

Heimatsfest
Kriesdorf

1.9.2.9

Festschrift

Hotel Wollmann, Kriesdorf

Anerkannt gute Küche. — Gute Weine. — Vorzügliche Biere. — Schöner Garten. — Haltestelle der Autolinie Kriesdorf-Bad Künnersdorf-Hammer am See.



Vornehm ausgestattete Fremdenzimmer.

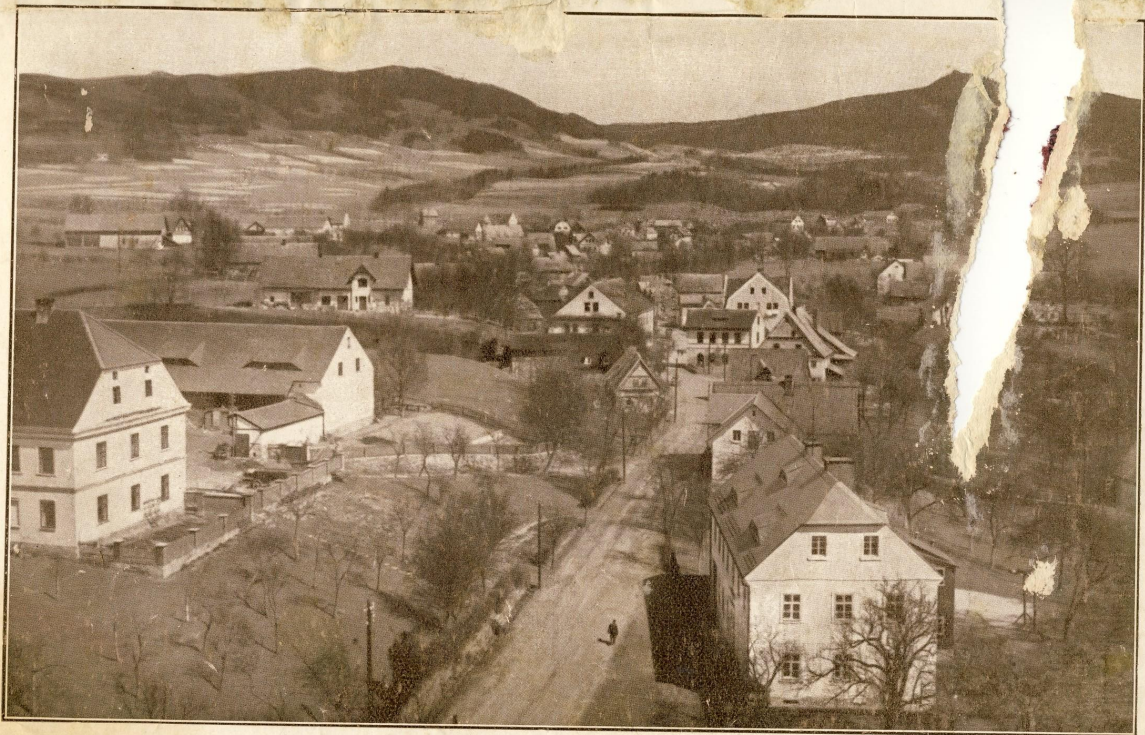
Für Wanderer, Gesellschaften und Reisende bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll
Emil Wollmann.
Kriesdorf.

JOSEF JARISCH KRIESDORF Nr. 36

Getreide :: Futtermittel
Kunstdünger und Viehhandel

empfiehlt sich der geehrten Bewohnerschaft von Kriesdorf und Umgebung zum Ankauf sämtlicher Futter- und Düngemittel zu mäßigen Preisen und günstigen Zahlungsbedingungen, Kauf und Tausch von Nutz- und Schlachtvieh, An- und Verkauf von Getreide, Heu, Stroh usw. Ständiges Lager von: prima Oelkuchen, Sojaschrot, Sojamehl, Mais, Maismehl, Kleie, Korn, Hafer, Weizen, Korn, Haferstroh sowie sämtliche Düngemittel wie: Ammoniak, Kalkstickstoff, Chilisalpeter, Kalisalpeter, Kaliumphosphat, Thomasmehl, Knochenmehl.
Aufträge werden stets prompt und solid



Rich. Herrmann.

Festschrift

zum

Heimatsfest der Gemeinde Kriesdorf

(6. bis 9. Juli 1929)

von

Rudolf Knežourek.



Kriesdorf 1929.

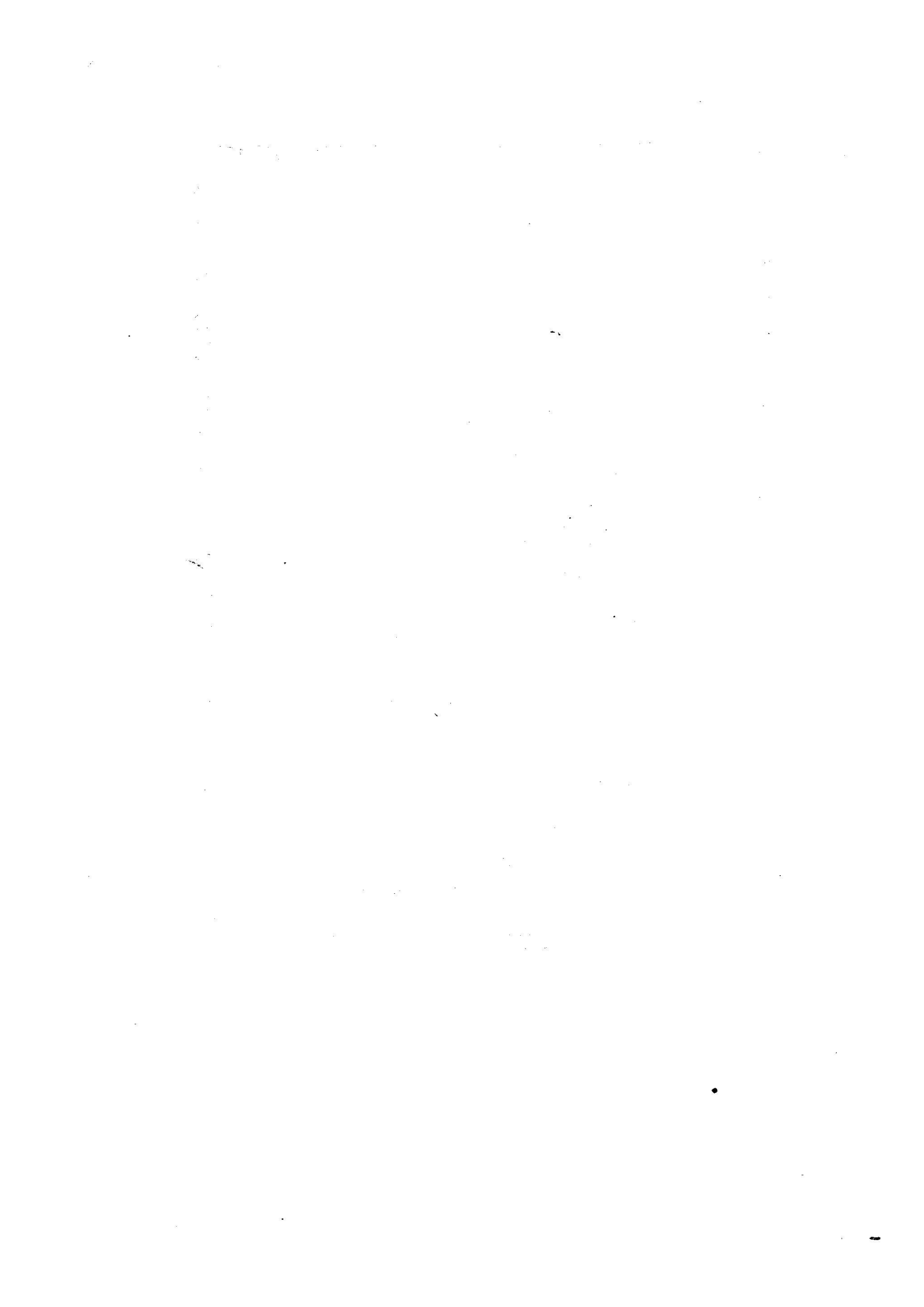
Verlage des Heimatsfestausschusses.

Druck: Erste Reichenberger Buch- und Steindruckerei Ges. m. b. H., Schloßplatz 2 u. 3.

Heimat!

O Heimat süß, welch' Paradies!
Dich kennt erst der, der dich verließ,
Der in der Fremde aß sein Brot,
Dem lacht kein Heimatmorgenrot.
Doch nein, dein Geist, er wurzelt tief,
Dort, wo uns Gott ins Leben rief,
Wo Mutterarm uns weich gehegt
Und sanft uns in die Wieg' gelegt,
Wo wir mit Wies' und Feld bekannt,
Wo Baum und Fels uns „Du“ genannt,
Wo Heimatsonne uns entzückt
Und Heimatfreuden uns beglückt:
Dort sind die Wurzeln seiner Kraft,
Die Schönes nur und Gutes schafft.
Wer keine Heimat kennt, wie arm!
Der lebt dahin zum Gotterbarm.
Drum wandre du mit frohem Sinn
Zur Stätte deiner Kindheit hin!
Der Heimat köstlich Paradies,
Lockt aller Herzen zaubersüß;
Um wen sie hat umsonst erworben,
Dem ist sein schönstes Glück gestorben.

J. Alfr. Taubmann (Auffig).





Unsere Heimat.

Von E. Br.

Wer mit der Eisenbahn von Reichenberg oder aus seiner Umgebung kommend, die engen Gebirgstäler von Christophsgrund und Neuland durch den Jeschkentunnel verläßt, ebenso, wer zu Fuß über den Neuländer Sattel, die Wasserscheide zwischen Ost- und Nordsee, pilgert, sieht sich plötzlich und unvermittelt in eine Landschaft von ganz anderem Charakter versetzt. Am sinnfälligsten wird dies dadurch, daß bei vollständig geänderten Bodenverhältnissen an Stelle des im Jeschken- und Isergebirge vorherrschenden Fichtenbestandes mehr Kieferwälder treten.

Alle, die Erholung suchend, dem Hasten und Treiben der industriereichen Städte und Dörfer des Reichenberger Talkessels entfliehen, umfängt beim Eintritte in unser heimatliches Tal sofort jene wohlthuende Ruhe und Stille, die immer seltener und deshalb begehrenswerter und gesuchter wird.

Da das Tal sich nach Süden hin weit öffnet, ist das Klima milder als auf der anderen Seite des Gebirges. Die Luft ist beim Fehlen jeder Industrie staub- und rauchfrei, der Himmel meist heiterer. Die Sonne scheint noch, wenn die Nord- und Osthänge des Jeschkengebirges und ihre engen Täler schon längst im Schatten liegen.

Wer daher von der anderen Seite kommt, der hat das Gefühl, als ob alles, was ihn mit dem täglichen Leben verbindet, hinter einem dichten Vorhange verschwunden wäre. Zurückgeblieben ist nur das den beiden Seiten des Gebirges gemeinsame Wahrzeichen, der Vater Jeschken, der von links herübergrüßt.

Vor uns öffnet sich ein langgestrecktes breites Tal, das im Hintergrunde durch das Lausitzergebirge mit seinen vielen immer wieder anders geformten Bergen und Höhen abgeschlossen wird. In südlicher Richtung schimmern die unmittelbar aus der Ebene aufsteigenden Bösige herüber. Geradeaus trifft das Auge auf den Dewin und den Krassaberg, weiter nach rechts zeigen sich der Koll bei Niemes, der Georgsberg bei Raudnitz a. E., der Seltich bei Ausha und bei sehr guter Sicht ganz im Hintergrunde der Millesehauer als höchste Erhebung des Mittelgebirges. Es folgen dann abschließend der Kleis bei Haida und die Höhen des Lausitzergebirges: die Lausche und der Hochwald.

Im Vordergrunde zieht sich an den Ufern des Jeschkenbaches unser langgestreckter Heimatsort Kriesdorf hin mit seiner ungefähr in der Mitte des Ortes liegenden Kirche. Zur rechten Hand fesseln die vielbesuchten Rabensteine mit ihren malerischen Sandsteinfelsen das Auge und unmittelbar vor dem Beschauer grüßen um den Bahnhof gruppiert einige Landhäuser, die nach der Erbauung der Aussig-Teplitzer Eisenbahn errichtet wurden. Es ist der Anfang einer neuen Siedlung, deren Vergrößerung sowohl gegen das alte Dorf zu, als auch an den Hängen, durch die der Krázer (Krauzauer) Steg führt, gewiß alle wünschen, denen das Aufblühen der Gemeinde am Herzen liegt. Dabei wäre das zuletzt erwähnte Gelände vorzüglich geeignet für Landhäuser bemittelter Leute aus dem industriereichen Gebiete von Reichenberg, die sich des öfteren, und sei es auch immer nur für kürzere Zeit, nach einer völlig anderen Umgebung, nach Abgeschlossenheit in guter Luft, nach Sonne, Wald und Wiesen und einem beruhigenden und entspannenden Fernblicke sehnen. Hier finden sie alles vereint, nicht weit von ihrem Wohnsitze entfernt und ohne großen Zeitverlust leicht zu erreichen. Daneben schafft sich jeder, der Familie hat, einen idealen Aufenthalt für die heranwachsenden Kinder. Die gesundheitliche Festigung, welche Stadtkinder auf diese Weise erlangen können, ist unbezahlbar, bedeutet sie doch einen hohen Gewinn für das ganze Leben. Allerdings ist an eine Bebauung des fraglichen Geländes mit Landhäusern ohne vorherige Anlage eines auch für den Kraftwagenverkehr geeigneten Fahrzeuges im ungefähren Verlaufe des Krázer Steges nicht zu denken.

Es sind äußerst liebliche Bilder, welche unsere Heimat bietet, sie wechseln ihre Reize mit jeder Jahreszeit, entbehren aber nie einer ansprechenden Schönheit. Am schönsten ist es aber doch im Frühling. Wem ginge nicht das Herz auf, wenn der Lenz seinen Einzug hält, wenn Feld, Wald und Wiesen sich mit neuem Grün schmücken, wenn Blumen und Obstbäume verschwenderisch ihre Blütenpracht entfalten. Tausende von Wanderern, welche bei ihren Ausflügen Kriesdorf zum Ausgangspunkte wählen, erfreuen sich jahraus, jahrein nicht nur an dem herrlichen Rundblicke, den sie hier genießen, sondern auch an den vielen Schönheiten, die unser Tal bietet und die sie stets von neuem anziehen.

Aber nicht nur bei den Fremden, die vorübergehend als Gäste zu uns kommen, ist dies der Fall. Weit größer, inniger und beglückender ist die Freude bei allen jenen, die das Tal nach längerer Abwesenheit als ihre liebe und unvergeßliche Heimat begrüßen können. Erinnerungen freudiger und trauriger Art werden wach, alles was sie mit dem Fremde verbindet, weicht zurück und versinkt. Die Augen schimmern feucht, die Brust wird freier und atmet in tiefen Zügen die lange entbehrten Lüfte der Heimat ein. Es pocht das Herz in raschen Schlägen, es ist, als ob es gelte, die Heimat zu umarmen und an sich zu pressen.

Wie beim Wiedersehen, so auch beim Abschied. Der Wanderer, der müde zum Ausgangspunkte zurückkehrt, blickt noch ein-

mal hinter sich auf die in der Abendsonne glänzende, unvergleichlich schöne und friedliche Landschaft, er wird an den Eindrücken, die er in sich aufnimmt, in den kommenden Werktagen zehren.

Wer die Heimat verläßt, weil ihn das Schicksal in die Ferne führt, ist von Wehmut erfüllt, er scheidet von den heimatlichen Gefilden mit einem letzten Blicke und Gruße, so wie man von seinen Lieben Abschied nimmt.

Der Jeschken und seine Umgebung.

Kriesdorf liegt in einem lieblichen, von Westen nach Osten sich hinziehenden Tale eingebettet. Im Osten erhebt sich in majestätischer Gestalt der 1010 m hohe Jeschken, dessen schön bewaldete Ausläufer den Ort im Nordosten und Norden umsäumen und so eine mächtige Schutzwand gegen die kalten Nordwinde bilden, die nur bei dem Kriesdorfer Sattel (592 m), der im Volksmunde die „Neuländer Höhe“ genannt wird, einen Durchlaß finden. Obwohl der Jeschken nicht mehr zum Gemeindegebiete gehört, so verdient er doch hier erwähnt zu werden, weil er der höchste und schönste Aussichtspunkt in dieser Gegend ist, von dem man die Stätten deutschen Fleißes und deutscher Kultur in ihrer vollen Schönheit überblicken kann.

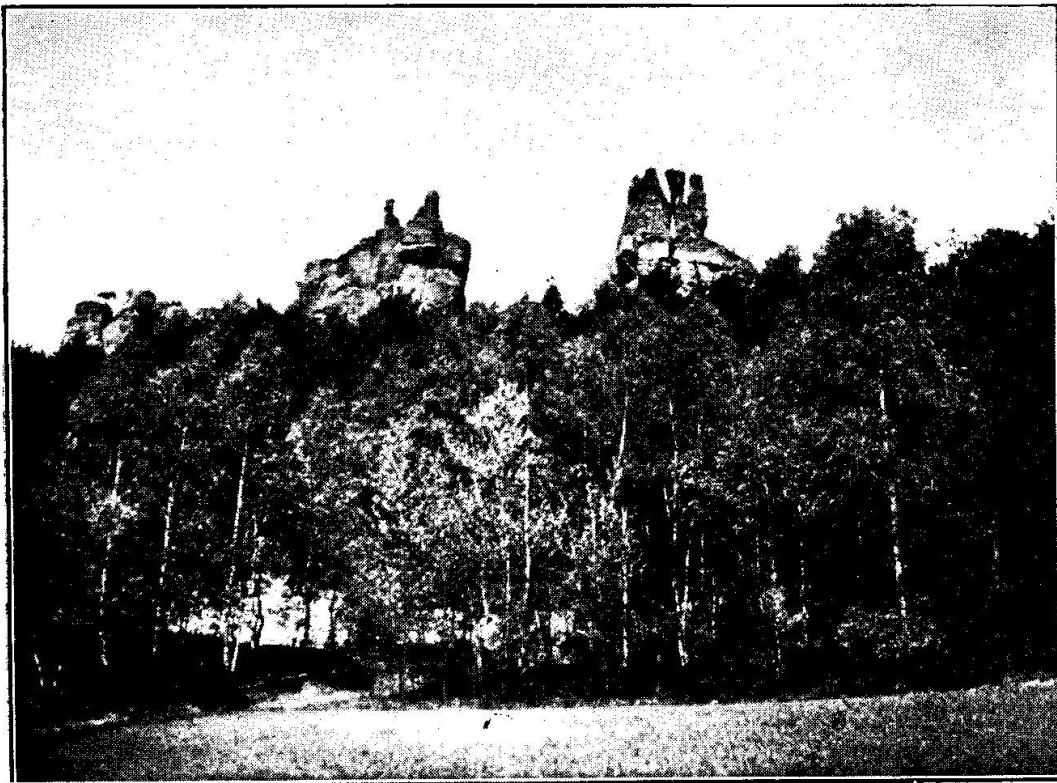
Vom Jeschken aus zieht sich in westlicher Richtung in einem sanften Bogen eine Bergkette hin, deren höchste Erhebung die Moiskoppe (750 m) ist. Die Rundschau von diesem Berge wäre sehr schön, wenn die Koppe nicht bewaldet wäre. Etwas unterhalb derselben gegen Kriesdorf zu befindet sich seit 1906 eine Gastwirtschaft, die „Jäkelbaude“, von der man einen schönen Ausblick auf die im Südwesten und Westen sich hinziehende Landschaft hat.

Weiter nordwestlich erhebt sich die 679 m hohe Scheuflerkoppe, deren Gipfel vom Kriesdorfer Sattel aus in ungefähr 20 Minuten zu erreichen ist. Der Aufstieg ist sowohl von Kriesdorf als auch von Neuland aus bequem und die Aussicht nach zwei Seiten hin äußerst lohnend. Von dem hier befindlichen Kalksteinbruche, der den Solwaywerken in Nestomitz bei Auffig gehört, führt eine Drahtseilbahn zur Station Kriesdorf, die aber schon seit einigen Jahren außer Betrieb gesetzt ist.

Westlich von der Scheuflerkoppe befindet sich Pietsches Koppe. Hier teilt sich der Höhenzug. Die eine Kette streicht gegen Nordwesten, die andere zieht sich gegen Westen hin. Die letzten Ausläufer dieser Kette sind der Rabberg und der Spitzberg. Den Rabberg zieren mächtige und hohe, gegen Kriesdorf jäh abstürzende Sandsteinfelsen, die sogenannten „Rabensteine“. Diese malerische Felsen-Gruppe stammt aus der Kreidezeit und man findet daher auch Muscheln und Muschelabdrücke in den Felsen. Einer von diesen Felsen

wurde bereits im Jahre 1858 abgesprengt und die daraus gewonnenen Quadersteine zum Baue der Bahnstrecke Zittau-Reichenberg verwendet. Da sich hier auch ein großer und ergiebiger Sandsteinbruch befindet, so wäre wohl im Laufe der Jahre auch den übrigen Felsen ein ähnliches Schicksal beschieden, wenn diese nicht zur Pfarrwidmut gehörten. So bleibt deren Erhaltung der Nachwelt gesichert. Auf dem Rabberge steht auch eine Gastwirtschaft, die ursprünglich als Schmiede für die hier arbeitenden Steinmetzer dienen sollte.

In unmittelbarer Nähe des Dorfes (auf den Wirtschaften Nr. 145 bis Nr. 185) liegt der Wacheberg, ein kleiner Höhenzug



Rud. Knežourek.

von 505 m Höhe. Dessen Name dürfte wohl aus jener Zeit stammen, als die Schweden in Böhmen einfielen. Damals hielten von erhöhten Punkten, den sogenannten „Wachebergen“, eigens dazu bestimmte Wächter Ausschau nach dem Feinde und zündeten bei dessenerspähung die „Larum“- oder „Lärmstangen“ an, die aus einem auf einer hohen Stange befestigten mit Pech getränkten Strohbündel bestanden. Die auflodernden, weithin sichtbaren Flammen verkündeten den Bewohnern, daß der gefürchtete Feind herankomme.

In dem hier befindlichen Mergel findet man Braunkohle eingesprengt. Durch das Vorkommen derselben wurden schon vor 100 Jahren manche verleitet, Kohlen zu suchen. So wurden im Jahre 1820 Bergleute hierher berufen, die unweit des Wohnhauses der Wirtschaft Nr. 171 Bohrvoruche unternahmen. In späteren Jahren

wurden auch auf den Wirtschaften Nr. 185, 190, 206, 18, 98, 117, 163, 43 und 44 derartige Versuche erneuert, doch mußten dieselben wieder eingestellt werden, weil man auf keine Kohle stieß. Oft war auch zu starker Wasserandrang oder der Mangel an den erforderlichen Geldmitteln die Ursache des Einstellens dieser Bohrversuche.

In früheren Zeiten soll auch ein Bergwerk hier gewesen sein. Auf dem Besitztum Nr. 116 befindet sich oberhalb des Jeschkens knapp am Dorfwege der Eingang zu einem Bergwerkstollen, der über 100 m tief in nordwestlicher Richtung in den Berg bis unter eine Wiese führte, die unterhalb des Wohnhauses der genannten Wirtschaft liegt. Noch heute heißt der verschüttete Eingang zu dem Stollen das Zechloch und die genannte Wiese die Zechwiese. Das am Bache gelegene Häuschen Nr. 102 war das Zechhäuschen. Oben auf der Wiese unweit der Grenze gegen die Wirtschaft 119 befand sich ein Schacht, der erst im Jahre 1850 vollständig zugeschüttet wurde. Im Garten des Wohnhauses Nr. 102 soll eine Schmelzhütte gestanden haben, von deren ehemaligem Bestande jetzt noch Spuren im Erdreiche zu finden sind. In dem Bergwerke soll man Eisenerze gewonnen haben. Es dürfte aber schon vor mehr als 100 Jahren aufgelassen worden sein, da sich selbst die ältesten Leute desselben nicht mehr erinnern können und nur durch mündliche Überlieferung hiervon Kenntnis haben.¹⁾

Zu erwähnen ist auch das Ruxloch, eine Höhle, die sich in einem Quarzfelsen am westlichen Abhange des Jeschkens gegenüber dem an der Straße gelegenen Gasthause „Zur Siegmundhöhe“ befindet. Dieses Ruxloch soll sehr reich an Mineralien gewesen sein. Man soll hier häufig Achatkugeln mit Karneolen und Amethystkristallen gefunden haben.²⁾ Auch Schaller berichtet, daß man „allda vor Zeiten viele Jaspisteine fand, welche kleinen Eiszapfen glichen und sehr schwer abzubrechen waren.“ Man hatte viele derselben nach England geschickt, als Graf Johann Wenzel Sallas kaiserlicher Gesandter in London war.³⁾ Es dürfte sich aber nicht um Jaspiskristalle gehandelt haben, sondern um gewöhnliche Quarzkristalle, die durch einen Überzug von Eisenoxyd rot gefärbt waren und dadurch in ihrem Aussehen den Jaspiskristallen ähnelten.⁴⁾ — Es wird auch ferner erzählt, daß in früherer Zeit Bergleute aus Italien hier gegraben und viele kostbare Steine mitgenommen haben sollen. Man setzt das Jahr 1002 an, in welchem Jahre auch wirklich 7 Fremde auf Befehl des Burgherrn von Hammerstein gefangen genommen und nach Prag abgeführt worden sind.⁵⁾

In früheren Zeiten, als noch die Gegend rings um den Jeschken mit dichten Waldungen bedeckt war, die weit bis in das Innere des Landes hineinreichten, gab es hier Riesenbäume, über deren Wipfel manches Jahrhundert dahingeraucht war. Durch diese gewaltigen Forste zog bisweilen der Nachtjäger mit seiner Meute und wenn er

¹⁾ Oberdorfer Schulchronik. ²⁾ Mitteilungen des Nordböh. Exkursionsklubs, XI., S. 239. ³⁾ Schaller IV, S. 250 u. 251. ⁴⁾ Dr. J. G. Herrmann, Geschichte der Stadt Reichenberg, S. 38.

daherstürmte, da ächzten und stöhnten die Eichen und Buchen und es bogen sich die Tannen und Fichten und ein rasender Sturm erschreckte Menschen und Tiere. Durch das Getöse erwachten auch die Waldweiblein, die in diesen Waldungen ihre Heimstätten gefunden hatten.⁵⁾ Auch der „Jeschkengeist“ trieb hier sein Unwesen, der in dem vorhin erwähnten Ruxloche seinen Wohnsitz hatte. Als aber die dichten und finsternen Wälder abgetrieben wurden, zogen die Waldweiblein fort und auch der Jeschkengeist zeigt sich nicht mehr.

In diesen Wäldern hielten sich auch Bären, Wölfe und andere Tiere auf. So wurde am 16. Mai 1679 unter dem Jeschken ein Bär von ungewöhnlicher Größe erlegt, der wohl der letzte seines Geschlechtes in diesem Gebirge gewesen sein dürfte.⁶⁾ Die Ausrottung der Wölfe erfolgte noch später.

Aber nicht bloß wilde Tiere, sondern auch wilde Gefellen hausten zuweilen in diesen Wäldern, die ihnen eine sichere Zufluchtsstätte boten, und ließen den Wanderer nicht ruhig seines Weges ziehen. Wie unsicher es mitunter in diesen Waldungen war, ist aus dem nachstehenden zu ersehen.

Nicht weit vom Auerhahnsattel, an dem nach Kriesdorf abbiegenden Fußwege, dessen letzter Teil wegen seiner Steilheit die „Krieche“ genannt wird, hängt an einem Baume ein Bildnis der schmerzhaften Mutter Gottes. Dasselbe ist sehr alt und dürfte schon zu Ende des 18. Jahrhunderts diesen Platz im Walde geziert haben. Eine Denkschrift, deren Inhalt wörtlich lautet, berichtet uns folgendes:

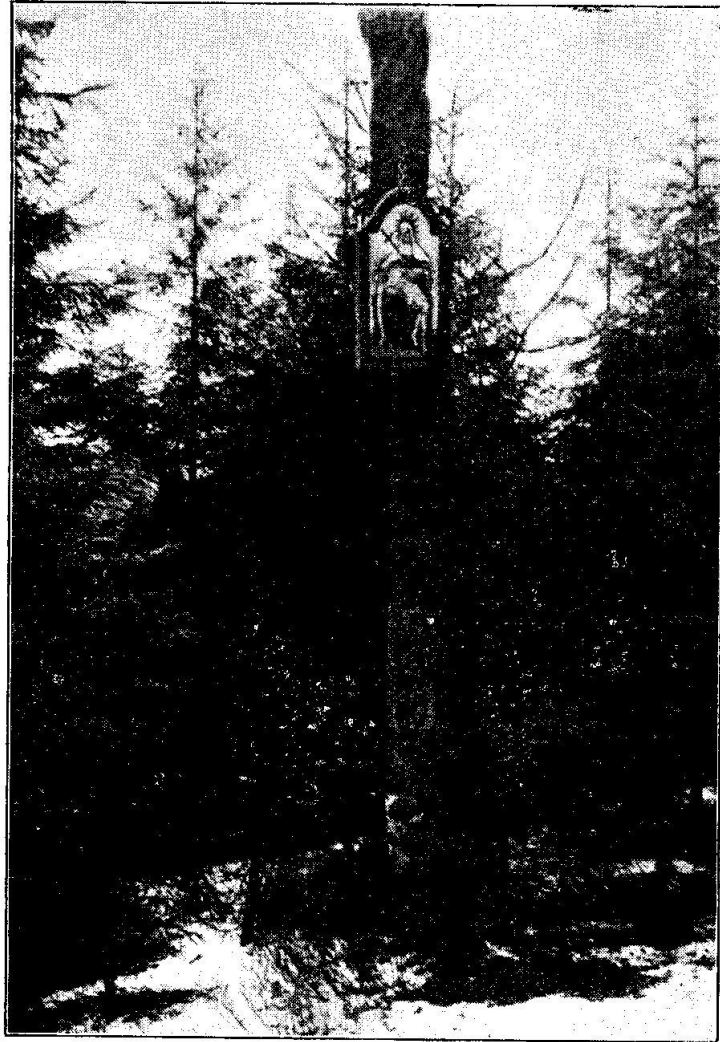
„Dieses Bild, welches die schmerzhaftige Mutter unsres heiligen Erlösers Jesu Christi vorstellet, wurde im Jahre 1811 aus folgender Begebenheit neuerlich renoviert: Im Jahre 1804 gingen einige Böhm.-Leipaer Kürschnersfrauen von dem Reichenberger Jahrmakkt über diesen Berg. Es war bereits eine finstere Nacht und nur mit vieler Anstrengung hatten diese bereits den größten Teil des Berges erstiegen, als sie sich auf einmal von Räubern verfolgt sahen. In dieser angstvollen Lage gerieten sie auf einen Abweg, wo sich dann die Verwirrung und Angst noch vergrößerte. Sie flehten zur schmerzhaften Mutter Christi, sie diesmal auf den rechten Weg zu geleiten, um von der Nachstellung der Räuber zu entkommen. Das Bitten und Vertrauen dahin setzte die Bittenden bald aus dieser Gefahr, denn es weilte nicht lange, so befanden sie sich bei dem schon bestandenen Bildnisse der schmerzhaften Mutter Christi, wo sie daher nicht nur auf den rechten Weg gelangten, sondern auch von der Nachstellung der Räuber befreit waren. Zur Dankbarkeit, von einem bevorstehenden Unglück errettet zu sein, wurde nicht nur von jenen Kürschnersfrauen, sondern auch von mehreren Leipaern, welche diesen Reichenberger Jahrmakkt halten, beschlossen, dieses Bild, welches durch den Zahn der Zeit an vielen Stellen unkenntlich ward, auf das schönste wieder renovieren lassen. Dieser Vorsatz wurde

⁵⁾ Paudler, Sagenschatz aus Deutschböhmen, S. 21 u. 22.

⁶⁾ Schaller IV,

S. 250 u. 251.

auch ausgeführt, denn im Jahre 1811 wurde das Bild von einigen Leipaern, welche den Reichenberger Jahrmarkt abhielten, abgenommen und nach Leipa gebracht, wo es in diesem Jahre auch staffiert wurde. Sodann wurde in Leipa in der Kirche zu Maria Geburt eine heilige Messe gelesen, das Bild von dem hochwürdigen Herrn Dechant Anton Ringel eingeweiht und unter Begleitung mehrerer Leipaer noch an diesem Tage an jenen Baumstamm angemacht, von welchem man es abgenommen hatte. Seit dieser Zeit blieb dieses



Heint. Walter.

Bild bis zum Jahre 1842, wo es abermals eine neuerliche Staffierung benötigte. Es wurde somit wieder nach Leipa genommen, auf das schönste wieder hergestellt und im Jahre 1843, den 10. September, in der sechsten Morgenstunde, ließen die Gutfäter, welche zur Staffierung beigetragen haben, und sich auch hier namentlich selbst unterschrieben haben, eine heilige Messe in der Kirche zu Maria Geburt lesen, die heilige Jungfrau und Mutter Christi wolle ferner

alle Leipaer und andere Vorübergehende bei einem ähnlichen Vorfall in Schutz nehmen. Sodann wurde dieses Bild von dem hochwürdigen Herrn Anton Krombholz, Stadtdechant und Bezirksvikar, unter anwesenden Guttättern eingeweiht und unter Begleitung jener wurde es hieher befördert, wo es zum Andenken der weiteren Nachkommenschaft als würdiges Denkmal wieder an diesen Baum befestigt wurde. Den 10. September 1843.“

Dieses Bildnis wurde besonders von dem verstorbenen Tuchmacher und Hausbesitzer Franz Wollmann in Kriesdorf Nr. 100 in Ehren gehalten und derselbe ließ es zweimal und zwar in den Jahren 1880 und 1894 wieder auffrischen.

Ortsgeschichte.

Die wichtigsten Quellen für die Forschungen auf dem Gebiete der Heimatgeschichte bilden vor allem die Errichtungsbücher (*Libri erectionum*), die die Errichtung von Pfarreien und Klöstern, sowie alle Schenkungen an Kirchen und Kapellen der Prager Erzdiözese enthalten, und die Bestätigungsbücher (*Libri confirmationum*), die uns über alle Präsentationen und Ernennungen von Priestern Aufschluß geben. Sie umfassen die Zeit von 1358 bis 1433 und sie haben auch dem tschechischen Geschichtsforscher Franz Palacky zur Nichtigstellung der unter dem Namen Zehentregister bestehenden Beschreibung der Pfarrorte Böhmens gedient.

Kriesdorf hieß tschechisch Sucha, wie es heute noch von den angrenzenden Tschechen genannt wird, und man findet es auch unter diesem Namen in den erzbischöflichen Bestätigungsbüchern. Palacky führt es unter seinem lateinischen Namen *Krizani villa* unter den vorhussitischen Pfarrorten an und reiht es unter diesem Namen unter die Pfarrkirchen des Sabler Dekanates ein. Der ursprünglich deutsche Name war, wie der tschechische Geschichtsforscher Sedláček berichtet, Kriesandorf, so benannt nach seinem Gründer Kriesan.

Über die Gründung und das Alter des Ortes ist nichts Näheres bekannt. Im 14. Jahrhunderte gehörte Kriesdorf zu den Besitzungen der Herrschaft Lämberg, die seit 1360 Gallus von Lämberg, genannt von Zwiřetitz, inne hatte. Nach einer im Sabler Stadtarchive bewahrten Urkunde hatte dieser 2 Söhne Johann und Hasko. Hasko besaß im Jahre 1378 und 1379 Sucha gemeinschaftlich mit seinem Vater Gallus.¹⁾ Um das Jahr 1383 kamen Teile der Herrschaft Sabel an Heinrich Berka von Duba auf Mühlstein. Am 1. März 1391 erhielten die 3 älteren Söhne desselben, nämlich Hynek

¹⁾ Emler, *Libr. conf.*, S. 86 u. 108.

Dubsky, Heinrich der Ältere und Heinrich Berka der Jüngere, die Herrschaft Gabel, zu der nebst anderen Orten auch Kriesdorf (Sucha) gehörte.²⁾ Am 4. August 1395 werden als „Patronatsherren über Sucha“ Hasko von Lämberg und Heinrich Berka von Duba genannt.³⁾ Am 18. September desselben Jahres besaß Hinko Berka von Duba auf Hohenstein das Dorf Sucha allein.⁴⁾ Im Jahre 1402 besaß Heinrich Berka der Jüngere die ganze Herrschaft Gabel, verkaufte aber am 14. März 1405 die halbe Stadt Gabel und unter anderen Orten auch Sucha seinem Bruder Hynek Berka von Duba auf Hauska, der am 30. Juli 1409 auf den neu erworbenen Gütern das Heiratsgut seiner Gemahlin Katharina sicherstellen ließ.⁵⁾ Im Jahre 1418 verkaufte Heinrich Berka der Jüngere auch die andere Hälfte der Stadt Gabel, darunter auch das halbe Patronatsrecht über Kriesdorf an Benesch von Wartenberg.⁶⁾ Chval Berka von Duba erwarb um das Jahr 1435 von Benesch von Wartenberg einen Teil der Herrschaft Gabel, darunter auch Bauernhöfe in Kriesdorf. Sein Sohn Paul verkaufte aber wieder am 17. Juli 1447 diesen Anteil an Heinrich Berka von Duba und Leipa.⁷⁾ In den folgenden Jahren wechselte die Herrschaft Lämberg und somit auch Kriesdorf fortwährend seine Besitzer.

Im Jahre 1540 gehörte Kriesdorf teilweise zu den Besitzungen der Burggrafen von Dohna auf Grafenstein, denn der in diesem Jahre verstorbene Burggraf Nikolaus von Dohna, hat noch bei Lebzeiten seinem Enkel Rudolf, Burggrafen von Dohna, „Chrystorf“ zum Sitze angewiesen.⁸⁾ Wie eine später gemachte Eintragung in der Pfarrchronik besagt, führte dieser den Titel Herr auf Grafenstein und Kriesdorf, wohnte in einem großen gemauerten Gebäude, braute Bier und besaß eine Mühle und eine Seite des Dorfes zu Untertanen. Er soll im Jahre 1567 in Zittau gestorben sein, nachdem er schon zuvor Kriesdorf an Albert II. abgetreten hatte. Dieser verkaufte mit Einverständnis seiner Brüder schuldenhalber im Jahre 1562 den Freitag nach Verkündigung Christi (6. August) die ganze Herrschaft Grafenstein dem Hr. Dr. Georg Mehl von Strehlitz, behielt sich aber Kriesdorf vor und schrieb sich nun Albert Burggraf zu Dohna auf Kriesdorf. Doch scheint er es nicht lange besessen zu haben, denn im Jahre 1586 gehörte es schon wieder zur Herrschaft Grafenstein, als diese von dem Freiherrn Ferdinand Hoffmann von Grünenbühl und Strehov den Montag nach Krispinus (25. Oktober) gekauft wurde.⁹⁾

Auf Befehl des Herrn Dr. Georg Mehl von Strehlitz wurde das „Schwarze Gerichtsbuch der Stadt Krazau“ verfaßt, die zu jener Zeit das Recht der Kriminalgerichtspflege besaß. In diesem sind 2 Urteile verzeichnet, die sich auf Kriesdorf beziehen. Sie lauten:

²⁾ Archiv český II, S. 47 u. 48. — ³⁾ Cingl, Libr. conf., V, S. 228. — ⁴⁾ Cingl, Libr. conf., V, S. 231. — ⁵⁾ Arch. č. III, S. 475. — ⁶⁾ Libr. erect. X. 43 rel. tab. II. 108 u. 141. — ⁷⁾ Rel. tab., II, 210, Dr. Knothe, Die ältesten Besitzer von Gabel und Lämberg, S. 11. — ⁸⁾ Kohn, Chronik v. Reichenberg, S. 61. — ⁹⁾ Memorabilienbuch Tom. I., S. 76.

Am 17. März 1719 wurde Katharina Haußmann aus Kriesdorf wegen unerlaubten Umganges mit ihrem Schwager Tobias Schäfer in Schönbach durch das Schwert gerichtet, er aber zu zweijährigen *opus publicum* ant *Dominicum*, d. h. zu Fronarbeiten in Eisen und Banden begnadigt. Am 8. August 1721 wurde Helene Ott aus Kriesdorf durch das Schwert gerichtet und dem Leichname derselben die Hand abgehauen.

Schon vor dem Jahre 1586 gehörte Kriesdorf zu zwei Herrschaften. Der westliche an Seifersdorf angrenzende Dorsteil mit der Pfarrkirche gehörte zur Herrschaft Grafenstein, der kleinere östliche ans Jeschkengebirge angrenzende Dorsteil zur Herrschaft Lämberg.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts war in Kriesdorf, wie schon aus dem früher Gesagten zu ersehen ist, ein Edelsitz, der bis in die Mitte des nächsten Jahrhunderts bestanden haben mag. Im Jahre 1596 vermählte sich Maria Magdalena Rosenhagen von Kriesdorf mit Karl Mazanetz von Frimburg, der nach erlangter Großjährigkeit Niemes samt Zubehör übernahm und auf diesem Besitze ihr Heiratsgut sicherstellen ließ.¹⁰⁾

Wo gegenwärtig die Häuser Nr. 30, 31, 33 und 34 stehen, fand man Überreste von sehr breiten Grundmauern. Dort befanden sich damals das Schlößchen (Nr. 31), das Bräuhaus (bei Nr. 30) und die Keller. Wo das Haus Nr. 33 steht, befand sich der Kretscham dieses Teiles. Dasselbst wohnte der Ortsrichter und das Haus Nr. 40, soll die obrigkeitliche Schäferwohnung gewesen sein. Später wurde die Richterei mit dem Kretscham in das Haus Nr. 41 verlegt. Zu dem Gute gehörten auch die jetzigen Bauerngründe Nr. 33, 34, 40, 41 und 45, die heutige Pfarrwidmut und die Wirtschaft Nr. 226.¹¹⁾

Gegen das Ende des 17. Jahrhunderts, als die Herrschaft Grafenstein sich in den Händen der Grafen von Trautmannsdorf befand, wurde das Schlößchen abgetragen und es wurden auch mehrere Wirtschaften verkauft. So verkaufte am 31. Dezember 1696 unter andern Rudolf Wilhelm Graf von Trautmannsdorf an den damaligen Richter Georg Hennig ein wüstes Feld, das samt den Waldungen 33 Joch 1387 Quadratklaster Flächeninhalt hatte und von allen obrigkeitlichen Abgaben frei war. Diese Gründe gehören jetzt teils zu Nr. 330 (Felder und Steinbruch), teils zu Nr. 237 (Waldungen).

In jener Zeit, als die Dominikalgründe (d. i. herrschaftlichen Gründe) wieder in Rustikalgründe (d. i. Bauerngründe) umgewandelt wurden, sollten, wie die Schulchronik berichtet, die damaligen ersten Besitzer derselben alle zusammen ein Faß Bier und einen Dukaten geben, damit die ihnen neu übergebenen Felder ebenso weit hinausreichen, wie die der Besitzer von Nr. 18 an im Dorfe abwärts. Diese Grenze sollte von der Spitze der Wirtschaft Nr. 18 in gerader Linie bis zur Spitze der Wirtschaft Nr. 46 verlaufen. Da aber die

¹⁰⁾ Landtafel 127 D 17. — ¹¹⁾ Schulchronik I, S. 3.

Besitzer der oben genannten Wirtschaften das nicht geben mochten, so wurden die verschmähten Grundstücke dem Drausendorfer Meierhofe zugeschlagen, zu dem sie heute noch gehören. Man ersieht daraus, wie wenig Wert die Grundstücke damals in den Augen der Landleute hatten. Im Jahre 1725 erbaute die Obrigkeit das noch heute bestehende Wirtshaus Nr. 228 (jetzt: Hotel Effenberger) und verlegte 2 Jahre später dorthin die Kretschamsgerechtigkeit und den Richterdienst. Der Kretscham und der Wohnsitz des Richters für den Lämberger Teil befand sich in Nr. 190 (jetzt: Meiningers Gasthaus).

Die Ortsrichter, auch Scholzen genannt, hatten in früheren Jahrhunderten eine große Macht und lebten wie kleine Herrscher in ihren Gemeinden, denn sie waren nur dem Amtshauptmann allein verantwortlich, dessen Allgewalt über die armen Dorfbewohner vollends keine Grenzen kannte. Die Richter hatten mit Zustimmung des Amtes selbst die Macht, Bauern, die ihre Wirtschaft schlecht bestellten, abzusetzen und an ihre Stelle fleißige Häusler zu geben.

Der Kretscham war gewöhnlich doppelt so groß wie ein gewöhnliches Bauerngut, robot- und abgabefrei, und hatte außer dem Schankrechte auch noch andere Vorrechte. Bier und Branntwein mußte jeder Kretschambesitzer von seiner Grundobrigkeit beziehen und er durfte keine Getränke führen, die anderwärts erzeugt worden waren, sonst wurden sie ihm abgenommen und er mußte obendrein noch Strafe zahlen. Dafür schützte die Grundobrigkeit die Kretschamsbesitzer in ihrem Schankrechte und ohne ihr Einverständnis wurde niemandem im Orte eine neue Schankbewilligung erteilt.

Der Ortsrichter übte in seiner Gemeinde die Gerichtsbarkeit aus und hatte die Verpflichtung, den Zins für den Grundherrn, die Zehnten für die Kirche und die obrigkeitlichen und kaiserlichen Steuern einzusammeln und abzuführen. Das Abzeichen der Würde der Ortsrichter, gleichsam das Zepter, war eine ellenlange, ausgestopfte, mit rotem Tuch überzogene Keule mit einem Handgriff, das sogenannte Jurament, das bei der Beeidigung dem Richter vom Amtshauptmanne übergeben wurde.

Das Jurament hing gewöhnlich neben dem Gerichtstisch an der Wand und wenn die Ortsinsassen etwa beim Trunke unruhig wurden, sich ungebührlich betrugten oder unter sich in Streit gerieten, nahm der Richter das Jurament zur Hand, schlug damit dreimal auf den Tisch und gebot Ruhe im Namen der Obrigkeit. Das wirkte allzeit wie mit Zaubergewalt selbst auf die unbändigsten Naturen und niemand wagte es mehr, ein vorlautes Wort zu sagen, denn man wußte, welche Strafgewalt dahinter war.¹²⁾

Der Richter bestellte sich nach Belieben seine Beisitzer (Schöppen), gewöhnlich 3 oder 6, nur der Gemeindeälteste, der den Haushalt der Gemeinde versah und deren Einnahmen zu verwalten hatte, wurde von den Ortsinsassen gewählt. Zuweilen besorgte der Richter

¹²⁾ Nach Jägers „Dorfchronik“.

dieses Geschäft auch selbst. Der Lehrer (Schulmeister) war gewöhnlich der Gerichtsschreiber. Der Richter, die Schöppen, der Gemeindeälteste und der Gerichtsschreiber hatten allein das Recht, am Gerichtstische zu sitzen, ein gewöhnlicher Untertan durfte sich das nicht erlauben.

Alle Gerichtsverhandlungen wurden in der Stube des Kretschams in Gegenwart des Richters, der Schöppen, der Parteien und Zeugen abgehalten. Die gewöhnlichste Strafe war das Pön- oder Strafgeld auf Bier für die Gemeinde zum Vertrinken. Diese Strafe wurde meist verhängt, wenn die Bedingungen eines Vertrages nicht eingehalten wurden.

Bei jedem Kretscham war eine Klausel (Arrest). Man durfte sich gar nicht viel zu Schulden kommen lassen, sonst wurde man auf ein paar Stunden oder auf eine Nacht darin eingesperrt. Im Kretscham stand ein Stock (Klotz), in welchen der Übeltäter oft an Händen und Füßen derart eingeklemmt wurde, daß er sich nicht von der Stelle rühren konnte. Im Hofe stand die hölzerne Brille (Halsfiedel oder Seige), in welche Vorrichtung Hals und Arme in sehr unbequemer Haltung eingezwängt wurden. Dieses Strafwerkzeug wurde meist bei Frauenspersonen angewandt. Erst unter Kaiser Josef II. wurden diese Strafen abgeschafft und die Macht der Ortsrichter eingeschränkt.

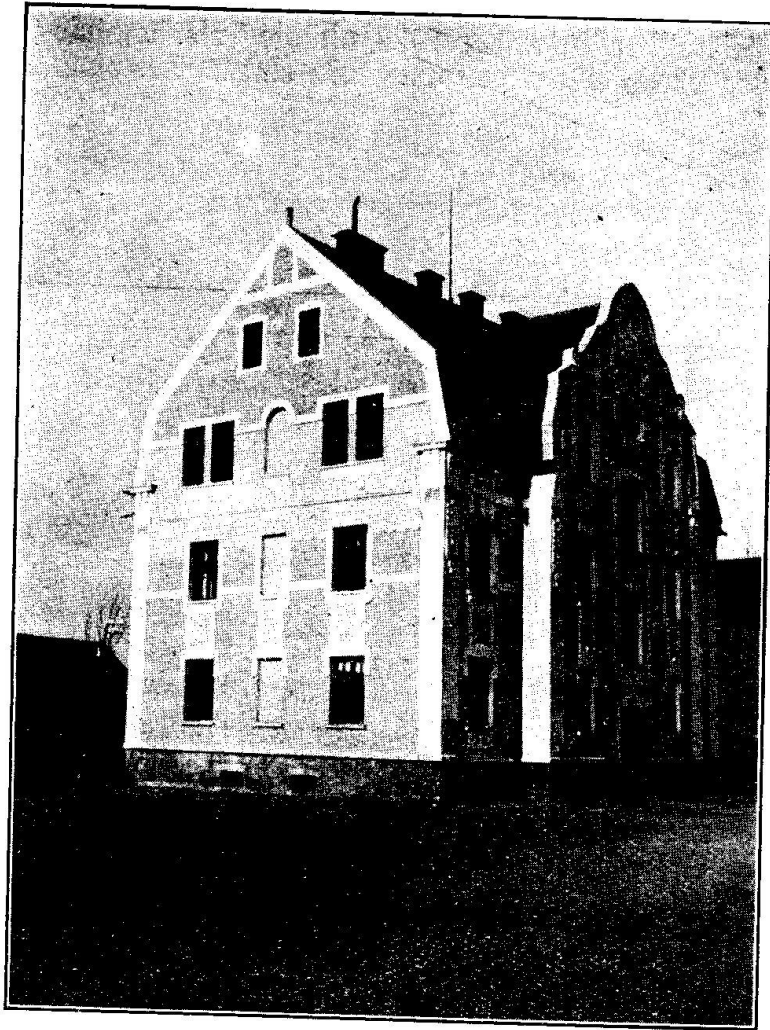
Im Jahre 1726 kaufte Graf Philipp Josef von Gallas, Besitzer der Herrschaft Grafenstein, die Herrschaft Lämberg von dem Reichsgrafen Karl Josef von Bredau. Seit dieser Zeit sind die beiden Ortsteile von Kriesdorf wieder vereinigt. Der jetzt aus 7 Nummern bestehende und zur Katastralgemeinde Světla gehörende Ortsteil von Kriesdorf, die Häuser „im Loche“, gehörte damals zur Herrschaft Böh.-Müch.

Im Jahre 1771 fand die allgemeine Numerierung der Häuser statt. Nach dieser hatte der Ort auf der Grafensteiner Seite 156, auf der Lämberger Seite 100 und auf der Böh.-Müch. Seite 4, zusammen 266 Nummern.

Bis in das Jahr 1850 hatte, wie schon erwähnt wurde, jeder Ortsteil seinen eigenen Richter. In diesem Jahre kamen die beiden Herrschaftsgebiete (Grafensteiner und Lämberger Teil) zusammen und seit dem 16. September 1850 ist Kriesdorf eine selbständige Gemeinde mit eigener Verwaltung.

Die Reihenfolge der Gemeindevorsteher ist folgende: Wenzel Wollmann aus Nr. 179 (21. Sept. 1850). Er starb am folgenden Tage an der Cholera. Karl Wollmann, Lohgerber aus Nr. 64 und 65 (Sept. 1850 bis April 1851). Wenzel Scholze aus Nr. 214 (April 1851 bis Juli 1856). Anton Herkner, Bäcker aus Nr. 67 (Juli 1856 bis März 1859). Josef Richter aus Nr. 190 (März 1859 bis Oktober 1867). Anton Fritsche aus Nr. 228 (Oktober 1867 bis Oktober 1873). Anton Schaffranek, Landwirt aus Nr. 46 (Oktober 1873 bis November 1878). Er wurde am 13. November 1878 aus Unvorsichtigkeit bei einer Jagd erschossen. Josef Miesler, Land-

wirt aus Nr. 206 (November 1878 bis November 1887). Emilian Pietsch, Landwirt aus Nr. 51 (November 1887 bis Dezember 1890). Josef Schaffranek, Landwirt aus Nr. 46 (Dezember 1890 bis Jänner 1897). Anton Hennig, Landwirt aus Nr. 45 (Jänner 1897 bis Juli 1919). Josef Effenberger aus Nr. 262 (Juli 1919 bis Oktober 1927). Anton Baumheier aus Nr. 264. (Seit Oktober 1927.)



Rud. Knežourek.

Bis zum Jahre 1910 amtierte der jeweilige Gemeindevorsteher in seiner Wohnung, wo auch die Gemeindevertretung (18 Mitglieder) ihre Sitzungen abhielt. Seit Oktober 1910 besitzt die Gemeinde ein eigenes Gemeindehaus, das von dem Baumeister Max Wieden in Nemes um den Betrag von 36.000 Kronen aufgeführt wurde. In demselben sind die Gemeindeganzlei, die Raiffeisenkasse, das Postamt, die Gendarmerie, der Distriktsarzt und die Gemeindebücherei untergebracht.

Kriesdorf erhielt bereits Mitte Jänner 1874 ein Postamt mit täglichem Botengänge nach Deutsch-Sabel. Im Jahre 1895 wurde dieser Botengang in eine Fahrpost umgewandelt. Am 1. Juli 1902 wurde auch diese aufgelassen und es bestanden Botengänge zum Bahnhofe Kriesdorf. Außerdem vermittelte die Botenfahrt Oschitz—Kriesdorf—Bahnhof die Beförderung der Post. Seit Juli 1928 besteht eine Postautoverbindung zwischen den beiden Orten. Seit März 1904 ist das Postamt mit einem Telegraphenamte und seit Mitte Dezember 1922, als die Telephonlinie Niemes—Reichenberg errichtet wurde, auch mit einem Telephonamte verbunden.



Rich. Herrmann.

Am 12. Juni 1876 bekam der Ort einen Gendarmerieposten, der am 1. Juli 1901 auf 3 Mann erhöht wurde. Im Jahre 1927 wurde derselbe auf 2 Mann reduziert, da bereits im Jahre 1919 Seifersdorf einen Gendarmerieposten erhalten hatte.

Als im Jahre 1889 die Bezirke in Sanitätsdistrikte eingeteilt wurden, wurde Kriesdorf der Sitz eines Distriktsarztes, dessen Gebiet die Orte Kriesdorf, Schönbach, Seifersdorf und Hennemersdorf umfaßt. Seit Juli 1919 wirkt hier als Distriktsarzt Dr. Ferdinand Müller. Seine beiden Vorgänger waren Adolf Charmaß (Jänner 1891 bis Mai 1892) und Jakob Schlesinger (Mai 1892 bis Oktober 1914). Schon gegen Ende des 17. Jahrhunderts waren Wundärzte

hier, so der Wundarzt Russy. Nach ihm kam der Wundarzt Slawik und zuletzt Dominik Herrmann.

Im Jahre 1907 wurde im Orte eine Molkereigenossenschaft gegründet, die die Milch in die Hengersdorfer Molkerei lieferte. Drei Jahre später wurde hier eine eigene Molkerei errichtet, die mit Beginn des Jahres 1911 ihren Betrieb aufnahm. Das Gebäude wurde ebenfalls von dem Baumeister Wieden aufgeführt. Die Baukosten beliefen sich samt der Inneneinrichtung auf 56.000 K.

Den Bemühungen des Oberlehrers Richard Bruscha ist es auch gelungen, das elektrische Licht im Orte einzuführen. Hierzu war die Anlage einer eigenen Hochspannungsleitung von 6 km Länge ab Transformator Christofsgrund über den Kriesdorfer Sattel ins Jeschkenbachtal und eine über 6 km lange, weitverzweigte Niederspannungsleitung notwendig. Die Ausführung des Baues wurde der A.-E.-S. Elektrizitäts-A.-G. (damals: A.E.S. Union) in Reichenberg übertragen. Die Baukosten beliefen sich auf 1,300.000 tsch. Kronen. Am 16. Dezember 1920, am Tage der amtlichen Kolaudierung, erstrahlte zum ersten Male das elektrische Licht in Kriesdorf zur allgemeinen Freude der Ortsbewohner.

Bei dieser Gelegenheit drängt sich unwillkürlich der Wunsch nach Lösung einer anderen, nicht minder wichtigen Frage auf, die alle ohne Ausnahme berührt, nämlich: die Schaffung einer Wasserleitung. Es ist in gesundheitlicher Hinsicht ein Werk von höchster Bedeutung, das geradezu als Wertmesser für den fortschrittlichen Geist und die Einsicht der führenden Persönlichkeiten in der Gemeinde angesehen werden muß. Vielleicht wird das Heimatsfest, das den Gemeinsinn gestärkt und gezeigt hat, was sich bei einmütiger Arbeit und Opferwilligkeit erreichen läßt, allgemein die Überzeugung festigen, daß nur inniger Zusammenhalt große und lebenswichtige Aufgaben, an denen alle in gleicher Weise teilhaben, zu lösen vermag, wie immer auch sonst die Lebensanschauungen auseinandergehen mögen.

Die Kirche zum hl. Maximilian.*)

Die Zeit ihrer Erbauung läßt sich nicht feststellen. Gewiß ist aber, daß sie eine der ältesten Kirchen der Gegend ist. Nach den erzbischöflichen Bestätigungsbüchern starb im Jahre 1378 der Pfarrer Nikolaus in Kriesdorf (Sucha). Es hat also schon vor diesem Jahre eine Pfarrkirche hier bestanden und sie ist auch unter dem Namen Křižani villa (Kriesdorf) ins Zehentregister aufgenommen und entrichtete im Jahre 1384 einen Kirchenzehent von 3 Groschen.

*) Nach den Aufzeichnungen in der Pfarr-, Schul- und Gemeindechronik.

Die Kirche war aber noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts viel kleiner als gegenwärtig und dürfte bloß aus dem jetzigen Presbyterium bestanden haben, und wie aus der Bauart und dem Baumaterial zu schließen ist, dürfte dieses der älteste Teil der Kirche sein. Erst in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde die Kirche durch die an das Presbyterium sich anschließenden Seitenmauern erweitert und wahrscheinlich auch die jetzige Sakristei erbaut. Diese vergrößerte Kirche hatte aber keinen Turm, sondern nur ein hölzernes Glockenhaus, das abseits von der Kirche vom Haupteingange in nördlicher Richtung gegen die Straße zu stand.

Der ungefähr 43 m hohe Turm wurde im Jahre 1684 von dem damaligen Besitzer Rudolf Wilhelm Grafen von Trautmannsdorf aus dem Mauerwerke des hier gestandenen Schloßchens erbaut. Außen am Turmfenster bei den Glocken (gegen das Niederdorf hin) und am eichenen Glockenstuble (gegen das Oberdorf zu) ist auch die Jahreszahl 1684 angebracht.

Die im Kirchturmknopfe befindliche Denkschrift vom 6. August 1782 enthält hierüber folgendes: „Da uns das Alterthum über die Erbauung und Ursprung hiesigen Gotteshauses nichts hinterlassen, so kann man den Ansehen nach denken, daß der hintere Theil und Presbyterium samt den Schwebbogen annoch von der alten und kleiner gewesenem Kirche sey. Von dar aber die bede erweiterten Seitenmauern und so nach der Thurm von ganz Neuen in den beschriebenen Jahren (1683 und 1684) erbaut worden sey, wozu die Steine von alten Schlosse, welches hier unter der Kirche zwischen Haus Nr. 30, 32 und 33 als auf der Stelle Nr. 31 gestanden, genommen worden sind, da heut zu Tage noch wohl gearbeitete Steine dort ausgegraben werden.“ Der in Nr. 33 gewesene alte Bauer Henrich (Heinrich) Wohlmann hat dem Verfasser dieser Denkschrift oft erzählt, daß er als Knabe öfter bei einer solchen Steinezufuhr zugegen gewesen sei.

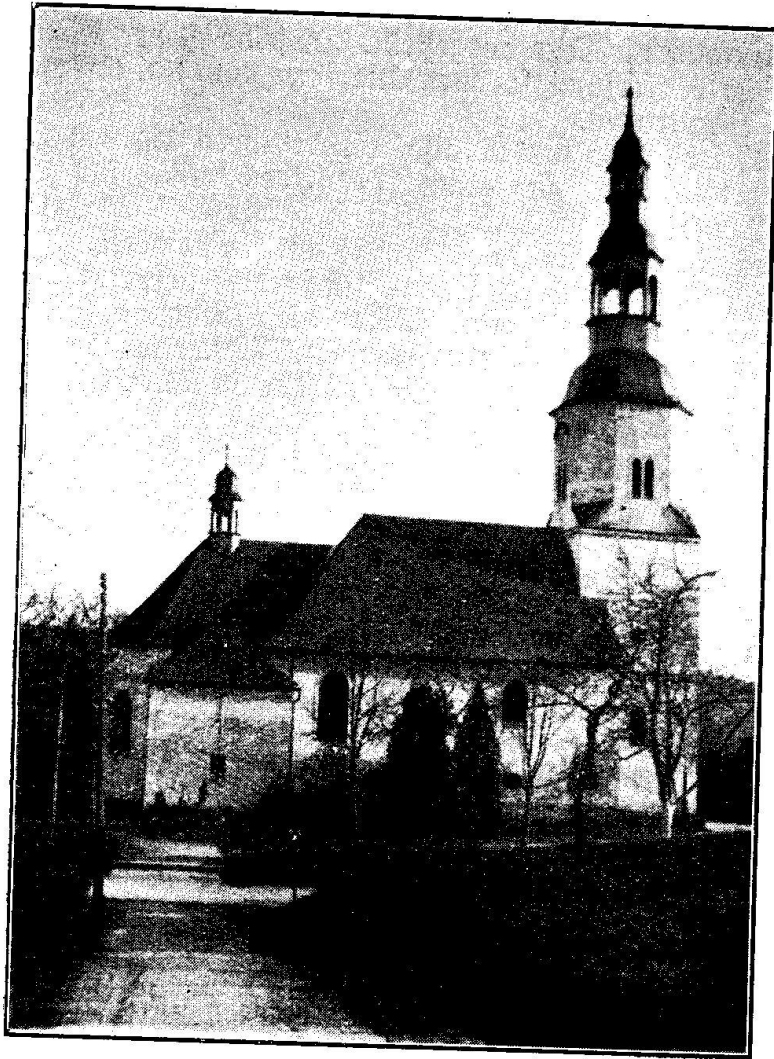
Im Innern des Turmes sieht man hie und da auch deutlich Steine, die den polierten Mauerputz noch haben und absichtlich mit dieser Seite herausgekehrt worden sein dürften, damit man sehe, daß sie früher einem anderen Gebäude angehört haben.

Damals (1685) wurde die Kriesdorfer Kirchenmatrik angelegt. Die erste Eintragung erfolgte am 13. Mai des genannten Jahres. Wer vor diesem Jahre in Kriesdorf getauft, getraut oder beerdigt wurde, ist in der Grottauer Kirchenmatrik eingetragen.

Das Gotteshaus besitzt einen Hochaltar, zwei Seitenaltäre, zwei Emporen und ein Kirchenchor. Zur besonderen Zierde reichen der Kirche das Presbyterium mit dem Hochaltäre, die mit Glasmalerei ausgestatteten Fenster und die Orgel.

Zur Zeit der Reformation (um das Jahr 1550) wurde Kriesdorf lutherisch. Von den protestantischen Geistlichen ist nur der letzte bekannt, namens Jakob Böhm, gebürtig aus Rochlitz (Meißner Kreis) in Sachsen.

Als man im Jahre 1629 auf der Herrschaft Lämberg mit der Durchführung der Gegenreformation begann, um das Volk wieder in den Schoß der katholischen Kirche zurückzuführen, ergriffen viele Bewohner, bei denen der Glaube stärker war als die Liebe zur heimatlichen Scholle, mit schwerem Herzen den Wanderstab, um in den angrenzenden Ländern, namentlich im nahen Sachsen eine Zufluchts-



Rud. Knežourek.

stätte zu suchen. Unter den Auswanderern befanden sich, wie ein Schriftstück im Lämberger Archive besagt, der Bauer Christoph Neuhäuser und Ursula Ullmann aus Kriesdorf.

Schon das Jahr vorher (1628), als die protestantischen Pfarrer von der Grafensteiner Herrschaft vertrieben wurden und in Grottau wieder ein katholischer Pfarrer war, wurde Kriesdorf der römisch-katholischen Kirche zugeführt und die hiesige Pfarrkirche als Filiale zu Grottau zugeteilt. Es konnte damals keinen eigenen Pfarrer er-

halten, da es zu wenig Einwohner hatte und auch Mangel an katholischen Geistlichen herrschte. Von 1684 bis 1727 waren daher nur Kapläne hier angestellt, die aber dem Pfarrer von Grottau unterstanden und in wichtigen Seelsorgeangelegenheiten oft keine Entscheidung treffen konnten. Die Ortsbewohner versprachen daher alles Mögliche, um nur wieder einen eigenen Pfarrer zu erhalten. Endlich im Mai 1727 wurde die Filiale von dem Grafen Philipp Josef von Gallas in Prag zur selbständigen Pfarrkirche erhoben und die Urkunde hierüber ausgestellt. Dieselbe ist der Königl. böhm. Landtafel im 6. pferchnigfarbnen Quartern sub. Lit. Erect. Par. sub. Lit. A 33 eingetragen.

Die Kriesdorfer hatten also wieder ihren eigenen Seelsorger und sie verpflichteten sich auch, demselben alljährlich 28 Strich 3 Achtel 2 Maßel Korn und 38 Strich 3 Achtel 3 Maßel Hafer zu liefern und eine Abgabe von 7 fl. 56 (grafensteinerseits) und 5 fl. 58 $\frac{1}{4}$ kr. (lambergerseits) zu leisten. Außerdem lieferten die Bauern zu St. Veit (15. Juni) einen Käse; diese Abgabe („Veitskäse“) wurde aber später in Geld umgewandelt. Ferner wurde ein Pfarrbeitrag von jährlich 60 fl. zugesichert, der in Vierteljahrstraten zu entrichten war.

Von den Ortspfarrern seien nur jene angeführt, die in den letzten 80 Jahren hier gewirkt haben und zwar: Stephan Sommer, hier gestorben im August 1850 an Cholera (Mai 1846 bis August 1850); Josef Hittel (März 1851 bis Feber 1858); Franz Hausmann, hier gestorben im Juli 1879 (Mai 1858 bis Juli 1879); Josef Jahn (Jänner 1880 bis November 1883); Franz Sommer, gestorben als Dechant in Friedland (März 1884 bis Mai 1887); Josef Funke, gestorben als Erzdechant von Krasau (Okt. 1887 bis Aug. 1902); Stephan Krause, Dechant i. R., derzeit in Oschitz (Jänner 1903 bis Ende Dez. 1925); Wilhelm Hamann, ehem. Feldkurat des J.R. 94 (seit Mai 1926).

Zur Verschönerung und Ausschmückung der Kirche haben hauptsächlich der Kooperator Josef Tschörch (Aug. 1873 bis Jänner 1880, gestorben als Erzdechant von Deutsch-Sabel), die Pfarrer Franz Sommer und Josef Funke und der Dechant Stephan Krause sehr viel beigetragen. Die drei letztgenannten Seelsorger haben diese Anschaffungen nahezu ganz aus eigenen Mitteln bestritten.

Um die Kirche herum lag früher der Friedhof. Von den beiden Eingängen befand sich der eine auf der West-, der andere auf der Ostseite. Im Jahre 1890 wurde ein Grundstück von mehr als 5 Hektar Ausmaß aus der Wirtschaft Nr. 236, die damals parzellenweise verkauft wurde, um den Betrag von 1700 fl erworben. Der südlich gelegene Teil desselben im Ausmaße von 36 Ar wurde zur Anlage eines neuen Friedhofes verwendet. Im September 1893 wurde die erste Leiche auf demselben beerdigt.

Der alte Friedhof wurde nun aufgelassen und es kam die Zeit heran, die Spuren desselben verschwinden zu lassen. Schon im Winter des Jahres 1901 ließen einzelne Besitzer von Grabstellen

die Grabsteine abtragen und nun ging man auch daran, die Kirchhofmauer niederzureißen. Der Schutt derselben und ein großer Teil der Mauerreste wurde zur Errichtung des neuen Friedhofweges benützt. Ein Jahr darauf wurde die Ebnung der Gräber und die Planierung des Platzes vorgenommen und im Frühjahr 1906 wurde derselbe mit Anlagen versehen.

Die Schule im Niederdorfe.*)

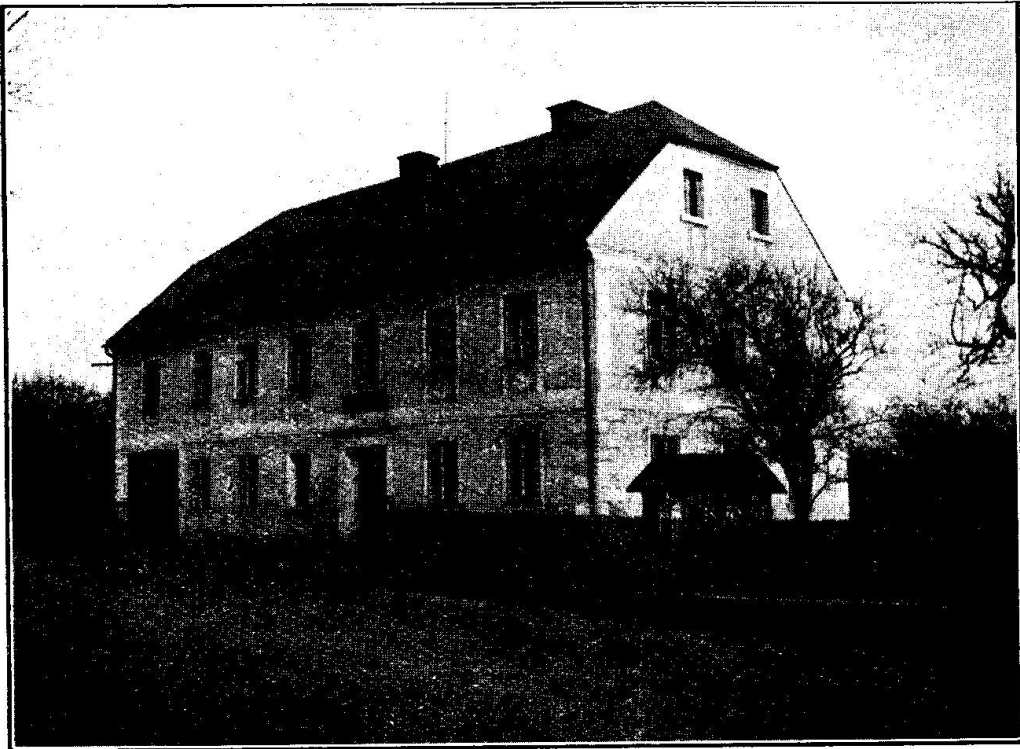
Seit welcher Zeit in Kriesdorf eine Schule besteht, ist nicht bekannt. Um das Jahr 1650 war aber bereits eine Schule im Orte, denn von 1650 bis 1684 war hier Michael Wollmann als „Schullehrer“ angestellt. Er hatte mehrere Söhne und soll der Stammvater des hier sehr verbreiteten Geschlechtes sein.

Seine Nachfolger waren: Gottfried Brückner (1684 bis 1709). Georg Schwertner, hier gestorben, 83 Jahre alt (1709 bis 1764). Im Jahre 1717 wurde er beim Wetterläuten vom Blitze betäubt und ging seit dieser Zeit lahm. Anton Herrmann, geboren in Kriesdorf (Nr. 43), hier gestorben, 59 Jahre alt (Aug. 1764 bis Nov. 1797). Vinzenz Baudisch, hier gestorben, 59 Jahre alt (Nov. 1797 bis März 1830). Franz Schwan, hier gestorben im Feber 1883, 87 Jahre alt (Juli 1830 bis Mai 1871). Er war bereits in den Jahren 1812 bis 1820 als Schulgehilfe hier. Für seine Verdienste erhielt er am 21. Dez. 1861 von Kaiser Franz Josef I. das silberne Verdienstkreuz mit der Krone. Er ist derjenige, der im Jahre 1830 die Kriesdorfer Schulchronik anlegte und ihm ist der Inhalt der meisten Aufsätze dieser Festschrift nahezu ganz allein zu verdanken. Aug. Wawersich (Mai 1871 bis Jänner 1876). Alois Kossat, hier gestorben, 31 Jahre alt (Jänner 1876 bis Feber 1880). Anton Sitte, hier gestorben, 51 Jahre alt (September 1880 bis Feber 1905). Wenzel Berger, hier gestorben, 52 Jahre alt (Sept. 1905 bis März 1919). Derselbe war schon von Sept. 1890 bis Sept. 1899 als Lehrer hier angestellt. Seit August 1919 wirkt der Verfasser dieser Festschrift als Oberlehrer an der Schule. Derselbe war schon von März 1894 bis September 1897 als Unterlehrer und von Sept. 1903 bis Sept. 1908 als Lehrer hier angestellt. — All die übrigen Lehrpersonen anzuführen, die in dieser langen Reihe von Jahren hier tätig waren, würde zu weit führen.

Das Schulgebäude stand ursprünglich an der Ostseite der Kirche ungefähr an der Stelle, wo sich gegenwärtig das Kriegerdenkmal befindet. Im Jahre 1733 wurde es abgetragen und an derselben Stelle ein neues hölzernes Schulhaus errichtet. Der Pankrätzer Zimmermeister Georg Elstner bekam für das Abtragen des alten

*) Verfaßt nach den Aufzeichnungen in der Schulchronik.

Schulhauses 2 fl. 30 kr und für den Aufbau des neuen Schulhauses 31 fl. 15 kr. Der ganze Schulbau wurde aus dem Kirchenvermögen bestritten und kostete insgesamt 100 fl 47 kr 3 Den.*) Das Schulhaus hatte anfänglich nur eine Stube, in der, wie in den meisten Schulen jener Zeit, der Schullehrer wohnte und auch die Kinder unterrichtet wurden. An diese Stube war gegen Norden zu ein kleines Stübchen für den Lehrer angebaut und daneben befand sich eine Hauskammer. Im Jahre 1777 wurde das Stübchen weggerissen und an derselben Stelle eine steinerne Hauskammer erbaut. Die alte Hauskammer wurde in ein Wohnzimmer für den Schullehrer umgebaut.



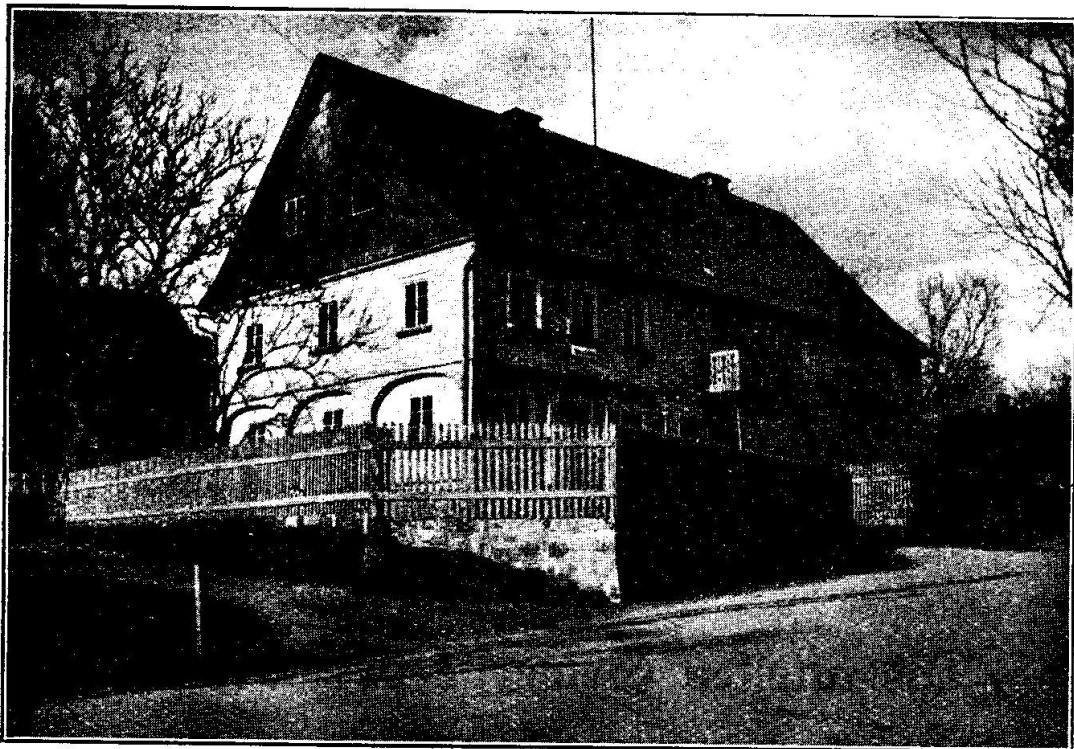
Rud. Knežourek.

Dieses Schulhaus stand bis zum Jahre 1860. In diesem Jahre wurde es abgetragen, denn die Gemeinde hatte bereits das jetzige Schulhaus (Nr. 233), das ursprünglich zu einem Wirtshause bestimmt war, von dem Landwirte Franz Fritsche aus Nr. 232 um den Betrag von 6000 fl ö. W. angekauft und als Schule eingerichtet. Bis zum Jahre 1870 hatte dasselbe nur zwei Klassenzimmer. Im Sommer des genannten Jahres wurde ein drittes Lehrzimmer im Erdgeschoße eingebaut und hierzu der Stall und ein Teil der Scheune verwendet. Seit diesem Jahre ist die Schule dreiklassig und ist es auch trotz der vielen Klassenauflassungen bis zum heutigen Tage geblieben.

*) 1 Gulden (fl) hatte 60 Kreuzer (kr) und 1 Kreuzer 4 Denare o. Pfennige.

Die Schule im Oberdorfe.*)

In Kriesdorf (Oberdorf) bestand vom Jahre 1775 bis 1824 eine Aushilfsschule, die anfangs nur zur Winterszeit, vom Jahre 1812 bis 1824 aber ganzjährig von den Kindern des Oberdorfes (von den Häusern Nr. 83 und 156 an aufwärts) besucht wurde. Der Unterricht wurde nur an Nachmittagen von dem Lehrer der Schule im Niederdorfe oder dessen Gehilfen erteilt. Das Lehrzimmer befand sich damals im Hause des Zimmermeisters Anton Wollmann (Nr. 140). Im Jahr 1824 wurde diese Winterschule aufgelassen



Rich. Herrmann.

und die Kinder des Oberdorfes besuchten wieder die Schule im Niederdorfe.

Über Anregung des Schullehrers Franz Schwan aus dem Niederdorfe wurde im Jahre 1850 wieder eine Winterschule im Oberdorfe errichtet, die von 1850 bis 1857 in Nr. 124, von 1858 an im Ausgedingehause zu Nr. 92 und später in den Häusern Nr. 120 und 129 untergebracht war.

Im Jahre 1871 wurde in dem jetzigen Hause Nr. 136, das damals ein Wirtshaus war, ein Zimmer gemietet, als Schullokal eingerichtet und ein eigener Lehrer ständig angestellt. Derselbe war aber bloß Unterlehrer und unterstand dem Oberlehrer der Schule im

*) Nach den Aufzeichnungen in der Schulchronik.

Niederdorfe. Im Jahre 1875 kaufte die Gemeinde das genannte Haus samt den Grundstücken um den Betrag von 2700 fl. ö. W. und richtete es als Schule ein. Im Sommer des Jahres 1886 wurde es durch einen Zubau auf der Ostseite vergrößert, dessen Kosten sich auf 2200 fl. beliefen.

Im Jahre 1877 wurde ein eigener Oberlehrer und auch eine zweite Lehrkraft angestellt und seit dieser Zeit steht die Schule unter selbständiger Leitung und ist zweiklassig. Nur von September 1925 an mußten wegen geringer Schülerzahl über höhere Anordnung die Schüler beider Klassen gemeinsam von einem Lehrer in einem Lehrzimmer unterrichtet werden, doch wurde diese Verfügung nach einem halben Jahr aufgehoben und die Klassen wurden auseinandergelegt und die Schüler wieder nach Klassen mit eigenem Lehrer in jeder Klasse unterrichtet.

Die Reihenfolge der Oberlehrer dieser Schule ist folgende: Friedrich Nedwed, dzt. i. N. in Schönbach (Sept. 1877 bis Jänner 1890); Josef Glaser, gestorben in Deutsch-Sabel, 82 Jahre alt (Jänner 1890 bis Mai 1891); Wenzel Berger (prov.), hier gestorben als Oberlehrer an der Schule im Niederdorfe (Sept. 1891 bis März 1892); Franz Altmann, dzt. i. N. in Weißkirchen (März 1892 bis Sept. 1908). Rudolf Knežourek. Jetzt als Oberlehrer an der Schule im Niederdorfe. Derselbe wirkte von September 1897 bis Sept. 1903 schon als Lehrer an der Schule. (Sept. 1908 bis August 1919); Richard Bruscha. Derselbe war von Sept. 1908 bis August 1919 als Lehrer an der Schule im Niederdorfe angestellt. (Seit August 1919.)

Die ältesten Gewerbe des Ortes.*)

Zu den ältesten Gewerben des Ortes gehört das Mühlengewerbe. Die älteste Mühle ist die jetzt noch bestehende „Jägermühle“ (Nr. 25), die im Jahre 1856 neu aufgebaut wurde. In der Mitte des 16. Jahrhunderts, als bei Nr. 30 ein obrigkeitliches Bräuhaus stand, war hier ein Malzwerk, das später, als das Bräuhaus aufgelassen wurde, in eine Mühle für die Kriesdorfer Inassen der Grafensteiner Herrschaft umgewandelt wurde.

Bei dem in jener Zeit herrschenden Mühlzwange, der darin bestand, daß die Bewohner eines Ortes gezwungen waren, ihr Getreide in jener Mühle mahlen zu lassen, der sie zugewiesen waren, sahen sich die Inassen der Lämberger Herrschaft genötigt, sich eine eigene Mühle zu bauen. Hierzu fanden sie auf ihrem Gebiete keine geeignete Stelle und es kaufte daher die Lämberger Herrschaft ein Stück Grund hierzu von der Grafensteiner Herrschaft. In welchem Jahre die Mühle erbaut wurde, ist nicht bekannt. Sie führte den

*) Nach den Aufzeichnungen in der Schulchronik.

Namen „Niedermühle“, später auch „Schwarzmühle“ (Nr. 260). Im Jahre 1890 wurde sie von dem damaligen Besitzer Josef Menzel aufgelassen und in eine Baumwollreißerei umgewandelt. Zehn Jahre später kaufte sie der Bäcker Josef Kolf aus Reichenberg. Er ließ im Jahre 1905 das Gebäude abtragen und an der Stelle eine neue Mühle erbauen und der Neuzeit entsprechend einrichten. Gegenwärtig wird sie die „Miethigmühle“ genannt.

Später wurde die „Steinmühle“ erbaut. Auch sie gehörte, ebenso wie die „Jägermühle“, der Grafensteiner Herrschaft und der Müller war bloß Pächter derselben.

Die vierte Mühle ist zu Anfang des 18. Jahrhunderts von dem damaligen Richter Hans Friedrich Pietsch (lämbergerseits) erbaut worden. Der Richter gab anfangs an, nur mit seinem Feldwasser mahlen zu wollen, hat sich aber nach der Zeit, als bei der Mühle schon ein kleiner Teich angelegt war, mit den Besitzern von Nr. 185, 182, 179, 177, 175, 174, 173 und 172 heimlich ins Einvernehmen gesetzt und mit deren Einverständnis das Dorfwasser durch ein Wasserwehr ausgehoben und mittels eines Wassergrabens über den Grund obengenannter Besitzer in seinen Teich geführt. Wie berichtet wird, soll dieser Mühlgraben durch Aufgebot vieler Arbeitskräfte in einer mond hellen Nacht fertiggestellt worden sein, weil einige von diesen Besitzern nicht mehr Lust hatten, das Wasser über ihren Besitz führen zu lassen. — Diese Mühle wurde im Frühjahr 1864 abgetragen und an deren Stelle von dem damaligen Besitzer Josef Richter eine neue Mahlmühle gebaut. Nach ihrem Erbauer wurde sie die „Richtermühle“ genannt; jetzt führt sie nach ihrem Besitzer den Namen „Stiefmühle“.

Im 19. Jahrhunderte wurden hier mehrere Mühlen erbaut, so auf Nr. 5 und 3 (beide im Ortsteil Světla) und auf Nr. 103 und 96, die alle nach kurzem Bestande abbrannten und nicht mehr aufgebaut wurden.

Im Jahre 1843 ließ der Bauer Franz Wollmann auf seiner Wirtschaft Nr. 33 auf der Anhöhe zwischen Drausendorf und Kriesdorf eine Windmühle erbauen, die 1800 fl Kon.-M. kostete. Bereits im Jahre 1856 wurde sie aber wieder abgetragen und stückweise nach Seidenberg geschafft.

Zu jener Zeit, als noch die Untertanen von der Grundobrigkeit abhängig waren, gab es hier 3 Schmiedewerkstätten. Zur Grafensteiner Herrschaft gehörten die Schmieden des Josef Scholze (Nr. 230) und des Wenzel Habenicht (Nr. 264). Auf der Lämberger Seite waren die Schmieden des Josef Pietsch (Nr. 187), jetzt Josef Weber, und des Anton Wollmann (Nr. 224), jetzt Rudolf Nemetz. Eine fünfte Schmiede, die aber später errichtet wurde, ist zu Anfang des 19. Jahrhundert unter dem Besitzer Josef Heinrich eingegangen. — Im Jahre 1860 kaufte Franz Jantsch, der Pächter der Schmiede in Nr. 224, das Haus Nr. 205 und errichtete dort eine Schmiedewerkstätte, die aber schon nach 10 Jahren wieder aufgelassen wurde. An deren Stelle steht heute die Genossenschaftsmolkerei.

Vom Verkehrsweisen in alter und neuer Zeit.*)

Kriesdorf ist mit allen Nachbargemeinden durch Bezirksstraßen verbunden. Die Straße, die von Seifersdorf kommt, wurde im Jahre 1860 begonnen und im Jahre 1867 vollendet. Sie durchzieht nahezu den ganzen Ort (bis zu Nr. 124, dem Gasthause „Zur Steinernen Brücke“) und führt in Serpentinaen über den Gebirgskamm nach Reichenberg. Ihr höchster Punkt ist der Auerhahnsattel (772 m). An sie schließt sich in der Nähe des Gasthauses „Zum Semmering“ die von Böhm.-Aicha kommende Bezirksstraße an, die im Jahre 1868 vollendet wurde. Ein weiterer Verkehrsweg ist die nach Schönbach führende Straße (vollendet 1866), die unweit der Kirche (bei den Häusern Nr. 230 und 272) abzweigt, ferner die bei Nr. 326 nach Drausendorf—Oschitz führende Straße (vollendet 1877) und die Straße nach Neuland—Christofsgrund, die bei den Häusern Nr. 205 und 208 den Ort verläßt und die zugleich die Zufuhrstraße zum Bahnhofe bildet (vollendet 1900).

Früher vermittelte den Verkehr durch den Ort „der alte Gemeindegeweg“, der nach Vollendung der Straße aufgelassen wurde. Ein Teil desselben ist noch im Oberdorfe (von Scheußlers Gasthaus, Nr. 148 bis zu Nr. 124) erhalten.

Straßen im heutigen Sinne waren diese alten Fahrwege allerdings nicht. Die Fuhrwerke kamen, besonders bei regnerischem Wetter, in den tief ausgefahrenen Geleisen nur mühsam weiter und gar oft mußte eine Wagenwinde herbeigeholt werden, um den Wagen wieder flott zu machen. Und gar erst, wenn es bergan ging! Da blieb nichts anderes übrig, als Vorspann zu nehmen. Im Oberdorfe von Nr. 153 an (jetzt Einzels Fleischerei) wurde in damaliger Zeit jedem schwereren Fuhrwerke bis auf den Auerhahnsattel Vorspanndienst geleistet. Dort angekommen, wurde der Vorspann angespannt und die Pferde wieder talwärts getrieben. Deshalb führt der Auerhahnsattel heute noch im Volksmunde den Namen „Ausgespann“.

Die Fahrwege waren damals oft so schmal, daß der Fuhrmann nicht neben seinem Wagen einerschreiten konnte. Er mußte sich auf das Sattelpferd schwingen, sobald es galt, einem zweiten Wagen auszuweichen oder einen Bach oder gar einen Fluß zu durchqueren.

An den Fahrstraßen standen Schenken, in denen die Fuhrleute Mittagsruhe hielten oder Nachtquartier nahmen. Oftmals, wenn bei starkem Regen das Fahren gar zu beschwerlich war, wurde ausgespannt und eingestallt und bei manchem Glase Bier oft zwei bis drei Tage lang auf schönes Wetter gewartet. Damals war mancher

*) Verfaßt mit Benützung des Aufsatzes „Altes Straßen-, Schenken- und Fuhrmannsleben“ von Mirza Klapper, enthalten in den Mitteilungen des Nordböhmer. Exkursionsklubs, Jahrg. 21, S. 29 bis 39.

Schenker, bei dem die Fuhrleute fleißig Einkehr hielten, ein gemachter Mann.

Wohl in keinem Orte der Umgebung dürfte gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts das Fuhrwesen in einem so bedeutenden Umfange ausgeübt worden sein wie in Kriesdorf. Nicht nur die Bauern und Gärtner, sondern auch viele Häusler besaßen Fuhrwerke. So soll der Richter Anton Neuheiser aus Nr. 190 (1772 bis 1807) allein 18 Paar Pferde für diesen Zweck gehabt haben. Auch die Straßenschenken waren darnach eingerichtet und in mancher konnten 50 bis 100 Pferde eingestallt werden.

Die Fuhrleute kamen weit in der Welt herum, sahen und hörten vieles, lernten manches Gute kennen, brachten aber auch manches Schlechte mit heim. Nur zur Zeit der Herbst- und Frühjahrssaat blieben sie eine Zeit lang zu Hause und überließen dann die übrige Bewirtschaftung der Felder und die sonstigen Arbeiten ihren Angehörigen.

Die Wagen, die auf den alten, schlechten Straßen so weite, beschwerliche Fahrten machen mußten, waren fest gebaut und gut mit Eisen beschlagen. Es waren große Leiterwagen, wie man sie ab und zu auf dem Lande heute noch sieht. Die „Leitern“ waren mit einem Geflecht aus Weidenruten ausgefüllt, den „Slajchten“, in deren vorderster, der „Kelle“, der Fuhrmann saß und seine Rosse lenkte. Die zu beiden Seiten freie Mitte enthielt die aus Seilen hergestellten „Pauken“, durch die der Laderaum des Wagens nach Bedarf erweitert werden konnte. Unter dem Wagen befand sich die Laterne und das „Schüffel“, ein kastenartiger Behälter, in dem der Fuhrmann Proviant für sich und seine Pferde, sowie die Ledertasche aufbewahrte, die sein Werkzeug, die „Hauschille“, Hufeisen, Nägel, Zange u. s. w. enthielt, denn in jener Zeit, wo es noch wenige Schmiede gab, war der Fuhrmann, wenn unterwegs an Wagen oder Pferdehufen ein Schaden geschah, gezwungen, ihn selbst wieder gut zu machen. Den Wagen und die Ladung deckte schützend vor der Unbill des Wetters die leinene „Plaue“. Mit einem solchen Wagen machte der Fuhrmann, ob Eigenbauer, Händler oder Knecht, gar weite Reisen: nach Ungarn, von wo er für die Schenker in der Heimat Wein mitbrachte, nach Znaim oder „ins Land“, um dort Getreide zu holen, über den Semmering nach der grünen Steiermark und nach Wien, ja sogar nach Triest fuhr mancher. „Of Proge gefohren“ ist fast jeder Fuhrmann.

Ja, der Fuhrmann war aber auch eine gar wichtige Persönlichkeit. Er war oft Frächter und Kaufmann in einer Person. Er führte die Produkte des Landes hinaus in die Ferne und kaufte dort auf eigene Faust oder auf Bestellung Waren aller Art, die man „derheime“ nicht bekam und machte damit gute Geschäfte. Er brachte dem Dorfskrämer allerlei Waren aus der Stadt, den Bauern steirische Sensen und Sichel. Die „Schenkin“ wünschte die raren Kaffeebohnen, die „Hofebäuerin“ hatte Seife, ihre Tochter ein „seidenes Tüchel“ bestellt. Und das kleine Nanel seines Herrn

solle zu Nikolaus eine „Docke“ kriegen. Auch die Post ersetzte zuweilen der Fuhrmann. Da gab ihm eine Bäuerin „Rirmstkuchen“ oder eine „Schweinschlachtenprovende“ mit, daß er sie unterwegs in der Garnisonsstadt, die er mit seinem Gefährte durchreisen mußte, ihrem Sohne einhändige, der dortselbst „bein Soldoten wor“. Und wenn der Fuhrmann gar ein respektables Alter hatte, so vertraute ihm wohl auch manch Mädchen einen geheimen Gruß für ihren Schatz an, der als Geselle in der Fremde war.

Und was für ein schmucker Mensch war solch ein richtiger Fuhrmann! Stramm und wetterhart, wie nur ein echter Deutscher sein kann. Hohe, blankgewichste „Kanonenstiefel“, lederne Hosen, grünwollene Kniestrümpfe, die breit aus den Stiefeln herausgeschlagen waren, eine dunkelblaue Wolljacke mit eingewebter roter Vorte, am Halse mit einer Schnur zusammengezogen. Darüber im Winter den Schafspelz. Das schwarzseidene „Halstüchel“ war unterhalb des weißen, leinenen „Halskollers“ zu einem Knoten gebunden. Um den Leib geschnallt war die schwere, lederne „Seldkate“. Auf dem Kopfe trug er die buntseidene oder schwarzwollene „Zippelmütze“ und darüber hatte er den schwarzen, breitkrempeigen Filzhut mit den Silberquasten keck aufs Ohr gedrückt. Auch die kurze Pfeife, der Tabaksbeutel und die lange „noble“ Peitsche durften nicht fehlen. Sei, wenn er so mit der Peitsche knallend durchs Dorf fuhr, da lugten aus den Fenstern zwischen den „Stöckeln“ von „Rosmarin“ und „Gartheil“ die Köpfe der Mädchen heraus.

Und was für ein lustiges Leben war das Fuhrmannsleben! In der Welt konnte sich der Fuhrmann umschauen, und wenn er in den Hof einer Straßenschenke einfuhr, kam der Hausknecht eilends herbei und half ihm die Pferde ausspannen. Auch die Schenkmagd kam gesprungen, tat sehr geschäftig, und wenn sie keine andere Arbeit fand, so nahm sie ihm wenigstens die lange Peitsche aus der Hand. Sogar der breitspurige Schenker trat in die Haustür, lüftete sein Samtkäppchen und hieß ihn mit Handschlag willkommen. Drinnen in der großen Stube, in deren Mitte eine oder mehrere Holzsäulen die Balken der Stubendecke stützten, begrüßte der Ankömmling die Schenkin, die, hinter dem grünen Rachelofen hervortretend, noch rasch ihre weiße, gestickte Haube zurechtrückte und die Falten der blauen „Leimtschürze“ glattstrich und ganz bescheidenlich fragte, was sie „ufftrohn“ könne. Bald fand der Fuhrmann Gesellschaft, denn an den Tischen, die, an die Wandbänke gerückt oder um die Säulen herum inmitten der Stube standen, saßen ebenfalls Fuhrleute oder einige Bauern des Dorfes schwerfällig vor ihren Bierhalben, dampften ihre Pfeifen, nahmen dann ihre roten Taschentücher heraus, in die sie Butterbrot und Quargel eingepackt hatten, zerschnitten das Brot mit dem Schnappmesser, tauchten dann Bissen um Bissen in den Salznapf und steckten ihn hierauf bedächtig in den Mund. Sodann saßen sie gemütlich beisammen und erzählten allerhand Stücklein, die sie auf ihren Fahrten erlebt hatten.

Und was da alles erzählt wurde und was die pfiffigen Fuhrleute den Bauern alles aufbrannten! Da feierte das berühmte „Frächterlatein“ wahre Triumphe und übertraf oft das allbekannte „Jägerlatein“.

Durch den Bau der Eisenbahn und die Anlage neuer Straßennetze haben die alten Fahrstraßen ihre Bedeutung verloren. Manche alte Straßenschenke ist aufgelassen worden und wo noch eine steht, träumt sie von alter Fuhrmannsherrlichkeit und wird aus ihrem Schlummer nur durch die Huppsignale der dahinfliehenden Autos aufgeschreckt.

Nach den Aufzeichnungen in der Schulchronik soll auch in den 30iger Jahren des 18. Jahrhunderts die Straße von Deutsch-Sabel nach Reichenberg über Kriesdorf projektiert gewesen sein und man soll auch nahe daran gewesen sein, sie nach diesem Projekte zu bauen, doch da soll sich die Stadt Kratzau im Verein mit einigen Fabrikanten der Umgebung dafür eingesetzt haben, daß die Straße über Kratzau gebaut werde. Um die Anlage der Straße durch den Ort haben sich aber nur wenige Kriesdorfer gekümmert, im Gegenteil, es jammerten schon manche um den Grund und Boden, den sie dadurch verlieren würden, andere wieder fürchteten die Unannehmlichkeiten der Truppendurchmärsche zuzeiten eines Krieges. Da die Straße hinter dem Orte hinauf führen und keinen der beiden Kretschame berühren sollte, so waren auch die beiden Richter für diesen Bau nicht besonders eingenommen. Es haben sich aber damals zwei Bauern, nämlich Wenzel Dietsch aus Nr. 214 und Franz Schäfer aus Nr. 120, der Sache angenommen und es dahin gebracht, daß sämtliche Bauern des Ortes sich schriftlich bereit erklärten, die Straße über ihren Grund und Boden aus eigenen Mitteln zu bauen. Dieses Protokoll haben auch einige Seifersdorfer und Johnsdorfer Bauern mit unterzeichnet.

Nach einer geraumen Zeit erschienen eines Tages zwei Herren im Orte, gaben sich als Jeschkenbesucher aus und kehrten in den beiden Kretschamen ein. Im Laufe des Gespräches erklärte sowohl der eine als auch der andere Richter, daß er „von einer Straßebauverbindlichkeit auf Kosten der Gemeinde“ nichts wisse, obwohl beide Richter das obengenannte Protokoll mit unterzeichnet hatten. Die zwei Herren gingen von hier nach Sabel und von dort zu den betreffenden Ämtern nach Lämberg und Grafenstein, wo sie sich als Kommissäre des Ministeriums legitimiert haben sollen und die Äußerungen der Kriesdorfer Richter zu Protokoll nehmen ließen. Jenes Protokoll, das die Erklärung der Bauern enthielt, wurde nun nicht mehr als Gemeinde-, sondern als Parteisache angesehen und darauf keine Rücksicht genommen. Auf dieses hin erhielt Kratzau die Straße.*)

Eine wichtige Verkehrsader nicht nur für den Ort, sondern auch für die ganze Umgebung bildet die Eisenbahnlinie Teplitz-

*) Schulchronik II, S. 48 bis 50.

(Settens-)Reichenberg, deren letzte Teilstrecke am 17. September 1900 eröffnet wurde. Die Bahn zieht sich nördlich von Kriesdorf an dem Südbhange der Scheufflerkoppe hin und durchschneidet mittels eines 822 m langen Tunnels („Beschkentunnel“) den Kriesdorfer Sattel. Der Bau des Tunnels begann am 5. März 1898, der Durchstich erfolgte am 12. Juli 1899. Die Bohrungsarbeiten wurden von Kriesdorf und von Neuland aus zugleich in Angriff genommen. Durch den starken Druck des Gebirges und durch die lockere, aus Urtonschiefer bestehende Gesteinsmasse wurden aber die Arbeiten sehr erschwert, so daß man sich genötigt sah, den Tunnel nach allen Seiten hin zu wölben. Der Schlussstein desselben wurde am 6. April 1900 gelegt. — Der Bahnhof Kriesdorf ist der höchstgelegene der ganzen Strecke, hat eine Seehöhe von 500,36 m und liegt ungefähr 110 m über der Mitte des Ortes.

Zwischen der Station Kriesdorf und Bad Runnersdorf besteht auch ein Autobusverkehr, der selbst während der Wintermonate, wenn es die Witterungsverhältnisse halbwegs gestatten, aufrecht erhalten wird.

Außergewöhnliche Ereignisse.

Kriesdorf wurde von Krankheiten und Elementarereignissen oft hart betroffen und es traten auch Zeiten allgemeiner Not und Teuerung ein. Die wichtigsten Ereignisse seien hier aufgezählt.

Im Jahre 1770 war ein so nasser Herbst, daß man die Felder nicht bestellen konnte. Da auch die Ernte in dem darauffolgenden Jahre schiefblug, so stiegen die Getreidepreise ins Unermessliche und es entstand insolgedessen eine Hungersnot. Armere Leute aßen Brot aus Kleie. Manche kochten Gras und stillten damit ihren Hunger. Die durch die schlechten Nahrungsmittel hervorgerufenen Krankheiten rafften viele Menschen hinweg. Im Herbst 1772 starben in Kriesdorf allein 217 Personen.¹⁾ „Es wurden, da das Sterben überhand nahm, oft 3 bis 4 Leichen, auch zuweilen ohne Sarg, in ein Grab gelegt. Die Mehrtheil wurden auf den Brettwagen herzu geführt, welche Fuhre bey den Bauern umzuehig (von Haus zu Haus) herum gieng.“²⁾

Auch im Jahre 1805 trat eine große Teuerung und Hungersnot ein, so daß ein Strich Korn 50 fl galt. Deren Ursache war ebenfalls die schlechte Ernte des vorangegangenen Jahres.³⁾

¹⁾ Schulchronik I, S. 37. ²⁾ Denkschrift vom 6. Aug. 1782. ³⁾ Gemeindechronik, S. 19.

Am 11. Juli 1809 wurde der Ort durch große Wasserfluten schrecklich verwüstet. Infolge starker Regengüsse stieg das Wasser plötzlich so hoch, daß es alles überschwemmte. Häuser, die etwas erhöht standen, waren rings von Wasser umgeben, so daß ein Nachbar nicht zum andern gelangen konnte. In den tief gelegenen Häusern lief es zu den Fenstern hinein. Das Haus Nr. 296 wurde teilweise, Nr. 289 ganz vom Wasser fortgeschwemmt. Der Stall bei der Wirtschaft Nr. 41 wurde samt den darin befindlichen 2 Pferden und 6 Schafen von den Fluten mitgenommen; auch das Haus Nr. 39 stürzte ein. Der Schaden, den das Wasser auf Aekern, Wiesen und Wegen angerichtet hatte, war nicht zu beschreiben. Der Ort bot ein trauriges Bild der Verwüstung.¹⁾

Im Jahre 1816 und 1817 herrschte wieder große Teuerung. Ein Strich Korn galt 35 bis 37 fl. W. W., Weizen 42 bis 47 fl., Gerste 25 bis 28 fl., Hafer 10 bis 14 fl. 1 Pfund Butter kostete mindestens 1 fl., 1 Schock Eier mindestens 3 fl. W. W.²⁾

Im Jahre 1831, als in Oesterreich und Deutschland die Cholera auftrat, blieb der Ort von ihr verschont und es starb laut Sterberegister nur eine Person (aus Nr. 95) an dieser Krankheit.³⁾ Schlimmer war es im Jahre 1850, als diese Seuche abermals alles in Furcht und Schrecken setzte. In der Zeit vom 7. August bis 23. Oktober wurden im Orte 75 Personen hinweggerafft. Gleich am ersten Tage starb der Pfarrer Stephan Sommer. Auch Wenzel Wollmann, der tags zuvor zum Gemeindevorsteher des Ortes gewählt worden war, wurde ein Opfer derselben. Merkwürdigerweise wurde nur das Niederdorf von dieser Krankheit betroffen, im oberen Teile des Ortes (von Nr. 152 an) forderte sie gar kein Menschenleben.⁴⁾

Das Frühjahr und der Sommer des Jahres 1854 waren wiederum eine sehr traurige Zeit. Da es fast jeden Tag regnete, so herrschte auf den Feldern eine sehr große Nässe und es konnten daher manche Arbeiten, z. B. das Behäufeln der Kartoffeln u. dgl. gar nicht vorgenommen werden. Der größte Teil des Futters verfaulte draußen auf den Wiesen oder wurde vom Wasser mit fortgeschwemmt, nur ein kleiner Teil desselben konnte in halb trockenem Zustande heringebracht werden. Die Getreide- und Lebensmittelpreise stiegen immer höher und die Not ward immer größer. Ein Strich Korn kostete 34 fl., Weizen 40 fl., Hafer 17 fl. und Kartoffeln 12 fl. W. W.⁵⁾

Ende September 1866 wurde der Ort nochmals von der Cholera heimgesucht und sie raffte wieder 60 Personen hinweg.⁶⁾

Am 24. Juni 1880 schwoh infolge eines wolkenbruchartigen Regens der Jeschkenbach derart an, daß die Häuser Nr. 296, 279 und 283 geräumt werden mußten. Brücken und Stege wurden vom Wasser mit fortgerissen. Auch das Wasserwehr bei Nr. 172 wurde

¹⁾ Schulchronik, S. 39. ²⁾ Denkschrift vom 21. Okt. 1817. ³⁾ Gemeindevorstand, S. 50. ⁴⁾ Schulchronik II, S. 11. ⁵⁾ Schulchronik II, S. 90 u. 91. ⁶⁾ Schulchronik II, S. 170.

demoliert und das dort am Bachrande stehende Kreuz von den Fluten mit fortgeschwemmt. Der Schaden, den das Wasser in Gärten und auf Aekern und Wiesen angerichtet hatte, war sehr bedeutend.¹⁰⁾

Am 11. Juli 1889 nachmittags 4 Uhr kam über den Ort ein furchtbares Hagelwetter, wie es die ältesten Leute noch nicht erlebt hatten. Die Feldfrüchte wurden vernichtet, das Obst von den Bäumen geschlagen, zahlreiche Obstbäume umgebrochen oder entwurzelt und Hunderte von Fensterscheiben zertrümmert.¹¹⁾

Von Krieg und Bauernaufständen.

Ob Kriesdorf in den Hussitenkriegen sowie im 30jährigen Kriege in Mitleidenschaft gezogen wurde, darüber fehlen diesbezügliche Aufzeichnungen. Ganz verschont dürfte der Ort wohl damals nicht geblieben sein, da der Schauplatz dieser Kriege sich auch auf unsere Gegend erstreckte. In den späteren Kriegen fehlte es nicht an Durchmärschen und Einquartierungen feindlicher Truppen; dabei wurde der Ort ziemlich oft und mitunter auch recht schwer heimgesucht, wie aus dem nachstehenden zu ersehen ist.

✓ Der Bauernaufstand im Jahre 1680.¹⁾

Als gegen das Ende des Jahres 1679 die Bauern in ganz Nordböhmen wegen der argen Bedrückung von Seite der Grundherrschaft aufrührerisch wurden, traten auch die Bauern der Lämberger Herrschaft zusammen, verfaßten eine Klageschrift und beschloßen, sie durch eine Abordnung von Bauern dem Kaiser Leopold I., der damals gerade in Prag weilte, zu überreichen. Die Sache war aber ruchbar geworden und der Amtschreiber schickte nun um die beiden Rädelsführer. Da sich aber der eine geflüchtet hatte, so ließ der Amtschreiber dessen Vater festnehmen. Auch der andere hatte das Weite gesucht, erschien aber am 13. Jänner 1680 mit noch 60 mit Knütteln bewaffneten Bauern in dem Lämberger Kretscham, wo auch gerade der Amtschreiber anwesend war, und sie baten um die Freilassung des Gefangenen. Der Amtschreiber wies aber dieses Unsinnen zurück, ergriff den lang gesuchten zweiten Rädelsführer und ließ ihn einsperren. Die übrigen wurden einfach hinausgejagt. In derselben Nacht schickten diese noch Boten in die benachbarten Dörfer, so auch nach Kriesdorf, läuteten die Sturmglocken, rotteten sich in der Nähe des Schlosses zusammen

¹⁰⁾ Gemeindechronik, S. 377. ¹¹⁾ ditto. S. 467.

¹⁾ Nach Josef Bürger, Geschichte von Lämberg, S. 35 bis 38.

und berieten, was da zu machen sei. Der Amtschreiber ließ nun, um die Bauern einzuschüchtern, einige grobe Geschütze aufstellen und mehrere blinde Schüsse abfeuern, um zu zeigen, daß sich das Schloß in gutem Verteidigungszustande befinde. Darauf schickte er einen Boten mit einem Schreiben an den Grafen nach Prag ab, worin diese Vorgänge in übertriebener Weise geschildert waren. Als nun die von den Bauern gesandte Abordnung in Prag erschien, wurde sie festgenommen, so daß sie nicht erst dem Kaiser ihre Klage vorbringen konnte. Die Lämberger und auch die Untertanen der Herrschaften Wartenberg, Sabel, Grafenstein, Reichenberg, Friedland und der anderen Bredauischen Besitzungen wurden noch aufgeregter, als sie den Verlauf der Sache erfuhren. Auf vieles Zureden des Kreishauptmannes von Jungbunzlau, der herbeigeeilt war, um den Streit zu schlichten, versprachen sie endlich, so lange Frieden zu halten und die Abgaben zu zahlen, bis ihnen der Kaiser auf ihre Klageschrift einen Bescheid erteilt haben würde. Die Beschwerdeschrift enthielt folgende 10 Punkte:

1. Haben sie im Jahre 1679 30 Steuern und 1680 abermals 12 Steuern erlegen müssen.

2. Nebstdem, daß aus der Familie eines jeden Untertanen immer ein Kind in obrigkeitlichen Diensten stehen mußte, mußten sie auch die übrigen Kinder noch, die sie teils zu Hause behielten oder anderwärts in Dienste schickten, für eine bestimmte Geldsumme auslösen.

3. Müßten die Untertanen von der Obrigkeit Obst, Fleisch, Fische, Kälber und Käse zur Zeit der Fasten um einen hohen Preis abnehmen und so beim Verkaufe ein Bedeutendes verlieren.

4. Vormals mußte jeder Bauer jährlich der Obrigkeit drei Zaspeln spinnen, seit 2 Jahren aber jedes Jahr 15, wozu sie nicht einmal hinreichend Flachs bekommen. Auch mußte jeder Bauer der Obrigkeit eine Gans halten, diese viermal berupfen, die Federn abliefern und wenn die Gans verreckt, diese ersetzen.

5. Muß ein jeder Bauer über die bestimmten Ackertage noch einen Viertag tun, und wenn die Ackertage nicht verbraucht werden, für jeden Tag einen Florin (Gulden) bezahlen.

6. Müßten jetzt die Untertanen auf dem Schlosse und auf den Höfen Wache halten und unentgeltlich Boten laufen.

7. Müßten sie durch 12 Jahre zu den verschiedenen Baulichkeiten des Grafen umsonst alle Dienste leisten.

8. Nach Taufen und Hochzeiten werden die Leute gezwungen, in die Wirtshäuser zu ziehen, dort weidlich (tüchtig) zu trinken, damit nur recht viel Bier konsumiert werde.

9. Sagt man ihnen niemals, wofür und auf wessen Befehl sie die Steuern zu entrichten hätten, und als im vorigen Jahre eine kaiserliche Kommission zur Revision da war, da habe der Graf den Häuslern und Hausleuten zu sagen verboten, daß sie auch Steuern zahlen.

10. Müssen sich die Mädchen und Weiber auf Befehl der Obrigkeit ihr Haar abschneiden lassen, wofür ihnen ein paar Kreuzer zugeworfen werden.

Ein Graf Bredau hat auch, wenn die Bauern nichts mehr herzugeben vermochten, den Frauenzimmern die Haare abschneiden lassen und sie an die Perückenmacher verkauft.

Die Antwort auf die obige Klage fiel, wie in damaliger Zeit nicht anders zu erwarten war, zu Ungunsten der Untertanen aus und der Kreishauptmann bekam den Befehl, den Aufstand mit Gewalt zu unterdrücken.

Der erste schlesische Krieg.

Im ersten schlesischen Kriege (1740 bis 1742) nach der Eroberung Schlesiens durch Friedrich II. von Preußen wurde die ganze Gegend und auch Kriesdorf von Truppen besetzt. Am 10. November 1741 zogen preußische Truppen hier ein. Die Bauern mußten ihnen Getreide liefern und Vorspann und Reitpferde beistellen. Die jüngeren männlichen Personen flüchteten in die Wälder, weil sie sonst, wie es damals Kriegsbrauch war, von den Preußen ergriffen und in ihre Armee eingereiht worden wären. Kriesdorf mußte auch einige Male dem Feinde Rekruten stellen.²⁾

Der siebenjährige Krieg.

Auch im 7jährigen Kriege (1756 bis 1763) fanden hier Truppeneinmärsche statt. So zogen sich die österreichischen Truppen unter dem Grafen Würben, der bei dem am 21. April 1757 stattgefundenen Gefechte bei Reichenberg den äußersten linken Flügel gebildet und infolgedessen an dem Kampfe keinen besonderen Anteil genommen hatte, durch den Jeschkenwald nach Kriesdorf zurück und vereinigten sich dann in Oschitz mit der von Sabel gekommenen 10.000 Mann starken Truppe, die der österreichische F. M. L. Graf Maquire befehligte.³⁾ Nach der im Kirchturmknopf befindlichen Denkschrift vom 6. August 1782 waren aber „diesen ganzen 7jähr. Krieg nicht mehr als 3 Mann Housaren hier im Dorfe beym Ober Richter und beym Baur Nr. 206 gewest Brod und Futter begehrt, dann ohne Exceß zurückgangen“.

Im Jahre 1764 sind Baranai'sche, dann Nauendorf'sche, dann aber Wurmser'sche Husaren in die Standquartiere hier eingerückt.

Nach dem 7jährigen Kriege mußte durch 10 Jahre hindurch die sogenannte Schuldensteuer gezahlt werden. Für den Grafensteiner Teil betrug sie im Jahre 1763 126 fl., 1764 150 fl., 1765 bis 1768 140 fl., 1769 118 fl 30 kr., 1770 bis 1772 82 fl 24 kr.

²⁾ Schulchronik I, S. 35. ³⁾ A. Fr. Kessel, Heimatskunde des Reichenberger Bezirkes I, S. 806.

Der Bauernaufstand im Jahre 1775.⁴⁾

Die in harter Leibeigenschaft schmachtenden Bauern sehnten sich nach einer Erlösung aus der ewigen Knechtschaft und da die Lasten und Fronden immer ärger wurden, so brachten sie eine Beschwerde beim kaiserlichen Hofe ein und wurden auch von der Kaiserin Maria Theresia und ihrem Sohne Josef II. angehört. Bereits im Jahre 1771 wurde eine „Urbarial-Hofkommission“ eingesetzt, die das Untertänigkeitsverhältnis zu untersuchen hatte. Am 21. April 1774 wurde in einem kaiserlichen Patente den Untertanen versprochen, ihre Beschwerde zu untersuchen, nur sollten sie bis zur Erledigung dieser Untersuchung alle ihre Pflichten gegen die Herrschaft erfüllen. Den obrigkeitlichen Amtmännern kam dieser kaiserliche Erlaß ungelegen und sie verschoben die öffentliche Verlautbarung von einem Tag auf den andern. Mittlerweile wurde derselbe aber durch geheime preußische Agenten den Bauern verraten und es brach im Frühjahr 1775 ein Bauernaufstand aus, der auch unsere Gegend nicht verschonte.

So kam am 26. März des Jahres 1775 ein Haufe allerhand Gesindels, dem sich die Bewohner von Světla angeschlossen hatten, gegen 8 Uhr abends nach Kriesdorf. Einige trugen Fackeln und ganze Bündel von Spänen, alle waren mit Knütteln bewaffnet. Piederliches und diebisches Weibsgesindel begleitete den Trupp, der unter furchtbarem Geschrei und Toben von Haus zu Haus zog. Wer da nicht gleich zum Mitgehen bereitstand, behielt kein ganzes Fenster und keine ganze Tür in seinem Hause. Mit den brennenden Fackeln wurde durch die Scheiben gefahren und die Stube erleuchtet. Aus jedem Hause mußte der Hauswirt oder eine andere Person mitgehen. Wer andern Tags zu Wartenberg bei dem „Herrn Kommandanten, der ein großer Herr wäre und einen Stein auf dem Herzen hätte“, nicht erscheine, dem wollten sie bei ihrer Zurückkunft das Haus über dem Kopfe anzünden. Die meisten ließen sich durch diese Drohung einschüchtern und gingen aus Furcht mit. Viele suchten jedoch auf dem Marsche sich heimlich loszumachen und kehrten wieder heim, so auch die beiden Richter des Ortes und viele andere Ortsbewohner. Auch das Schulhaus wurde durchsucht, um den Schullehrer Herrmann zu finden. Dieser hatte sich jedoch noch beizeiten auf die vor dem Fenster stehende Linde geflüchtet und entran so der Gefahr. Der Präzeptor Josef Habenicht dagegen wurde ohne Widerrede mit fortgenommen.

Eine weitere Schar drang in die Pfarrei ein. „Gebt sich die Patente raus, die sich der Herr Kaiser geschickt hat,“ riefen sie dem Pfarrer Weeber zu. „Därf m'r sich nisch mi gahn.“ — „Meine lieben Freunde,“ sagte der Pfarrer gelassen, „ich weiß nicht, was für Patente ihr begehret. Was wollt ihr denn von mir?“ — „Nu,

⁴⁾ Nach den Aufzeichnungen in der Schulchronik, nach der Denkschrift vom 6. August 1782 und nach Ant. Fr. Kessel, Heimatskunde des Reichenberger Bezirks I, verfaßt.

nul Is sich schune gut, kumm sich noch viel Hundert a noch!“ (noch nach). Nach diesen Worten erschien auch wirklich eine große Anzahl im Pfarrhause, der erste wie der letzte mit einem Sack und einem starken Prügel versehen. Der Anführer schlug mit seinem gewaltigen Knüttel das auf dem Tische stehende Trinkglas entzwei und auf dieses Zeichen hin wurde alles, was sich im Zimmer befand, zertrümmert. Sodann packten sie den Pfarrer, stießen ihn und zerrten ihn im Zimmer hin und her. Dieser suchte sie zu besänftigen, indem er ihnen mehrmals Geld gab. Daraufhin durchsuchten sie seine Taschen und wollten ihm auch noch die Uhr wegnehmen. Da er sie nicht hergeben mochte, so mißhandelten sie ihn und zerrten ihn die Treppe herunter. Hierauf ging das Rauben an. Das ganze Gebäude wurde vom untersten Keller bis zum obersten Boden durchsucht, die Türen wurden eingeschlagen, die Kästen und Schränke aufgebrochen und deren Inhalt durchwühlt. Im oberen Zimmer wurden die Bücher und Schriften hin und her geworfen und größtenteils vernichtet. Der Tumult dauerte bis nach Mitternacht. Der Pfarrer fand endlich Zuflucht bei dem in der Nähe wohnenden Kirchendiener Anton Hennig, Häusler und Bäcker aus Nr. 237, der ihn mit in sein Haus nahm und bei dem er den übrigen Teil der Nacht verbrachte.

Von hier aus zog der Trupp nach Seifersdorf und von dort aus der eine Teil nach Wartenberg, der andere nach Lämberg. In Wartenberg wurde diesem Treiben durch das Dazwischenkommen von Husaren ein rasches Ende bereitet. Die Urheber dieses Aufstandes, sowie alle jene, die sich durch Rauben und Plündern besonders hervorgetan hatten, wurden gefangen genommen und erhielten von ihren Grundobrigkeiten den wohlverdienten Lohn. Auch einige Kriesdorfer wurden in Grafenstein und Lämberg abgestraft.

Im Juli 1775 brach der Bauernaufstand auf den Clam-Gallaschen Herrschaften aus. Am Abend des 24. Juli versammelten sich die Bauern und Inwohner des Ortes und beschloßen, nach Grafenstein zu gehen, doch ließen sie über Zureden des Richters Michael Elstner von ihrem Vorhaben ab.

Am 26. Juli traten sie jedoch wieder zusammen und zogen nach Grafenstein, wo sich auch die Bauern aus anderen Gemeinden eingefunden hatten. Hier rotteten sie sich vor dem Schlosse zusammen, doch der Zugang zu demselben wurde von 40 Mann Infanterie, die unter dem Befehle eines Hauptmannes standen, versperrt. Auf freiem Felde erklärten die Bauern dem Herrschaftsinspektor, der nebst dem Amtsverwalter unter militärischer Bedeckung zu ihnen gekommen war, daß sie nicht länger roboten wollen. Am andern Tage gingen die aufständischen Bauern ohne die mindeste Ausschreitung ruhig auseinander.

Am 30. Juli setzten die Kriesdorfer eine Erklärung auf, daß jeder „dreipferdige“ Bauer jährlich 15 Tage Jugrobot, jeder „zweipferdige“ 10 Tage und jeder „einpferdige“ 5 Tage, jeder Häusler aber je einen Tag Handrobot gutwillig leisten wolle. Diese

Erklärung wurde sofort beim Herrschaftsante eingebracht. Statt einer Erledigung wurden 3 Tage nachher die Häupter der Bewegung geschlossen unter militärischer Bedeckung nach Jungbunzlau geschafft und als Aufwiegler bestraft. Minderbeteiligte wurden im Oberamte abgeurteilt.

Der bayrische Erbfolgekrieg.⁵⁾

Während des bayrischen Erbfolgekrieges (1778—1779) hat der Ort viel durch die Preußen gelitten. Die feindliche Armee lagerte 6 Wochen lang zwischen Drausendorf, Oschitz und Merzdorf. Sie stand unter dem Kommando des Prinzen Heinrich von Preußen, der sein Hauptquartier in Niemes hatte. Vom Lager aus kamen die feindlichen Soldaten hierher auf Exekution und begehrten unter Drohungen vom Richter und so auch von anderen Leuten bald Geld, bald Zug- oder Schlachtvieh, bald wieder mußten ihnen Fuhrwagen beschafft werden. Fast täglich plünderten sie die Kartoffelfelder. Dann erschienen wieder 3 bis 5, ja sogar bis 20 vier-spännige Wagen, um hier Fourage zu fassen. Die Lieferungen und Forderungen dauerten so lange, bis die Scheunen leer waren und beinahe kein Stück Vieh mehr im Orte zu haben war.

Etwas besser und gnädiger verfuhr der Feind während des fünftägigen Aufenthaltes des Prinzen von Anhalt-Berenburg, des Oberkommandanten der Armee, der hier im Wirtshause einlogiert war.

Der Feind hat lämbergerseits 8 Pferde, 1 Ochsen und 43 Rüche, grafensteinerseits 35 Pferde, 15 Ochsen und 34 Rüche nebst anderem kleineren Vieh und verschiedenem Geflügel teils mit Gewalt fortgenommen, teils mußten sie ihm geliefert werden.

Der Pfarrer hielt sich während dieser Zeit in der Sakristei verborgen, um nicht in die Hände des Feindes zu gelangen, der die Geistlichen schlecht zu behandeln oder auch als Geißel mitzuschleppen pflegte. Die heilige Messe mußte in aller Stille ohne jedes Glockengeläute gelesen werden. Zuweilen kam es vor, daß sie unterbrochen werden mußte oder gar nicht gelesen werden konnte. Auch die Begräbnisse gingen in aller Stille vor sich.

Beim Abzuge des Feindes mußten für das feindliche Fuhrwesen von hier 4 Mann mitgegeben werden. Es waren dies: Franz Wohlmann, Wager aus Nr. 220, Josef Niederle aus Nr. 246, Anton Sattermann aus Nr. 78 und Hans Christoph Arlt aus Nr. 266. Die zwei ersteren kamen nach 4 Wochen, die beiden letzteren aber erst nach $\frac{3}{4}$ Jahren zurück. Bei Torgau bot sich ihnen erst Gelegenheit zur Flucht.

Wie allerorts, so wurde auch den Herrschaften Grafenstein und Lämberg eine Brand- oder Kriegssteuer auferlegt. Nach der Auf-

⁵⁾ Nach der im Turmknopf befindlichen Denkschrift vom 6. August 1782 vom Schullehrer Joh. Ant. Herrmann.

teilung entfielen hievon auf Kriesdorf und zwar auf den Grafensteiner Teil 1350 fl., auf den Lämberger Teil 1959 fl. 45 kr. Da diese Beträge nicht sofort erlegt wurden, so wurde der Richter für den Lämberger Teil Anton Neuheiser durch 7 sächsische Dragoner eingefangen und nach Dresden gebracht, woselbst er durch 19 Wochen verbleiben mußte, bis die oben angeführte Geldsumme richtig abgeführt worden war. Dem Richter für den Grafensteiner Teil Michael Elstner dagegen war es gelungen, seinen Verfolgern zu entinnen.

Das Korps der Rache.⁶⁾

Der Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig kämpfte in den Napoleonischen Kriegen an der Seite Preußens, und als er an den in der Schlacht bei Jena und Auerstädt erhaltenen Wunden gestorben war, wurde sein Sohn und Nachfolger Friedrich Wilhelm durch Napoleon aus seinen väterlichen Besitzungen vertrieben und seines Erbes einfach für verlustig erklärt. Er beschloß nun, mit den Waffen in der Hand sein Herzogtum wieder zu gewinnen. Da zu jener Zeit Oesterreich bereits Vorbereitungen zum Kampfe gegen den Franzosenkaiser traf, so wandte er sich nach Wien und es wurde ihm gestattet, in der Gegend von Nachod und Braunau in Böhmen ein Freikorps zu werben. Mit den Truppen, die sich den Namen „Das Korps der Rache“ beigelegt hatten, vom Volke jedoch gewöhnlich „Die schwarze Legion“ genannt wurden, zog nun der Herzog am Pfingstsonntage des Jahres 1809 durch Kriesdorf. Die Soldaten trugen mit Ausnahme des hellblauen Rockaufschlages eine ganz schwarze Uniform und auf ihren Tschakos prangte ein aus weißem Metall verfertigter Totenkopf, der von einem schwarzen Federbusch überragt wurde.

Der Franzosenkrieg 1813.⁷⁾

Als sich im Jahre 1813 das deutsche Volk erhob, um der Gewaltherrschaft des Franzosenkaisers Napoleon ein Ende zu bereiten, zu jener Zeit blieben auch Kriesdorf und die umliegenden Ortschaften von den Kriegswirren nicht verschont.

Am 14. Juni 1813 zogen in 5 Kolonnen die polnischen Truppen, die unter dem Kommando des Fürsten Poniatowsky standen, durch Böhmen nach Sachsen. Die zweite Kolonne nahm ihren Weg durch Kriesdorf. Hier machten 1700 Mann verschiedener Waffengattungen Rast und waren auch hier einquartiert. Der Kommandant logierte in der Pfarrei, die Offiziere waren in den besseren Häusern untergebracht. Am andern Morgen zogen sie über Schönbach nach

⁶⁾ Schulchronik I, S. 39.

⁷⁾ Verfaßt nach den Aufzeichnungen in der Schulchronik und nach der im Kirchturmknopfe befindlichen Denkschrift vom 21. Oktober 1817 vom Schullehrer Vinzenz Baudisch.

Zittau. Sie blieben als französische Hilfstruppen in Sachsen stehen, bis sie im August desselben Jahres als Feinde wieder zurückkamen.

Sie drangen an drei Stellen in Böhmen ein. Die eine Kolonne rückte gegen Deutsch-Sabel vor und die Bewohner aus jener Gegend kamen nach Kriesdorf, um hier Schutz zu suchen. Da die zweite Kolonne bei Reichenberg stand, so mußten die Leute in Kriesdorf alle Augenblicke befürchten, daß von dieser oder jener Seite der Feind herankommen werde. Viele hatten deshalb ihre Habseligkeiten in Sicherheit gebracht und machten sich reisefertig.

Zum Schutze des Ortes war sonst niemand hier als eine Eskadron österreichischer Husaren und eine Kompagnie ungarischer Infanterie, die jedoch bei Drausendorf standen. Diese kleine Truppe hat aber getan, was möglich war, und hat den Ort treulich beschützt. Die Husaren waren mutig und brachten die Polen so in Furcht, daß oft 10 bis 15 Mann einem Husaren nicht Stand hielten. Sobald ein Feind sich im Orte sehen ließ, liefen die Leute gleich nach Drausendorf und meldeten es den Husaren, die sogleich zur Stelle waren.

Zwischen den Österreichern und den Feinden kam es wiederholt zu kleineren Gefechten.

An einem Sonntage, am Abend des 19. August, kamen die ersten Feinde aus Deutsch-Sabel hieher ins Wirtshaus (Nr. 228) und verlangten eine ungeheuere Lieferung von Hafer, Heu, Stroh, Holz, Fleisch, Bier, Branntwein u. dgl. mit der Bedeutung, daß alles am nächsten Morgen bereitliegen müsse. Es war aber unmöglich, alles aufzutreiben. Am andern Morgen erschienen Punkt 7 Uhr die Franzosen, um die Lieferung in Empfang zu nehmen. Da die Leute aber weiter nichts als einige Bündel Stroh und etwas Hafer zusammengebracht hatten, so verließen sie den Ort mit der Drohung, daß sie das Dorf anzünden werden, wenn die Sachen nicht binnen einer Stunde beisammen sind. Um 8 Uhr erschienen pünktlich wieder die polnischen Ulanen bei der Schmiede (Nr. 230) und näherten sich dem Wirtshause. Im Hofe desselben hielten aber schon 5 Husaren, die von den Einwohnern aus Drausendorf herbeigeholt worden waren. Als die Polen ihrer ansichtig wurden, flohen sie, aber die Husaren sprengten ihnen nach. Über den Kirchhof hinweg und hinter demselben im Dorfe weiter jagten sie dahin. 3 Mann ritten auf Fritsches (Nr. 288) und Elstners Wege (Nr. 236) ins Freie, 2 Mann im Dorfe fort. Der eine von den beiden wurde bei Gierths (Nr. 245) erschossen, der andere erhielt bei Gärtners (Nr. 248) eine tüchtige Schmarre über die Stirn, wurde dann gefangen genommen und abgeführt. Der durch den Kopf geschossene polnische Unteroffizier wurde zu dem Wundarzte Slawik gebracht, wo er auch starb. Er wurde auf dem hiesigen Kirchhofe beerdigt. Aus der Lieferung wurde nichts, der Feind hat überhaupt während der ganzen Zeit seiner Anwesenheit nichts von Kriesdorf bekommen.

An demselben Tage gegen 6 Uhr abends rückten die Feinde von Schönbach her gegen Kriesdorf und besetzten das sogenannte

„Tschihadl“. Die Kavallerie stand bei Pietsches Kapelle. Sie setzten die Einwohner in Furcht, da sie schon ihre Plänkler bis an die Häuser vorgeschoben hatten und Miene machten, hinter dem Dorfe auf der Nordseite ein Lager aufzuschlagen. Von Oberrichters Erlern angefangen bis hinunter zu Gierths Wirtschaft (Nr. 245) waren Ulanen auf den Feldern.

„Ich hatte damals mein Quartier im Kirchturme,“ schreibt der Chronist Schwan, „die Schule war leer, denn der Lehrer war mit seinen Kindern in die hinter Oschitz gelegene Wüstenei geflohen. In der Pfarrei war niemand als der Pfarrer Zelgenhauer und eine alte Magd, alle andern waren am Morgen nach dem Scharmützel geflohen. Ich war in der Schule Herr und in der Kirche Mesner und Ministrant zugleich. Kein Kind ließ sich die ganze Zeit hindurch sehen. Das Läuten war untersagt. Ich saß daher ängstlich hoffend und der Dinge wartend, die da kommen sollten.“

Da rückten von der Südseite her die Oesterreicher gegen das Dorf und fingen an zu feuern. Eine Abteilung Husaren ritt durch den Ort und brach mit Blitzeschwelle aus dem Hohlwege hinter dem Gemeindehause in das Feld unter die Feinde vor und nahm einige Plänkler gefangen. Die übrigen Plänkler sprengten zu ihrer Truppe und zogen sich mit dieser bis gegen den Wald zurück, wo ihre Infanterie stand. Diese begann nun auf die herankommenden Husaren zu feuern, zog sich aber dann bald durch den Wald nach Schönbach und Pankratz zurück. Die Gefahr war nun glücklich vorüber. Die Oesterreicher schlugen sodann ihr Lager auf der Nordseite des Dorfes auf, verlegten es aber noch in der Nacht auf die andere Seite (bei Nr. 46).

In Kriesdorf herrschte nun einige Tage Ruhe, dagegen wurden die Nachbargemeinden Seifersdorf und Schönbach vom Feinde belästigt. Die Husaren vertrieben sie aber auch hier. Von Schönbach her brachten 7 Husaren 13 Mann Polen, die sie zu Gefangenen gemacht hatten. Bei der Schmiede (Nr. 224) machten sie halt und verkauften deren Waffen und was sie sonst noch an den Mann bringen konnten.

Am 21. August kamen 6 westfälische Husaren durch den Jeschenwald ins Oberdorf, um die Gegend auszukundschaften, gingen aber wieder zurück. Andern Tags, es war an einem Sonntage, kamen sie wieder und gingen zu dem damaligen Richter Josef Heidrich (Nr. 191) und nahmen ihn mit ins Oberdorf bis zu Nr. 210. Er sollte ihnen jene Personen nennen, von denen Geld zu erpressen wäre. Es waren im ganzen 24 Husaren. Der feindliche Rittmeister hielt bei dem Bauer Franz Schäfer (Nr. 120), die übrigen waren im Dorfe bis zu Nr. 146 herunter verteilt, wo ihre Betten (Wachen) standen. Nun kamen 8 österreichische Husaren, die mittlerweile von Drausendorf herübergeholt worden waren, und trieben die Feinde im Dorfe hinauf und ritten dann wieder gegen Drausendorf zurück.

Als sich die Feinde nicht weiter verfolgt sahen, kamen 6 Mann wieder im Dorfe herunter bis zu dem obengenannten Richter und verlangten von ihm 200 Stück Dukaten. Da er diese Summe nicht aufzutreiben vermochte, so begnügten sie sich schließlich mit 19 Gulden. Auch von Anton Reinelt in Nr. 196, Michael Richter in Nr. 195 und Franz Pietsch in Nr. 190 erpreßten sie Geld und machten sich dann bei der Josefsstatue bequem. Währenddem kamen aber Husaren im Dorfe herunter, überfielen sie und nahmen 2 Mann gefangen. Zwei feindliche Husaren entflohen über den Wacheberg, ein anderer sprengte auf Reinelts Wege bei Nr. 196 hinaus. Der feindliche Rittmeister setzte über den Mühlgraben hinter dem Hofe bei Nr. 190, verlor dabei seinen Eschako und ritt über die sumpfigen Wiesen gegen Neuland zu. Nur seinem kräftigen Rosse hatte er es zu verdanken, daß er nicht in dem sumpfigen Gelände stecken blieb und in Gefangenschaft geriet. Dieser Rittmeister war aber nicht abgeschickt worden, um Erpressungen vorzunehmen, sondern um den Weg über den Jeschken auszukundschaften, wie sich's schon am andern Morgen zeigte.

In der Nacht wurden die Bewohner des Ortes aus dem Schlafe geschreckt. Man vernahm ein dumpfes Getöse, Waffengeklirr und Huftritte. Ein Zug feindlicher Kavallerie bewegte sich mit möglichster Vorsicht im Dorfe herunter. Er langte in der vierten Morgenstunde beim Richter Josef Heidrich an. Zwei Offiziere drangen in das Nebstübchen, in welchem der Richter schlief, hielten ihm die geladenen Pistolen an die Brust und drohten, daß sie ihn auf der Stelle niederschießen, wenn er ihnen nicht sage, ob Polen in der Nähe seien und wie weit es noch bis zum österreichischen Lager sei; außerdem sollte er sie auf dem kürzesten Wege dorthin führen. Der pflichttreue Mann war in der größten Verlegenheit, da er glaubte, daß es sich um einen Überfall handle. Nach längeren Unterhandlungen stellten sich die Offiziere mit einem Ordonnanzboten zufrieden, den sie zwischen zwei Pferde banden und der ihnen als Wegweiser dienen mußte. Als sie nun auf der Höhe ankamen und von der österreichischen Bedette bemerkt wurden, gab diese einen Signalschuß ab und sprengte ins Lager zurück. Dort saß die ganze Schwadron schnell auf und rückte unter dem Kommando des Rittmeisters Baron von Weinzierl den Feinden entgegen. Diese blieben augenblicklich stehen, nur der Trommler gab ein Zeichen, worauf der österreichische Trommler antwortete. Nachdem diese Signale mehrmals gewechselt worden waren und beide Truppen sich immer mehr einander genähert hatten, ergaben sich die westfälischen Husaren mit ihrem Kommandanten, den Obersten Wilhelm Freiherrn von Equard-Hammerstein und Freiherrn von Penz, den Österreichern. Es waren dies die einzigen zwei deutschen Regimenter, die unter Frankreichs Fahnen standen.

Der Oberst Hammerstein soll auf dem Marsche den Kassawagen, der sich im Jeschkenwalde verfahren hatte, stehen gelassen haben und es wurde nun von Drausendorf aus eine Abteilung Soldaten aus-

gesandt, um die Kasse zu holen. Als man aber zu der Stelle kam, sah man wohl noch die Spuren von Rädern, aber sonst nichts. Die Kasse soll in Privathände gekommen und die Summe von 85.000 Gulden geteilt worden sein.

Am demselben Tage, an dem sich die westfälischen Regimenter bei Drausendorf mit den unter dem General Reipberg stehenden Österreichern vereinigt hatten, kamen 4 Mann Ulanen von Deutsch-Gabel her zu dem Richter in Nr. 228. Da dieser sich nicht sehen ließ, so ergriffen sie statt seiner den Handelsmann Anton Elstner aus Nr. 229 und nahmen ihn bis in den Hof des Michael Jarisch Nr. 26 mit, wo 77 Mann, zumeist Offiziere, sich befanden. Er mußte mit ihnen rekognoszieren gehen. Sie wandten sich gegen Drausendorf zu. Als sie die Höhe erreicht hatten, weigerte sich Elstner, weiter mitzugehen. Ein Ulane blieb daher zur Bewachung bei ihm, die andern ritten weiter. Als sich aber österreichische Husaren zeigten, ritt auch dieser zu den übrigen. Elstner lief davon und erreichte trotz der Verfolgung glücklich das Dorf. Die Ulanen zogen sich, verfolgt von den anwesenden Husaren, wieder nach Seifersdorf zurück.

Am 1. September nachmittags kam wieder eine große Menge Feinde von Schönbach her gegen Kriesdorf angerückt. Um Dietsches Kapelle herum und bis an das Dorf heran wimmelte es von feindlicher Infanterie und Kavallerie. Als aber die Österreicher unter Baron von Weinzierl, der bereits von dem Anrücken des Feindes in Kenntnis gesetzt worden war, herankamen, wichen sie zurück. Das österreichische Lager wurde sodann beim Dorfe aufgeschlagen. Da an diesem Tage die feindlichen Truppen unter ihrem Führer Poniatowsky die hiesige Gegend verließen, so zog auch am nächsten Morgen das österreichische Kommando über Neuland und Christofsgrund nach Kratzau.

Baron Weinzierl nahm auch in Kriesdorf einen Privatdiener auf und zwar den Anton Meininger aus Nr. 160, der sich für diesen Posten gemeldet hatte. Er hat mit seinem Herrn an den Feldzügen in Sachsen, am Rhein und in Frankreich teilgenommen und kam dann nach erfolgtem Friedensschlusse wieder glücklich nachhause. —

Obzwar Kriesdorf den feindlichen Truppen keine Lieferungen zu leisten hatte, so hatten doch viele Leute dadurch Schaden erlitten, daß sie ihre besseren Sachen in Truben getan und in die Erde vergraben hatten. Infolge der vielen Regengüsse drang Wasser in dieselben ein und die darin befindlichen Sachen verderben. Auch viel Getreide war auf den Feldern ausgewachsen und verfault, da es nicht rechtzeitig eingeerntet werden konnte.

Errichtung einer Nationalgarde.*)

Durch die Einführung konstitutioneller Zustände in Österreich wurde auch das Recht der Volksbewaffnung in Aussicht gestellt. Fast allerorten schritt man an die Errichtung von Nationalgarden.

*) Nach der Gemeindefronik, S. 171 u. 178 bis 180.

Hier erfolgte die Aufforderung hierzu vom Lämberger Amte am 7. April 1848, einige Zeit später auch vom Grafensteiner Oberamte und am 14. Mai desselben Jahres schritt man bereits an die Errichtung derselben. Anfangs zeigten nur wenige ein Interesse für die Sache. Am 26. Mai wurden in Nr. 228 teils in der Stube, teils im Hofe die ersten Übungen abgehalten. Die Garde erreichte nach und nach die Stärke von 85 Mann und zog an den meisten Sonntagen unter klingendem Spiele auf einen der Exerzierplätze bei Nr. 65, 83 oder 190 und hielt dort ihre Übungen ab.

Die Garde erwählte sich den Bäcker Anton Herkner aus Nr. 166 zum Hauptmann und Kommandanten und den Ortsrichter Anton Elstner aus Nr. 228 zum Ehrenhauptmann. Adjutant war Josef Richter, der Sohn des Ortsrichters aus Nr. 190. Oberleutnants waren der Arzt Dominik Herrmann aus Nr. 248 und der Häusler Karl Bienert aus Nr. 193. Leutnants waren: Karl Wollmann, Lohgerber aus Nr. 64 und Ferdinand Wobisch, Müller aus Nr. 219. Ehrenleutnants: Franz Schäfer, Bauer aus Nr. 120 und Michael Richter, Ortsrichter aus Nr. 190. Unteroffiziere: Ignaz Engel, Häusler aus Nr. 43, Franz Basler, Bauer aus Nr. 66, Anton Prokop aus Nr. 118, Josef Reinelt, Bauer aus Nr. 196 und Ignaz Wollmann aus Nr. 276. Tambour: Josef Wollmann, Sohn des Karl Wollmann aus Nr. 64. Fähnrich: Adolf Elstner, Krämer aus Nr. 229. Feldwebel: Anton Fritsche aus Nr. 232. Rechnungsfeldwebel: Franz Schwan, Schullehrer aus Nr. 234.

Ende August zogen sich jedoch schon viele wieder von der Garde zurück, weil sie sich über die Schmähungen, die man über sie ergoß, nicht hinwegzusetzen vermochten. Im folgenden Jahre löste sie sich von selbst auf.

Truppendurchmärsche 1850.*)

Als im Jahre 1850 ein Krieg mit Preußen auszubrechen drohte, fanden hier größere Truppendurchmärsche statt. Am 11. Juni 1850 war eine 75 Mann starke Abteilung Infanterie vom Regiment Wohlgemuth hier einquartiert. Am 25. November kamen zwei Kompagnien des Infanterieregimentes Haynau hierher ins Quartier und marschierten am 29. November nach Gabel. An demselben Tage kamen Nachmittag zwei weitere Kompagnien desselben Regimentes, rückten jedoch schon am nächsten Tage wieder ab. Am 30. November kam wieder eine Kompagnie dieses Regimentes mit dem Stabe und der 60 Mann starken Musikkapelle nach Kriesdorf und zog nach einem Rasttage mit klingendem Spiele den ersteren nach. Die Bewohner des Ortes dürften wohl damals die erste Militärmusik gehört haben. Am 3. Dezember rückten zwei Kompagnien des 11. Feldjägerbataillons samt dem Obersten hier ein, zogen aber am 8. Dezember wieder weiter. Am 9. Dezember kam eine Kompagnie

*) Schulchronik II, S. 13 u. 14.

des 8. Feldjägerbataillons hierher und verblieb hier bis zum 17. Jänner des folgenden Jahres. Das Wachzimmer befand sich in Nr. 233. Die Häuser Nr. 191 und 194 dienten als Marodenhäuser, bei Nr. 65 hatte man die Schießstätte errichtet.

Der Bäcker Anton Herkner aus Nr. 166 und die Mahlmüller Ferdinand Wobisch aus Nr. 219, Franz Rudolf aus Nr. 25 und Anton Jaksch aus Nr. 260 wurden durch die k. k. Militär-Dislozierungs-Kommission in Kratzau gezwungen, Kommissbrot zu backen. Zu diesem Zwecke wurden über 150 q ärarisches Mehl aus Münchengrätz hierher gebracht. Nachdem sie dieses aufgebraucht hatten, durften sie aus selbsterzeugtem Mehle Brot backen. Die Gemeinde mußte dafür Sorge tragen, daß das Brot nach Kratzau, Reichenberg und Zwickau abgeliefert wurde. Die genannten Bäcker erlitten aber dabei Verluste, da ihnen das Brot nicht ganz abgenommen wurde und sie es hierorts unter dem Erzeugungspreise verkaufen mußten. Auch kam es im Orte wegen der Einquartierung der Truppen und wegen der zu leistenden Vorspanne oft zu Unannehmlichkeiten und man war daher froh, als sie wieder abzogen.

Die preußische Invasion 1866. *)

In Kriesdorf wollte man an einen Krieg mit Preußen nicht glauben. Selbst dann, als am 23. Juni 1866 die Preußen von Pankratz nach Schönbach marschierten und dort ein Lager aufschlugen, fand diese Tatsache noch keinen Glauben, bis Nachmittag um 2 $\frac{1}{4}$ Uhr die erste preußische Ulanenpatrouille von Schönbach her in Kriesdorf einrückte. Bald kamen mehrere Ulanen nach, ritten im Dorfe hinunter und hinauf, überall herumspähend und fragend, ob keine Österreicher im Orte seien. Viele Preußen ritten auf den Feldern und ohne alle Schonung im Getreide herum. Der Kommandant hielt hinter dem Dorfe auf der Schönbacher Straße und schrieb hier dem Gemeindevorsteher Josef Richter aus Nr. 190, der dem Feinde mit dem Gemeinderate Anton Fritsche aus Nr. 228 entgegengegangen war, eine Lieferung von 2000 Pfund Rindfleisch, 100 q Hafer, 150 q Heu, 200 Quart Bier, 100 Quart Branntwein, 150 Pfund Kaffee, 200 Pfund Reis, 20 Schock Stroh, 300 Stück Zigarren und 200 Broten zu 5 Pfund vor, was um 5 Uhr beisammen sein sollte. Der Gemeindevorsteher brachte vor, daß die Gemeinde arm und erst am 5. Juni vom Hagel betroffen worden sei, und es wurde deshalb die vorgeschriebene Lieferung zum Teil der Gemeinde Seifersdorf zugewiesen. Der Gemeindevorsteher wurde so lange als Geißel mitgenommen, bis die Lieferungen auf vielen Wagen ins Lager nach Schönbach geschafft worden waren. Diese erste Requirierungstruppe benahm sich im ganzen ziemlich human. In der Nacht nach 10 Uhr erschien vor dem Gasthause des Anton Fritsche aus Nr. 228 von Böhm.-Aicha her eine österreichische Husarenpatrouille von 16 Mann

*) Nach A. Jahnel, Chronik der Preussischen Invasion des nördlichen Böhmens im Jahre 1866 und nach den Aufzeichnungen in der Schulchronik verfaßt.

mit einem Leutnant, die von einigen Ortsbewohnern auf Nebenwegen gegen Schönbach geführt wurde. Nachdem der Offizier das feindliche Lager ausgekundschaftet hatte, zog er sich mit seiner Mannschaft wieder zurück. Die Preußen hatten jedoch die Husaren bemerkt und verfolgten sie langsam bis zum Drausendorfer Meierhose.

Am 24. Juni, Sonntags früh 7 Uhr, begann der Durchmarsch der Preußen, die von Schönbach her in bedeutender Stärke herankamen. Zuerst erschienen kleinere Abteilungen Ulanen und Jäger und durchsuchten alle Sträucher und Getreidefelder. Dann ging ein Zug Preußen aller Waffengattungen, der über 4 Stunden dauerte, in geschlossenen Reihen auf der Straße im Dorfe hinauf und durch den Jeschkenwald nach Hanichen. Es mochten nach beiläufiger Schätzung 20.000 Mann mit mehreren Batterien gewesen sein. Als sich die Avantgarde (Vorhut) dieses Zuges schon am Jeschkenkamme, die Arriergarde (Nachhut) aber noch auf der Schönbacher Straße befand, wurde von oben her Halt avisiert, weil sich bei Oberdrausendorf österreichische Patrouillen gezeigt haben sollten. Sogleich wurde kommandiert: „Abproßen!“ Den Bewohnern wurde sehr ängstlich, weil sich die Nachricht verbreitet hatte, daß von Böhm.-Litscha und Oschitz her die Österreicher heranrückten. In diesem Falle wäre Kriesdorf verloren gewesen. Zum Glücke erwies sich diese Nachricht als falsch und es blieb bei dem bloßen Schrecken. Die Preußen hielten nur eine Stunde Rast, lagerten im Dorfe hinauf, gingen in die Häuser, verlangten hier Nahrungsmittel und erhielten sie auch. Die Offiziere waren in den Wirtshäusern und bezahlten alles. Das Benehmen der Preußen war sehr solid. Nur das erregte Mißfallen, daß die Infanterie und die Jäger beim Einmarsche ins Dorf Spottlieder auf Österreich sangen. Auch fragten sie häufig: „Wollt ihr preußisch werden?“ Oder sie jubelten: „Österreich geht zugrundel Österreich ist verloren!“

Endlich setzte sich der Zug wieder in Bewegung. Da die Jeschkenstraße auf dieser Seite noch nicht ganz ausgebaut war, so mußten die Fuhrwerke den alten Fahrweg bei Nr. 108 benützen. Die Bauern mußten Vorspann leisten und sich bis tief in die Nacht hinein plagen, um die schwer beladenen Fuhrwerke über den Jeschkenkamm zu bringen. Trotzdem war es unmöglich, alle Fouragewagen auf die andere Seite des Berges zu schaffen. 19 Wagen mit verschiedenen Lebensmitteln und Getränken mußten im obersten Dorfe bis herab zu Nr. 119 stehen bleiben. Da kam gegen Abend von Seifersdorf her der Ruf: „Das Regiment Windischgrätz-Dräger rückt heran! Es ist schon in Seifersdorf!“ Tatsächlich kam auch in der Dämmerung von Seifersdorf her eine Patrouille dieses Regiments von 6 Mann nebst einem Leutnant. Sie ritten im Dorfe hinauf und nahmen 2 preußische Marketender gefangen. Als die Nachricht von dem Erscheinen der Dräger und der Gefangennahme der Marketender der Mannschaft bei den Fouragewagen zu Ohren kam, verließ der größte Teil der preußischen Bedeckung die Wagen und eilte bergan, der Haupttruppe nach, und nur wenige Mann blieben

bei den Wagen zurück. Als die fremden Fuhrleute, die von fern her, zumeist aus Sachsen und Preußen mitgenommen worden waren, sahen, was hier vorging, benützten sie die Gelegenheit und fingen an, heimlich ihre Wagen abzuladen. Die preußischen Wächter machten sich selbst über die Gefäße mit den Getränken her und forderten die Bewohner des Oberdorfes auf, sich die Sachen zu nehmen, indem sie sagten: „Ihr Leute braucht wohl nichts? Es ist ohnedies alles verloren und wir dazu!“ Die Wächter mochten sich wirklich schon als Gefangene betrachten. Die fremden Fuhrleute fuhren dann mit ihren leeren Wagen, so schnell es ging, im Dorfe hinunter und suchten das Weite. Siedurch aufmerksam gemacht, eilte am nächsten Tage schon in aller Frühe der Gemeindevorsteher Josef Richter nebst anderen Ortsbewohnern ins Oberdorf und erfuhr hier, was geschehen war. Während er mit aller Energie auftrat und die Bewohner aufforderte, die abhanden gekommenen Sachen wieder herbeizuschaffen, erschien schon ein preußisches Kommando, um die zurückgebliebenen Wagen abzuholen. Die Szene, die sich nun abspielte, läßt sich nicht beschreiben. Der Offizier drohte, das Dorf in Brand zu setzen, wenn nicht binnen einer Stunde alles wieder herbeigeschafft würde. Der Gemeindevorsteher und der Gemeinderat Anton Fritsche baten den Offizier mit aufgehobenen Händen, das Dorf zu verschonen. Es wurden nun strenge Hausdurchsuchungen vorgenommen und vieles, jedoch nicht alles, wiedergefunden. Bei vielen Bewohnern, von denen man es gar nicht vermutet hätte, und die versichert hatten, sich nichts angeeignet zu haben, wurde Brot, Reis, Kaffee, Bier und vieles andere vorgefunden. Der preußische Offizier war endlich zur Überzeugung gekommen, daß die Hauptschuld die Wächter und die fremden Fuhrleute trugen und er ließ sich besänftigen, nachdem mit vieler Mühe doch vier Fuhrn Sachen wieder zusammengebracht worden waren, die sodann nach Ganichen ins Lager geschafft werden mußten.

Am nächsten Tage zeigten sich schon die Folgen dieses Vorkommnisses. Vormittags gegen 11 Uhr erschienen, von Seifersdorf kommend, Ulanen, Jäger und Infanterie im Orte. Die Ulanen besetzten die Ausgänge des Dorfes, die Infanterie und die Jäger verteilten sich im Niederdorfe bis hinauf zu Nr. 170. Alle Häuser wurden durchsucht und Hafer, Heu, Stroh, Brot, Butter, Eier, Speck u. v. a. requiriert. Die Bauern mußten obendrein noch die Sachen, die man ihnen abgenommen hatte, auf 18 Wagen ins Preußenlager bei Oschitz fahren. Hintennach trieben die Preußen 15 Stück Schlachtvieh, das ihnen Kriesdorf liefern mußte. Das Oberdorf blieb verschont. Einige Kriesdorfer Bauern, die Vorspann leisten mußten, wurden weiter mit fortgenommen. Der eine, Josef Gattermann aus Nr. 158, war bis bei Wien und kam erst im September zurück.

Am 27. Juni um 7 Uhr früh marschierten wieder viele Preußen hier durch; sie kamen von Schönbach und zogen nach Ganichen. Darunter befand sich auch das dritte rote Husarenregiment. Sämt-

liche Truppen, die hier durchzogen, gehörten zur ersten Armee, die unter dem Kommando des Prinzen Friedrich Karl stand. Der Schaden, den die Gemeinde durch die feindlichen Truppendurchmärsche erlitten hatte, bezifferte sich nach dem Resultate der Schadenerhebungskommission auf 4116 fl 93 kr.

Der Weltkrieg (1914—1918).

Am 28. Juni 1914 verbreitete sich wie ein Lauffeuer die Schreckenskunde, daß in Sarajewo das österreichische Thronfolgerpaar ermordet worden sei. Einen Monat später zeigten sich bereits die Folgen dieses Attentates: am 26. Juli ordnete der Kaiser die teilweise Mobilisierung des Heeres und des Landsturmes an. An diesem Tage, es war ein Sonntag, herrschte allgemeine Aufregung im Orte. Auf der Straße, namentlich auf dem Platze vor dem Gemeindehause, standen die Leute in Gruppen beisammen. Eine dumpfe Schwüle lastete auf allen Gemütern. Gegen 11 Uhr überbrachte ein Bote von der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Deutsch-Sabel die Mobilisierungskundmachungen und in den ersten Nachmittagsstunden waren sie bereits überall im Orte angeschlagen. Binnen 24 Stunden hatten alle nicht aktiven und landsturmpflichtigen Personen bis zum Landsturmjahrgange 1877 einzurücken. Am nächsten Tage fuhren die meisten mit dem in der 10. Vormittagsstunde gegen Reichenberg abgehenden Zuge nach Turnau oder Jungbunzlau, einige mit dem gegen Deutsch-Sabel fahrenden Zuge nach Theresienstadt. Am Bahnhofe hatten sich die Angehörigen der Einrückenden, namentlich Frauen und Kinder, eingefunden, um von ihren Lieben vielleicht auf immer Abschied zu nehmen. An diesem Tage verließen 80 männliche Bewohner den Ort, 11 dienten zur Zeit der Mobilisierung aktiv.

Der Krieg, den man bisher nur aus schönen Liedern und allerhand Geschichten kannte, war zur rauhen Wirklichkeit geworden. — Am 31. Juli wurde bereits die allgemeine Mobilisierung angeordnet. Doch bei der allein blieb es nicht. Am 20. August erfolgte die Einberufung des 2. Landsturmaufgebotes. Von der Einberufung wurden alle im Jahre 1914 assentierten, noch nicht einberufenen Rekruten, sowie alle 42jährigen und jüngeren landsturmpflichtigen Männer betroffen, die gedient hatten und bisher nicht einberufen oder nach der Einberufung als „überzählig“ beurlaubt worden waren. Es rückten in der Zeit vom 27. August bis 17. September wiederum 16 Ortsbewohner ein. Bei allen herrschte die größte Siegeszuversicht. Zu Weihnachten sollte der Krieg schon längst entschieden sein.

Im Oktober 1914 wurde ein Verfügung erlassen, die für das bürgerliche Leben von tief einschneidender Wirkung war. Die in den Jahren 1878 bis einschließlich 1890 geborenen Landsturmpflichtigen (1. Aufgebot), die bei der Stellung oder Überprüfung als „waffenunfähig“ befunden und aus dem Militärdienste entlassen

worden waren, mußten sich einer neuerlichen Musterung unterziehen und sollten „zum Landsturmdienste mit der Waffe“ herangezogen werden.

Im April 1915 wurde die Landsturmpflicht vom 18. bis zum 50. Lebensjahre ausgedehnt, um neues Menschenmaterial zur Ergänzung für die im Felde stehenden Truppen zu erhalten und die erlittenen Verluste wieder auszugleichen. Die Landsturmpflichtigen wurden in zwei Aufgebote eingeteilt. Das zweite Aufgebot, das die Staatsbürger vom 43. Lebensjahre bis zum Ablauf ihrer Landsturmpflicht umfaßte, sollte „nur in ganz besonderen Ausnahmefällen“ zum Nachschub für die Feldformationen verwendet werden.

Im Jänner 1916 wurde auch die bisher mit dem 50. Lebensjahre begrenzte persönliche Kriegsdienstleistung bis zum 55. Lebensjahre ausgedehnt.

Bereits am 14. Oktober 1914 fand die erste Musterung statt. Ihr folgten im Laufe der Zeit (bis Mitte Jänner 1918) weitere 16 Musterungen. Bei diesen wurden im ganzen 215 Stellungs-pflichtige von Kriesdorf allein als geeignet befunden.

Um der Bevölkerung in diesen schweren Zeiten eine größere Beruhigung zu verschaffen, wurde Anfang August, also kurz nach Ausbruch des Krieges, im Orte die Nachtwache eingeführt. Zu diesem Zwecke wurde der Ort in 4 Rayone eingeteilt. Zu diesem Wachdienste waren alle männlichen Personen vom 20. bis zum 65. Lebensjahre verpflichtet und es mußten immer je 2 Mann ihren Rayon von 10 Uhr abends bis 3 Uhr morgens ständig abstreifen. Da aber während der ganzen Zeit, solange die Nachtwache bestand, den Wachhabenden sich nie ein Anlaß bot, aus irgend einem Grunde einzuschreiten, so nahmen sehr viele es nicht mehr so genau mit der Einhaltung der Stunden, manche versahen überhaupt keinen Wachdienst mehr und so wurde gegen Ende November über Beschluß der Gemeindevertretung die Nachtwache im Orte wieder eingestellt.

Auch eine Bahnwache wurde eingeführt, die von den dem Oberbau angehörenden Arbeitern ausgeübt wurde, da man feindliche Anschläge auf die Eisenbahnstrecke, namentlich auf den Kriesdorfer Tunnel befürchtete.

Damals hatte man es auch auf französische Automobile abgesehen, die große Geldsendungen mit sich führen sollten, die für Rußland bestimmt waren und es wurden seitens der Gendarmerie alle Maßnahmen getroffen, um dieselben abzufangen. Auch die Bevölkerung stellte sich in den Dienst. Wie andernorts, so wurde auch in Kriesdorf an den Stellen, wo die Straßen nach den Nachbarorten abzuweichen, die Ortsstraße mit Wagen versperrt und seitwärts durch Eggen, die mit den Zinken nach oben gelegt waren, unwegsam gemacht, so daß die Autos hätten stürzen müssen, falls sie vor den Wachposten nicht halt gemacht hätten. Viele Männer rüsteten sich mit Waffen aller Art aus und hielten durch mehrere Nächte Wach-

dienst. Aber die Automobile blieben aus und es haben jene Recht behalten, die von allem Anfang an die ganze Sache belacht hatten.

Damit die Ernte- und Feldbestellungsarbeiten in jeder Gemeinde rechtzeitig und zweckmäßig durchgeführt werden, wurden Anfangs August überall Erntekommissionen eingesetzt. Diese hatten auch den Ernteertrag durch eine Vorratsaufnahme festzustellen. Da aber derselbe weit hinter den Ergebnissen früherer Ernten stand und die Einfuhr aus dem Auslande unterbunden war, so mußte das Brotgetreide bis auf 80%, 2 Jahre später sogar bis auf 90% ausgemahlen werden. Zur Broterzeugung durfte nur zur Hälfte Mehl aus Brotgetreide verwendet werden, die andere Hälfte mußte aus Ersatzstoffen (Gersten-, Mais-, Hafer-, Reis- oder Kartoffelmehl, auch Kartoffelbrei) bestehen. Später, als die Getreidevorräte immer knapper wurden, mußten sogar 60% Ersatzstoffe zur Brotbereitung verwendet werden.

Bereits Mitte Feber 1915 wurde die Herstellung von Kleingebäck gänzlich eingestellt und es durften nur „Kriegswampel“ (zweiteilige Mundsemmeln) erzeugt und feilgeboten werden.

Eine Woche später wurde die Sperre über sämtliche Getreidevorräte und Mahlprodukte verhängt, um die Versorgung mit Getreide und Mehl bis zur kommenden Ernte sicherzustellen. Von diesem Tage an durften die gesperrten Vorräte ohne behördliche Bewilligung weder verarbeitet, verbraucht oder verfüttert noch verkauft werden. Die Besitzer gesperrter Vorräte durften für sich und die Angehörigen ihres Haushaltes einschließlich ihrer Arbeiter bis zur allgemeinen Verbrauchsregelung von ihren eigenen Vorräten monatlich nur 7½ kg Mahlprodukte oder 9 kg Getreide pro Kopf verwenden.

Vom 11. April 1915 angefangen wurden in 243 Gemeinden Böhmens Brotkarten eingeführt. Die Gemeinde Kriesdorf hat die Versorgung ihrer Bewohner selbst in die Hand genommen und zu diesem Zwecke eigene nur für den Ort geltende Brotkarten eingeführt. Der Wochenausweis lautete auf 2 kg 10 dkg Brot, während der volle Wochenausweis der amtlichen Brotkarten nur auf 1 kg 96 dkg Brot oder 1 kg 40 dkg Mehl lautete.

Anfangs Mai kamen 51 galizische Flüchtlinge hierher, die aus den durch die Kriegsereignisse heimgesuchten Ländern auf viele Bezirke Böhmens, so auch auf den Deutsch-Sabler Bezirk aufgeteilt und in einzelnen Gemeinden untergebracht worden waren. Sie stammten zumeist aus dem Bezirke Dobromil und fanden in den Häusern Nr. 48, 49, 64 (später 229), 190, 198, 211, 296, 342 (später 174) Unterkunft. Sie verblieben hier bis Ende Juni des darauffolgenden Jahres und wurden dann in ihre Heimat zurückbefördert. Anfang August 1917 wurden abermals ungefähr 50 Flüchtlinge aus der Bukowina und den angrenzenden Gebieten in Kriesdorf untergebracht, die ein Jahr hier verblieben.

Auch die Ernte des Jahres 1915 wurde sofort beschlagnahmt und die Kriegsgetreideverkehrsanstalt zur Übernahme der beschlagnahmten Vorräte bestimmt. Zu den festgelegten Übernahme-preisen wurden Zuschläge gewährt, die umso höher waren, je früher das ausgedroschene Getreide abgeliefert wurde. Dies hatte den Zweck, die Landwirte zu rascherem Ausdreschen des Getreides anzueifern.

Den bei der Ernte beschäftigten Personen wurde der wöchentliche Verbrauch von 3'5 kg Getreide oder 2'8 kg Mahlprodukte bewilligt. Für schwer arbeitende Personen, auch wenn sie nicht landwirtschaftliche Arbeiter waren, wurde die zulässige Verbrauchsmenge pro Kopf und Woche auf 2'1 kg Mahlprodukte erhöht.

Vom 22. August 1915 angefangen wurde in allen Gemeinden die staatliche Brotkarte (1'96 kg) eingeführt.

Um die noch zurückgebliebenen Vorräte von altem Hafer für das Heer herauszuholen, wurden den Landwirten Prämien von 5 K pro q zugestanden, doch mußten sie den Hafer tatsächlich bis 31. August geliefert haben. Für 1 q Hafer zahlte man damals ohne Prämie 26 K.

Die Müller durften für Getreideproduzenten (landwirtschaftliche Selbstversorger) Brotgetreide (Roggen, Weizen, Gerste) nur auf Grund besonderer Mahlbewilligungen (Mahlausweise) ausmahlen. Die Müller hatten sich auf die Vermahlung jener Getreidemengen zu beschränken, auf die der Mahlausweis lautete. Sie standen unter Kontrolle und mußten ihre Vormerkbücher der Behörde vorlegen.

Von Mitte Jänner 1916 an wurde der Verkauf und die Schlachtung von Kindern nur mit behördlicher Bewilligung gestattet und die auf jeden Kopf entfallende Gewichtsmenge (manchmal nur wenige dkg) an die Bevölkerung abgegeben. Durch eine Stathaltereiverordnung wurden auch 2 fleischlose Tage (Mittwoch und Freitag) eingeführt, an denen der Verkauf von Fleisch sowie die gewerbsmäßige Verabreichung von Speisen, die ganz oder teilweise aus Fleisch bestanden, verboten war. Diese Verfügung war aber ganz unnötig, denn die zugewiesene geringe Fleischmenge reichte kaum für den Sonntag aus und die übrigen Tage der Woche waren ohnedies fleischlos. Wurstwaren gab es auch keine, höchstens aus Pferdefleisch.

Die Ernährungsverhältnisse wurden immer mißlicher und die Bewohner der Städte und Industrieorte waren gezwungen, sich auf andere Weise Lebensmittel zu beschaffen. Sie fuhren oder gingen oft mehrere Stunden weit in Orte mit bäuerlicher Bevölkerung und tauschten hier alles, was halbwegs entbehrlich war, gegen Lebensmittel, namentlich gegen Getreide und Kartoffeln ein. Bei dieser „Hamsterei“ ging es aber nicht immer glatt ab, denn nicht nur auf den Bahnhöfen und in den Eisenbahnzügen, sondern auch auf den Straßen und Wegen wurden die Leute von der Gendarmerie aufgefordert, in die Rucksäcke Einblick nehmen zu lassen und gar mancher

Rucksack wurde trotz aller Bitten samt seinem Inhalte beschlagnahmt.

In der 2. Hälfte des Monats Mai 1916 und auch in den darauffolgenden Jahren wurden zum Zwecke der Sicherstellung der Brot- und Mehlerversorgung im kommenden Erntejahre Anbauflächenerhebungen durchgeführt.

Mitte November wurde sogar ein Amt für Volksernährung errichtet, das eine einheitliche Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln herbeiführen sollte. Die herrschende Not wurde aber immer größer. Auch Hafer wurde als Streckungsmittel zur menschlichen Ernährung herangezogen. Um diese Zeit wurde in der hiesigen Molkerei an die Ortsbevölkerung (Nichtselbstversorger) ein Butterquantum von 6 dkg pro Kopf und Woche abgegeben, ein halbes Jahr später mußte diese Buttermenge auf 3 dkg herabgemindert werden.

Da einzelne Krämer beim Verkaufe von Brot verschiedene Unzukömmlichkeiten sich zuschulden kommen ließen, so wurde ihnen anfangs September der Brotverkauf gänzlich entzogen und es wurden im Orte zwei Brotverkaufsstellen errichtet. Die Verkaufsstelle im Oberdorfe befand sich im Hause des Josef Hübel (Nr. 137), die für das Niederdorf im Gemeindehause.

Schon anfangs April 1916 wurde mit der Ausgabe von Zuckerkarten begonnen. Infolge der geringen Bestände an Raffee gelangte im Jahre 1917 nur Kriegskaffee zur Ausgabe. Dieser bestand aus 80% karamellisiertem Rohzucker, 10% Rübenmehl und 10% Raffee. Petroleum durfte nur gegen eine vom Gemeindeamte ausgestellte Bezugsanweisung ausgefolgt werden. Von Ende August 1917 an gab es auch Seifenkarten. Im Frühjahr des Jahres 1918 erreichte die Lebensmittelnot ihren Höhepunkt. Auf die Brotkarte durfte nur ein Brot verabsolgt werden, auf die Mehlkarte und die Zusatzkarten durfte nichts gegeben werden. Im Juni 1918 schritt man an die Einführung von Raucherkarten. Den Abschluß der Bezugskartenreihe bildeten die im Juli desselben Jahres ausgegebenen Salzkarten.

Im April 1915 fand auch hier die Kriegsmetallsammlung, Anfang Oktober 1915 die Woll- und Kautschuksammlung statt.

Am 15. September 1916 wurde für Kriegszwecke die alte Kirchenglocke abgenommen. Sie hatte ein Gewicht von 379 kg und mußte daher vor dem Herunterschaffen erst auf dem Kirchturme zertümmert werden. Wie es sich später herausstellte, stammte sie aus dem Jahre 1490 und wäre daher vom Standpunkte der Denkmalspflege von der Abgabe befreit gewesen. Am 26. Juli 1917 mußten auch 3 weitere Glocken und zwar die Sanktusglocke (26 kg), die Sterbeglocke (26 kg) und die Abeglocke (124 kg) abgeliefert werden, nur die größte Glocke der Kirche blieb wegen ihres hohen Alters von der Ablieferung verschont. Auch die der Gemeinde gehörende Glocke auf dem Spritzenhäuschen im Oberdorfe (72 kg) ereilte dasselbe Schicksal wie die anderen Glocken.

Im Oktober 1917 fand auch eine allgemeine Wäschensammlung statt. Das Ergebnis dieser Sammlung im Orte war sehr gering, teils weil niemand mehr unentbehrliche Wäschestücke besaß, teils auch deshalb, weil der Bevölkerung die immerwährenden Sammlungen schon zuwider waren und die Spenden zumeist nicht dorthin gelangten, wo sie hätten hingelangen sollen.

Da die Baumwollvorräte aufgebraucht waren, so fing man an, als Ersatz für Baumwolle die Brennesselfaser zu verarbeiten. Auch nach Kriesdorf kam gegen Ende September 1916 eine Abteilung Soldaten aus Reichenberg, um die vorfindlichen Brennesselstengel zu sammeln. Im Jahre 1917 wurden Kleider- und Wäschestoffe sogar aus Papier hergestellt.

Anfangs Oktober 1918 begann der Zerfall des tausendjährigen Donaureiches. Zunächst löste sich Ungarn los. Seine Unabhängigkeit und Selbständigkeit wurde am 16. Oktober proklamiert. Aus den Trümmern der zusammengebrochenen Donaumonarchie entstanden neue Staaten. Am 28. Oktober 1918 wurde der tschechoslowakische Staat errichtet und Professor Dr. Masaryk zum Präsidenten der neuen Republik gewählt.

In den Morgenstunden des 10. Dezember 1918 wurde auch Kriesdorf von tschechoslowakischen Truppen besetzt. Gegen 5 Uhr früh waren etwa 200 Mann unter der Führung zweier Offiziere in den Ort einmarschiert. Sie begaben sich auf das Postamt und das Gemeindeamt, zogen aber, da die Bevölkerung sich zurückhaltend verhielt, auf die Eisenbahnstation und logierten sich im Bahnhofsgebäude ein. Der Morgenzug nach Reichenberg stand bereits unter der Kontrolle des tschechoslowakischen Militärs, das nur nach Waffen fahndete, die Passagiere aber sonst unbehelligt ließ.

Der unheilvolle Weltkrieg, das große Völkerringen, hatte nun ein Ende gefunden. All die Not und die Entbehrungen, die der Krieg jedem einzelnen mehr oder weniger auferlegt hatte, waren bald vergessen, auch die entwerteten Kriegsanleihen sind verschmerzt worden, aber eines ist und bleibt unersetzlich: die Tausende und Abertausende hingeopferten Menschen, die fern der Heimat in fremder Erde gebettet ruhen.

Auch Kriesdorf hat den im Weltkriege gefallenem, vermißten und gestorbenen Helden der Heimat ein Ehrendenkmal gesetzt, dessen Kosten, die durch Sammlungen aufgebracht wurden, den Betrag von 20.000 K überschreiten. Das Denkmal steht auf dem freien Platze vor der Kirche und wurde am 4. Oktober 1925 enthüllt und eingeweiht. Der Entwurf stammt von dem Stationsvorstand i. R. Julius Gürlich in Kriesdorf, die Figur wurde von dem Bildhauer Wilhelm Schlossar in Warnsdorf ausgeführt und die Durchführung der übrigen Steinmetzarbeiten oblag dem Steinmetzmeister Wilhelm Rirschner aus Kriesdorf. Die Namen der auf der Gedenktafel verzeichneten Toten sind folgende:



In Serbien gefallen.

Elstner Eduard, geb. 1888, Fabrikarbeiter aus Nr. 147.
Schwarz Ernst, geb. 1883, Landwirtssohn aus Nr. 210.



Rich. Gürtlich.

Schwarz Josef, geb. 1881, Landwirtssohn aus Nr. 210.
Schwertner Josef, geb. 1883, Tischlergehilfe aus Nr. 309.

In Rußland gefallen.

Baumheier Franz, geb. 1880, Appreturmeister aus Nr. 201.
Geisler Wilhelm, geb. 1895, Bauzeichner aus Nr. 188.

Heidrich Anton, geb. 1896, Fabriksarbeiter aus Nr. 172.
 Hennig Adolf, geb. 1896, Fabriksarbeiter aus Nr. 139.
 Hergesell Franz, geb. 1885, Hegersohn aus Nr. 107.
 Herkner Rudolf, geb. 1894, Fabriksarbeiter aus Nr. 115.
 Herrmann Rudolf, geb. 1885, Fabriksarbeiter aus Nr. 143 (311).
 Jarisch Josef, geb. 1885, Arbeiter aus Nr. 29.
 Krause Anton, geb. 1886, Fabriksarbeiter aus Nr. 56.
 Prokop Eduard, geb. 1886, Sattlergehilfe aus Nr. 185.
 Prokop Wilhelm, geb. 1894, Fleischergehilfe aus Nr. 142.
 Schwarz Wenzel, geb. 1890, Herrschaftsdienner aus Nr. 17.
 Skruschny Ignaz, geb. 1876, Kürschner aus Nr. 96.
 Thiele Johann, geb. 1878, Landwirtsjohn aus Nr. 8.
 Tschörner Josef, geb. 1890, Lithograph aus Nr. 70.
 Wagenknecht Emil, geb. 1896, Textilpraktikant aus Nr. 251.
 Weiser Reinhold, geb. 1894, Bäckergehilfe aus Nr. 32.

In Italien gefallen.

Geisler Rudolf, geb. 1889, Schuhmacher aus Nr. 239.
 Klaus Franz, geb. 1889, Postbeamter aus Nr. 116.
 Linke Heinrich, geb. 1897, Rutscher aus Nr. 70.
 Scholze Heinrich, geb. 1894, Molkereiangestellter aus Nr. 205.
 Weber Ferdinand, geb. 1895, Fleischergehilfe aus Nr. 322.

Vermißt.

Engelmann Heinrich, geb. 1891, Tischlergehilfe aus Nr. 134.
 Jarisch Wenzel, geb. 1885, Landwirt aus Nr. 26.
 Novotny Franz, geb. 1879, Rutscher aus Nr. 249.
 Pospischill Wilibald, geb. 1896, Maurer aus Nr. 94.
 Posselt Emil, geb. 1889, Landwirtsjohn aus Nr. 128.
 Wollmann Ringolf, geb. 1898, Zimmermann aus Nr. 112.

Gestorben.

Barta Franz, geb. 1889, Tischlergehilfe aus Nr. 108.
 Baumheier Rudolf, geb. 1881, Fabriksarbeiter aus Nr. 276.
 Bittner Heinrich, geb. 1871, Schneider aus Nr. 257.
 Bulirsch Rudolf, geb. 1884, Gastwirt aus Nr. 5 (Ortsteil v. Světlá).
 Ehrlich Anton, geb. 1874, Fabriksarbeiter aus Nr. 248.
 Elstner Ernst, geb. 1877, Steinbrucharbeiter aus Nr. 293.
 Fiedler Wenzel, geb. 1882, Landwirtsjohn aus Nr. 41.
 Finkous Wilhelm, geb. 1897, Schuhmachergehilfe aus Nr. 236.
 Hennig Gustav, geb. 1888, Fabriksarbeiter aus Nr. 139.
 Jäkel Karl, geb. 1892, Zuckerbäckergehilfe aus Nr. 338.
 Jung Rudolf, geb. 1896, Tagarbeiter aus Nr. 6 (Ortsteil v. Světlá).
 König Ernst, geb. 1890, Rutscher aus Nr. 121 (211).
 Krause Anton, geb. 1871, Schuhmacher aus Nr. 220.

Meininger Heinrich, geb. 1870, Tagarbeiter aus Nr. 209.
 Michler Franz, geb. 1886, Fabrikarbeiter aus Nr. 299.
 Nowotny Josef, geb. 1895, Fleischergehilfe aus Nr. 18.
 Reinelt Anton, geb. 1880, Landwirtschaftssohn aus Nr. 196.
 Kessel Adolf, geb. 1885, Landwirtschaftsgehilfe aus Nr. 221.
 Köster Josef, geb. 1895, Maurer aus Nr. 19.
 Rudolf Adolf, geb. 1892, Maschinentechniker aus Nr. 229.
 Scheufler Anton, geb. 1883, Landwirtschaftssohn aus Nr. 72.
 Scheufler Josef, geb. 1883, Landwirtschaftssohn aus Nr. 149.
 Schwarz Josef, geb. 1897, Wagnergehilfe aus Nr. 44.
 Wollmann Robert, geb. 1891, Zimmermann aus Nr. 109.

Euch, die ihr starbt auf fremder Au,
 Mög' unsrer Tränen milder Tau
 Heut' Grüße aus der Heimat bringen,
 Weil ihr im großen Völkerringen
 Der Treue Beispiel uns gegeben
 Und euer Glück und euer Leben
 Und was es galt, dem Volk zu weihn,
 Einst heldenmütig setzet ein.
 Und schmückt auch keine milde Hand
 Das Heldengrab im fremden Land,
 Im Geiste weilen wir bei euch,
 Die ihr jetzt seid im Schattenreich,
 Wo's keinen Völkerhaß und Neid,
 Wo's weder Zwietracht gibt, noch Streit. —
 Euch ziert des Volkes höchster Ruhm,
 Euch blieb unsterblich Heldentum!

Franz Parsche.

In der Fremde.

Von E. Br.

Das Wort Heimat (gemeint ist hier der Boden und die Landschaft, wo der Mensch geboren wird, wo sein Leben verläuft) hatte nicht zu allen Zeiten den Sinn, den wir ihm heute unterlegen. Erst mit dem Einsetzen der Sehnsucht und Kultur entstand bei den Menschen das Gefühl der Verwachsenheit mit der Scholle, auf der sie in's Leben traten, die sie bearbeiteten, die ihnen Brot gab, die sie verteidigten und die ihnen daher lieb und teuer wurde.

Wer die Heimat, das Bekannte und Vertraute verlassen und dem Fremden, das heißt dem Entfernten, dem Fernen und Unbekannten entgegenziehen soll, den überkommt Wehmut und Schmerz, Empfindungen, die sich schwer beschreiben lassen und am besten noch mit den Gefühlen zu vergleichen sind, die ausgelöst werden, wenn es gilt, von Vater, Mutter und Geschwistern Abschied zu nehmen.

Heimat und Fremde sind daher für die Menschen zwei inhaltschwere Worte und Begriffe, die, je nach Veranlagung, mehr oder weniger tief in ihr Gefühlsleben eingreifen. Nicht allen, die, sei es freiwillig oder unter dem Zwange der Verhältnisse die Heimat verlassen, gelingt es, in der Fremde festen Fuß zu fassen. Gar mancher, der hoffnungsvoll hinauszog, wurde bitter enttäuscht, er fand nicht, was er erwartet hatte. Zur zweiten Heimat wird die Fremde in der Regel nur jenen, die dort ihr Auskommen finden und denen auch die neue Umwelt zusagt. Schwer wird das Einleben in allen Fällen, wo das eine oder andere fehlt. Dort wo beides fehlt, fristen die Menschen ein freudloses, kümmerliches Dasein ohne jeden Inhalt. Die Heimat ist mit der Mutter zu vergleichen, die der Mensch nur einmal besitzt, die ihm alles ist. Die Fremde mit einer Stiefmutter, die ihm nur recht selten die natürliche Mutter zu ersetzen vermag. —

Es konnte nicht ausbleiben, daß sich die Siedlungen der Menschen immer mehr ausdehnten und bevölkerten und an einzelnen besonders günstigen Plätzen zu Städten anwuchsen, die sich dann weit mehr durch Zuwanderung aus den Dörfern als auf natürlichem Wege vergrößerten. Freilich nicht mit der Schnelligkeit, wie wir sie heute kennen. Die Freizügigkeit früherer Zeiten war sehr beschränkt und kann keineswegs mit der in unseren Tagen verglichen werden, obzwar auch sie nach dem Kriege, soweit das Ausland in Frage kommt, stark eingeengt wurde. So wurde z. B. im ehemaligen Osterreich erst nach Aufhebung der Leibeigenschaft durch Kaiser Josef II. im Jahre 1781 eine nennenswerte Beweglichkeit der Bevölkerung möglich. Eine Ausnahme machten nur die Zeiten, in denen die nicht seltenen und lange andauernden Kriege tobten, welche die wehrhafte männliche Bevölkerung aus der Sesshaftigkeit herausriß und in aller Herren Länder umherwarf.

Eine erhöhte Zuwanderung aus den Dörfern in die Städte ist um die Mitte des verflossenen Jahrhunderts festzustellen. Sie beginnt mit dem allgemeinen Aufblühen der Städte und dem Aufschwunge von Industrie, Handel und Gewerbe und hat bis heute nicht wieder ganz stillgestanden. Die bodenständige Landbevölkerung war daher immer die Quelle, aus der die Städte und Industriegebiete neue Kräfte schöpfen konnten und so wird es wohl auch bleiben.

Als in den siebziger Jahren infolge schlechten Geschäftsganges alles stockte, waren viele Leute oft wochenlang ohne Arbeit. Namentlich die Weber, die ohnehin einen sehr geringen Lohn bekamen, gerieten in bitterste Not. Es waren die Jahre, wo sich viele verleiten ließen, den gepriesenen Zuständen in Amerika, nament-

lich in Brasilien, Glauben zu schenken. Sie ergriffen den Wanderstab und verließen die Heimat.

Am 8. Jänner 1873 wanderten 19 Personen nach Brasilien aus und zwar: Josef Wollmann (mit Familie) aus Nr. 89, Franz Reinelt (mit Familie) aus Nr. 207, Franz Prokof, Bauersohn aus Nr. 163, Ignaz Wollmann (mit Familie) aus Nr. 151 und Karl Scheufler samt Frau, Inwohner aus Nr. 203. Am 7. November 1874 wanderten abermals 3 Familien nach Brasilien aus, und zwar: Josef Wollmann aus Nr. 85, Anton Heidrich aus Nr. 312 und Josef Weber aus Nr. 322. Am 7. August 1876 verließen wiederum 2 Familien den heimatlichen Herd, und zwar: Franz Randler aus Nr. 326 und Franz Gattermann aus Nr. 164. Im Jahre 1877 verkauften Anton Prokop aus Nr. 16 $\frac{2}{3}$ und Vinzenz Wollmann aus Nr. 80 ihren Besitz und traten mit ihren Familien die Reise nach Brasilien an. Im August desselben Jahres wanderten ferner aus: Johann Wollmann aus Nr. 186 (4 Personen), Josef Dresler aus Nr. 185 (10 Personen), Franz Wollmann aus Nr. 176 (7 Personen), Anton Prokop aus Nr. 163 (8 Personen), Ignaz Hennig aus Nr. 58 und Josef Prokop aus Nr. 153.

In den Jahren 1872 bis 1877 sind insgesamt 62 Personen nach Amerika ausgewandert. *)

Es wäre nicht nur interessant, sondern auch sehr lehrreich, wenn berichtet werden könnte, wie sich die Verhältnisse dieser Auswanderer in der Fremde gestalteten, ob sie in den fernen gelobten Ländern das fanden, was sie erhofften und wofür sie die geliebte Heimat preisgaben. Alles, was sich hierüber sagen läßt, ist, daß manche es zu großem Wohlstande gebracht haben, während über das Schicksal vieler nichts verlautet. —

Unser Heimatsort, dessen Bewohner meist auf die Landwirtschaft angewiesen sind, zeigt daher recht anschaulich, wie der bei der Landwirtschaft nicht zu verwendende Überschuß an arbeitsfähiger Bevölkerung und zwar in der Hauptsache von den benachbarten Städten und Industriegebieten Reichenberg, Gablonz a. N. und Warnsdorf aufgesogen wurde. Die Landwirtschaft, die ehemals fast durchwegs auf menschliche Tätigkeit angewiesen war, ging nach und nach dazu über, Maschinen aller Art zu verwenden. Auf diese Weise wurden immer mehr Arbeitskräfte frei. Heute ist es bereits soweit, daß für die schweren landwirtschaftlichen Arbeiten nur wenig Nachfrage besteht. Die leichtere und vielfach auch lohnendere Beschäftigung bei kürzerer Arbeitszeit in der Industrie wird vorgezogen. Nur so erklärt sich das Sinken der Einwohnerzahl soweit, daß bereits von einer Entvölkerung unseres Ortes gesprochen werden kann. Sie wäre noch viel einschneidender, wenn nicht eine gute Bahnverbindung einer großen Zahl von Arbeitern und Angestellten es ermöglichen würde, ihre Arbeitsplätze in Reichenberg und seiner Umgebung täglich früh aufzusuchen und abends wieder in ihren Wohnort zurückzukehren.

*) Nach den Aufzeichnungen in der Gemeindecronik.

Um die vorstehenden Ausführungen ziffermäßig zu belegen, folgen und zwar in erster Reihe die Ergebnisse der von der Gemeinde in den Jahren 1835 bis 1849 durchgeführten privaten Zählungen der Bevölkerung:

Jahr:	Einwohnerzahl:	Jahr:	Einwohnerzahl:
1835	2059	1843	2183, Abgang: 14
1836	2072, Zuwachs: 13	1844	2155, „ 28
1837	2067, Abgang: 5	1845	2194, Zuwachs: 39
1838	2073, Zuwachs: 6	1846	2191, Abgang: 3
1839	2097, „ 24	1847	2177, „ 14
1840	2128, „ 31	1848	2152, „ 25
1841	2159, „ 31	1849	2164, Zuwachs: 12
1842	2197, „ 38		

Die amtlichen Volkszählungen, soweit ihre Ergebnisse beschafft werden konnten, weisen aus:

Jahr:	Einwohnerzahl:	Jahr:	Einwohnerzahl:
1869	1935	1900	1532, Abgang: 184
1880	1816, Abgang: 119	1910	1493, „ 39
1890	1716, „ 100	1921	1395, „ 98

Aus diesen Aufstellungen geht hervor, daß im Jahre 1842 mit 2197 der Höchststand an Einwohnern erreicht wurde. Hält man das Ergebnis der Volkszählung vom Jahre 1921 (die erste nach dem Kriege) dagegen, dann ergibt sich ein Unterschied von 802 Köpfen, das heißt, die Bevölkerung hat sich seit dem Jahre 1842 um mehr als ein Drittel vermindert.

Der Landflucht allein diesen gewiß bedeutenden Rückgang zuzuschreiben, wäre wohl verfehlt. Auch andere Ursachen sozialer Art haben neben ihr mitgewirkt, nicht zuletzt die Beschränkung der Kinderzahl und die gesteigerten Ansprüche an das Leben.

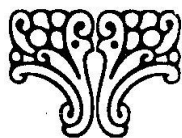
Ganz erheblich ist die Beteiligung des weiblichen Geschlechtes an der Abwanderung; sie beträgt 42 vom Hundert. Der überwiegend größere Teil der holden Weiblichkeit verläßt den Ort, um dem Manne der Wahl zu folgen und zwar zumeist in die umliegenden Dörfer, Städte und Bezirke, seltener in entferntere Gegenden.

Die Verminderung der Bevölkerung hat aber die Wohnungsverhältnisse in der Gemeinde in gesundheitlicher Beziehung außerordentlich günstig beeinflusst. Wenn man noch den Zuwachs an Neubauten in der in Frage kommenden Zeit in Betracht zieht, dann kann man ermessen, daß die Wohnverhältnisse in den Jahren 1835 bis 1849, in denen sich die Einwohnerzahl immer über 2000 hielt, einen Tiefstand aufwiesen, den man sich heute gar nicht mehr vorzustellen vermag.

Von den in der Fremde weilenden Ortskindern entfallen ungefähr 13% auf den heimatlichen Bezirk Deutsch-Sabel, 45% auf den Industriebezirk Reichenberg, 8% auf die andern Nachbarbezirke, 23% auf die übrige Tschechoslowakei, 3% auf Österreich, 5% auf Deutschland, 2% auf das übrige Europa und 1% auf die außereuropäischen Staaten.

Inhalt.

	Seite
1. Heimat! Gedicht von J. Alfr. Taubmann	4
2. Unsere Heimat. Von E. Br.	5
3. Der Jeschken und seine Umgebung	7
4. Ortsgeschichte	12
5. Die Kirche zum hl. Maximilian	19
6. Die Schule im Niederdorfe	23
7. Die Schule im Oberdorfe	25
8. Die ältesten Gewerbe des Ortes	26
9. Vom Verkehrswesen in alter und neuer Zeit	28
10. Außergewöhnliche Ereignisse	32
11. Von Krieg und Bauernaufständen	34
a. Der Bauernaufstand im Jahre 1680	34
b) Der erste schlesische Krieg	36
c. Der siebenjährige Krieg	36
d. Der Bauernaufstand im Jahre 1775.	37
e. Der bayrische Erbfolgekrieg	39
f. Das Korps der Rache	40
g. Der Franzosenkrieg 1813	40
h. Errichtung einer Nationalgarde	44
i. Truppendurchmärsche 1850	45
k. Die preußische Invasion 1866	46
l. Der Weltkrieg (1914—1918)	49
12. In der Fremde. Von E. Br.	57
13. Anzeigen.	



VITELLO

kann — was
Butter kann

Zum Beispiel:

**Nymphen-
kranzerln.**

14 dkg abgerührte „Vitello“ wird mit 14 dkg ungeschälten, geriebenen Mandeln, 14 dkg Mehl, 8 dkg Zucker, Zimmt, 2 Eßlöffel Rum und den Saft einer Zitro-

ne zu einem Teig verarbeitet. Diesen wälkt man 1 cm dick aus, sticht davon Ringe aus und bäckt sie. Nach dem Erkalten werden sie mit Rum bestrichen und in Kristallzucker getaucht.

und ist dabei viel billiger.

Spar- und Darlehenskassen-Verein für Kriesdorf

registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung in Kriesdorf

Kassenlokal im Gemeindehaus

Mitgliederanzahl 260

Gegründet 1895

übernimmt Geldeinlagen
derzeit zu $4\frac{1}{2}\%$ Verzinsung
Rentensteuer u. Fondsabgaben
zahlt die Kassa aus Eigenem
Rückzahlungen jederzeit in jeder
Höhe ohne jede Kündigung
Gewährt nach Maßgabe

DARLEHEN

an Häuser u. Grundstücke sowie

KREDITE

in laufender Rechnung zu 6%

Scheck u. Überweisungs-Verkehr

Posterlagscheine werden über

Wunsch ausgefolgt



Kassastunden jeden Sonn- und Feiertag
von 9-12 Uhr vormittags
In Bedarfsfällen auch anderen Tags

Auskünfte werden bereitwilligst erteilt!

Reichenberg-Maffersdorfer und Gablonzer Brauereien A.G.

Größtes Brauerei-Unternehmen Nordböhmens

Jahreserzeugung 240.000 hl



**Trieb
Lager 12°**

Reichenberg-Maffersdorfer u. Gablonzer Brauereien A.G.

Verlangt die ff Biere der
heimischen **Brauereien Gablonz-Maffersdorf!**

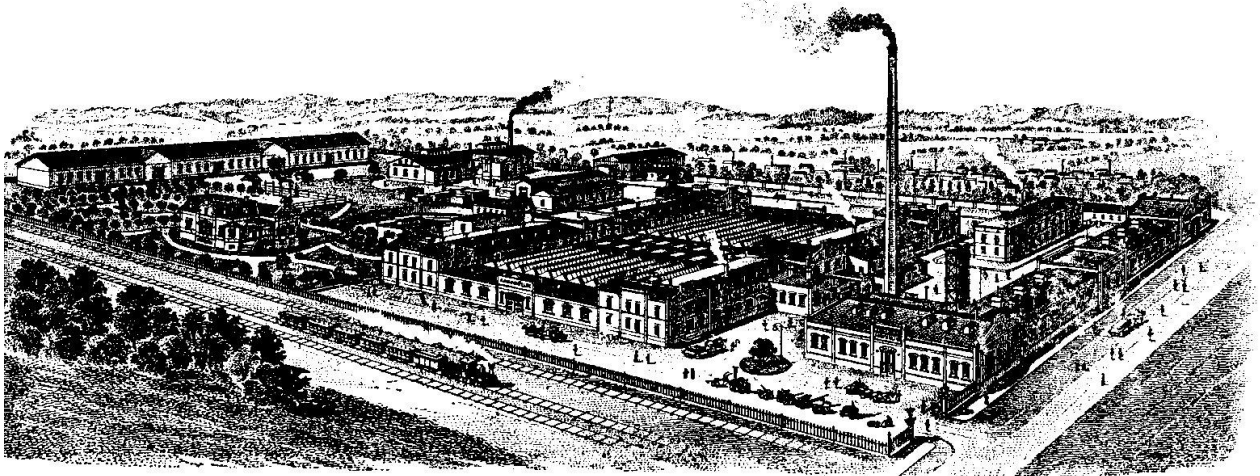
ADOLF MÜLLER

Landw. Maschinenfabrik u. Eisengießerei

Gegr. 1860

GROTTAU

Telef. Nr. 6



Anerkannt beste Spezialfirma für:

Eingetragene



Schutzmarke

Putzdreschmaschinen

Strohpressen

Staubsauger

Haspelheuwender

Schrot- u. Quetschmühlen

Kartoffelquetschen

Kartoffelgraber

Putzmühlen

Jauchepumpen

Brennholzkreissägen

Kultivatoren

Monopol-Erzeugnisse sind seit 68 Jahren als rationell, zeitgemäß und hochwertig erprobt.

Verlangen Sie kostenloses Angebot über Monopol-Maschinen.

Heinrich Reinelt,

Zimmer- und Dekorationsmaler

Kriesdorf Nr. 81



Ausführung moderner Malerei in verschiedenen Preislagen.

Theatermalerei und alle fachlichen Arbeiten werden prompt und solid ausgeführt.

JOSEF SKRIVANEK♦

Fahrrad- und Nähmaschinen-Geschäft

Reparaturwerkstätte für Auto-, Motor- u. Fahrräder

Autotransportunternehmung

BENZIN

OEL

KRIESDORF 359

Verlangt Prospekte und Angebote!

Putzdreschmaschinen,
 Motor=Dreschmaschinen,
 Patent=Strohpressen,
 Patent=Getreide=Putz=
 mühlen,
 Schrotmühlen,
 Futterschneidmaschinen,
 Rüben= und Kartoffel=
 schneidmaschinen,
 Rüben= und Kartoffel=
 waschmaschinen,
 Brennholzkreisfägen,
 Jauchepumpen,

Tausende zur vollsten Zufriedenheit der Besitzer im Betriebe

erzeugt in solidester und bester Ausführung

Firma

Ant. Schicht's Sohn,

Maschinenfabrik, Eisengießerei und
 Sägewerk,

Groß=Herrndorf, P. Deutsch=Gabel.

Rudolf Gottstein

Elektrotechnisches Geschäft

Kriesdorf

Beste und billigste Einkaufsquelle aller in das Fach einschlagender Artikel wie Elektromotore verschied. Fabrikate, Schmiedefeuergebläse, Ventilatoren, Bügeleisen, Kochapparate, Beleuchtungskörper, Glühlampen sowie sämtliches Zubehör und Ersatzteile.

Verlangen Sie unverbindliche Preise.

Kürschner und Hutgeschäft

Gut sortiertes Lager der modernsten

**FILZ-, HAAR- UND
STROHHÜTE
SOWIE KAPPEN**

Anton Wollmann, Kriesdorf 204

Empfehle mein reichhaltiges Lager
von allen Sorten Pelzwaren als:

**Kolliers, Pelzjacken-Mäntel, Herren-
und Damenpelze u. Felle**

Reparaturen jeder Art werden bestens ausgeführt.

BUCHDRUCKEREI FRIEDRICH WIHL

DEUTSCH-GABEL



empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher ins Buchdruckfach einschlagenden Arbeiten.

Franz Rudolf,

Schwarz-, Weiß- und Feinbäckerei
Gemischtwarenhandlung,
Kriesdorf i. B.

— ♦ —
Täglich frisches Gebäck.

Bestellungen für besondere Anlässe (Hochzeiten usw.)
werden zufriedenstellend ausgeführt.

ff ung. Mehle, Kaffee, Tee, Rum und alle einschlägigen Artikel :: Prima Wagenfett, Öl u. dergl.

Ferdinand Kunert,

Schlosserei u. Gemischtwarenhandlung,
Kriesdorf 337

empfiehlt seine autogene
Schweißerei, Vernicklungsan-
stalt, sowie Baumaterialien
und Ofenbestandteile.

Sodawasser und Limonaden von Prokop - Kriesdorf

.....
sind die besten, frischesten und
gesündesten

Getränke

.....
in den heißen Tagen!
.....

Lieferung erfolgt frei ins Haus!
Telephon: Postamt Kriesdorf.

HERREN- UND DAMENFRISEUR

Separate Damenabteilung
Kopfwaschen mit elektrischer Haartrockenanlage — Gesellschafts- sowie Faschingsfrisuren — Anfertigung sämtlicher Haararbeiten — Verkauf von in- und ausländischen Seifen und Parfümerien.

OSKAR SCHAURICH

KRIESDORF Nr. 363
Bez. Deutsch-Gabel

Hotel Bruscha-Trampusch Kriesdorf

Deutsches Einkehrhaus unmittelbar
beim Bahnhof

empfiehlt den sehr geehrten Reisenden, Wanderern, Gesellschaften und Vereinen, insbesondere den? p. t. **Sommerfrischlern: volle Pension** für Tage, Wochen und Monate — täglich 11 Mittagessen — stets warme und kalte Speisen — Kaffee und Tee mit Erfrischungen — geräumiges Gastzimmer mit elektr. Klavier — Vereins- und Gesellschaftszimmer — neu eingerichtete Tanzdielen — moderne Fremdenzimmer — schattiger Restaurationsgarten mit elektr. Licht — eigenes Freibad — bei vornehmer Bedienung und mäßigen Preisen.

Um gütigen Zuspruch bittet ergebenst
Hotel Bruscha-Trampusch
in Kriesdorf bei Reichenberg i. B.

Kalkwerke Kriesdorf

Besitzer: Richard Bruscha, Oberlehrer, Kriesdorf u. Rud. Trampusch, Baumeister, Deutsch-Gabel

liefern gegen Vorherbestellung den
prima

Kriesdorfer Stück-Weißkalk, welcher in Qualität jedem anderen Weißkalke Nordböhmens gleichwertig ist und in bezug auf **Ausgiebigkeit** sich den anderen gegenüber unbedingt **preiswerter** macht. Der **pulverisierte Ackerkalk** ist zerfallener Weißkalk, also **nicht** gemahlen, und daher in Qualität dem gemahlener Kalk weit **vorzuziehen**.

Am steten Lager ist auch
11 Teplitzer hydraulischer Kalk, gemahlen in Papiersäcken.

Bestellungen sind erbeten an die
Kalkwerke Kriesdorf
bei Reichenberg i. B.



Heinrich & Franz Thiele

Maschinenziegelei



Eigenes Transportauto



Kriesdorf

Mühlenwerke
Karl Semsch
 Joachimsdorf-Brins



Erzeugung

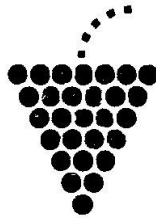
feinster Weizen- und Roggenmehle, Futterartikel,
 Mais.

Begründet 1857

Wilhelm Bergmann

.....
Weingroßhandlung und Schaumweinkellerei

Reichenberg



„Auschanf im Hotel Effenberger“

I. Jeschken-Gebirgs-

Molkereigenossenschaft

für Kriesdorf und Umgebung

registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung

K R I E S D O R F

Gegründet 1907.

Betriebseröffnung 1911.

Bahn-, Post- und Telegraphenstation.

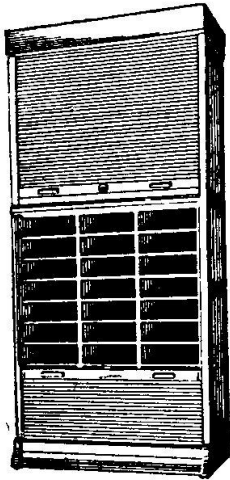
Erzeugung feinsten Teebutter und
 verschiedener Molkereiprodukte

Mit ersten und zweiten Preisen bei den deut-
 schen land- und forstwirtschaftlichen Wander-
 Ausstellungen ausgezeichnet :

Komotau 1913, Eger 1923, Prag, Hirschberg,
 Zwittau 1924, Leitmeritz 1925, Saaz 1927.

Erste und größte nordböhmische Spezialfabrik für

Büromöbel und Klappstühle.



Vollständige Theater- und Warterräume-Einrichtungen. ♦ Großtischlerei für Bau- und Möbelerzeugung. ♦ Werkstätten für den gesamten Inneneinbau. ♦ Büromöbel Marke „Lawus“.

Carl W. Wagner
Möbelfabrik
Brins-Joachimsdorf.



Telefon: Brins 6.

Tel. Adr.: Wagner Brins.

Lieferant des Verbandes der Kinobesitzer.
Kostenvoranschläge und Muster bereitwilligt.

Maschinenfabrik und Eisengießerei Karl Seidel, Joachimsdorf Post Brins.

Erzeugt: sämtliche landwirtschaftliche Maschinen wie: Dreschmaschinen mit u. ohne Putzerei, Strohpressen, Häckselmaschinen, Strohschneider, Kartoffelwäscher, Staubsauger, Rübenschneider, sowie sämtliche Ackergeräte, Amerikanische Heuaufzüge, Schrotmühlen etc.
Jauche und Wasserpumpen mit Hand und elektr. Antrieb, sowie kompl. Wasserversorgungsanlagen. Komplette Wasserwehranlagen, Mühlarbeiten, Transmissionen, sowie auch Abschleifen und Nachriffeln von Mühlwalzen.
Verschiedener Rohguß, Backofenarmaturen, Kanalgitter, Einsteigkästen für Kanalisierungen Maschinen-guß für Fabriken.
Große Auswahl an Nähmaschinen, Sämaschinen, Heuwender, Rechen und Elektromotoren.

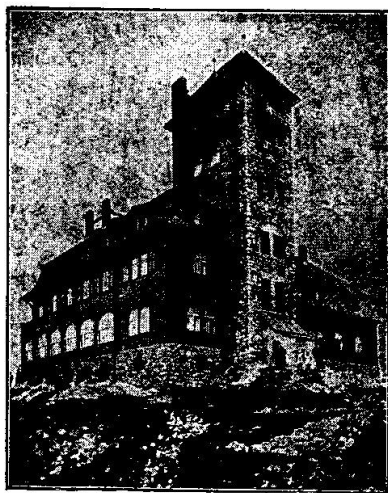
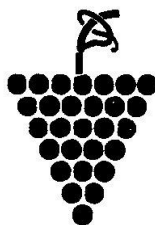
Karl Storm

Weingroßhandlung

Reichenberg, Klotildenstraße Nr. 9

Telegramm-Adr.: Weinstorm. Telephon 181

Empfiehlte seine vorzüglichen
Weiß-, Rot- und Dessertweine
Original Malaga



Fernruf: Reichenberg 270.

Drahtanschrift:

Feschkenhaus Reichenberg.

Feschken

1010 Meter über
dem Meere

bei Reichenberg

Berühmt durch seine herrliche, weitumfassende Rundschau. Von allen Seiten auf bequemen, gut bezeichneten Wegen leicht zugänglich, Fahrstraße bis zum Feschkenhause. Elektrische Straßenbahn von Reichenberg nach Oberhainichen, von da eine Stunde bis auf den Feschken, von Kriesdorf (Ortsmitte) 2 Wegstunden.

Auf dem Gipfel des Berges das **Feschkenhaus** Eigentum des Deutschen Gebirgsvereines für das Feschken- und Isergebirge in Reichenberg.

Ganzjährig geöffnet, Gasträume für 400 Personen, geschützte Aussichtsveranda, 23 Fremdenzimmer, billige Massenlager, Schülerherberge, 28 m hoher Turm mit Aussichtsplattform. Vorzügliche, allen Anforderungen entsprechende Unterkunft und Verpflegung bei nur bürgerlichen Preisen.

Dem Wintersport dient die **Feschken-Rodelbahn**.

===== Ausgezeichnetes Schi-Gelände =====

Auskünfte durch den Deutschen Gebirgsverein Reichenberg und Ortsgruppe Kriesdorf.

RUDOLF SCHEUFLER

Bau- und Möbeltischlerei
in Kriesdorf Nr. 199/63

Herstellung sämtlicher in dieses Fach einschlagenden Arbeiten
in weichem und hartem Holze, sowie in jeder Ausführung.

Josef Hanisch - Rudolf Elstner

Darmhandlung, Gewürze und Fleischereibedarf, Berufskleider

Dönis bei Grottau

Import von la trockenen und gesalzenen Kranzdärmen,
Mitteldärme, Rinderbutten etc. etc.
Spezialfach: Schafsaitlinge in allerbesten Be-
schaffenheit und jedem Kaliber.

Garantiert strengstes Sortiment!

Kulante Bedienung!

Lager: Kriesdorf Bahnhofstraße

En gros



En detail

==== Nur ein Versuch führt zu dauernder Geschäftsverbindung ====

Franz Basler, Kriesdorf

Sattlerei, Tapeziererei und Erzeugung
von sämtlichen Treibriemen.

Oskar Finke

Herrenmoden

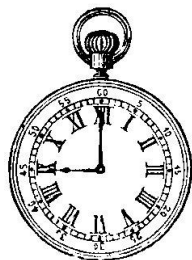
Kriesdorf

Gasthaus
„Zum Semmering“

Kriesdorf

am Fuße des Jeschkens
empfiehlt sich den werten
Ausflüglern

Leopold Koller
Gastwirt



Rudolf Luh

Uhrmacher

Galanteriewaren

Wäschekonfektion

Kriesdorf Nr. 326

Eduard Röhler

**Bäckerei und
Gemischtwarenhandlung**

Kriesdorf

empfiehlt sich allen aufs beste.

Johann Walter

Holzwarenerzeuger
Kriesdorf (Bahnhof)

empfiehlt sich zur Lieferung von
Wintersportartikeln u. land-
wirtschaftlichen Geräten in
besten Ausführung.

Lohn- und Geschäftsmüllerei

Felix Stief
Kriesdorf Nr. 194.

Futter-Schweine

prima Qualität, jede Rasse
liefert jederzeit zur altbe-
kannten Zufriedenheit

Peter Rozkovez,
Swětla am Jeschken.

Messerschmiede u. Hohlschleiferei Kriesdorf.

Sämtliche Schneidewerkzeuge werden nach Muster oder
Zeichnung ausgeführt.

Hochachtungsvoll
Karl Andersch.

Josef Nowotny
Maler, Anstreicher und
Lackierer

...

empfiehlt sich zu solider Arbeit
bei mäßigen Preisen.

Reiseandenken,
Wanderkarten,
Reisekoffer,
Akten- und
Damentaschen etc.
empfiehlt

Wilhelm Henke,
Buch- und Papierhandlung,
Deutsch-Gabel.

Wilhelm Heidrich
Maler und Anstreicher
in KRIESDORF Nr. 174

empfiehlt sich für Dekora-
tions- und Zimmermalerei,
Tapetenauskleidungen und
Lackierungen von einfachster
bis feinsten Ausführung.

Billigste Preisberechnung.

**Belzwaren- und Hut-
geschäft**

Solide Waren zu mäßigen Preisen
empfiehlt bestens

Emil Pietsch,
Kürschner.

Gasthaus
„Zum Felsenkeller“
und Fleischerei in Seifersdorf

(Ortsgrenze Kriesdorf) empfiehlt
gute Getränke, Speisen und
Würstwaren.

Jeden Sonntag Stimmungsmusik.

Franz Kaufmann,
Fleischer u. Gastwirt.

Heinrich Schwertner

Landw. Produktenhandel

Maffersdorf 71Ein- und Verkauf von Heu,
Hafer, Stroh zu den üblichen
notierenden Tagespreisen**Franz Scheufler**

Schuhmachermeister

empfiehlt sich für solide und billige
neue Arbeiten und
Reparaturen.**Zahnpraxis**

für

sämtlichen modernen Zahnersatz

Hans Borbach

staatl. gepr. Zahntechniker

Kriesdorf

Bahnhofstraße 342

Dschitz

Marktplatz „Hotel Sonne“

**Walzmühle und
Bäckerei**ältestes Unternehmen,
Wasser- und elektri-
scher Betrieb

empfiehlt

Wilhelm Rudolf.**Kohlenhandel**

Einkauf sämtlicher

Rohhäute und Felle**Stefan Wagenknecht.**

Jäkelbade

auf der Moiselkoppe
750 m ü. d. M.

Gern aufgesuchter Ausflugsort, wunderbare Fernsicht, angenehmer Sommeraufenthalt. — Fremdenzimmer. Vorzügliche Küche sowie Keller. Aufmerksamste Bedienung.

Max Jäkel.

Wenzel Kandler,

Semischwarenhandlung und
Tabaktrafik

Kriesdorf,

hält sich dem p. t. Publikum
bestens empfohlen.

Gasthof „Zur Post“ Kriesdorf

empfehl

ff Maffersdorfer dunkle und lichte Biere,
Weine, sowie andere Getränke. Warme und
kalte Speisen zu jeder Tageszeit. Tanzsaal.
Fremdenzimmer.



Rudolf Meininger, Gastwirt.

Architekt



Rudolf Trampusch,

Baumeister

gerichtlich beeideter Bausachverständiger

Deutsch-Gabel,

empfehl

KARL DROBNIK

Uhrmacher

BAD KUNNERSDORF 83

GROSSES LAGER IN SÄMTLICHEN
GOLD- UND SILBERWAREN
PRÄZISIONS-REPARATUR-WERKSTÄTTE

Vorzügliche

garantiert naturechte
Weiß- und Rotweine
sowie sämtliche Sorten
von Dessertweinen er-
halten Sie von der
Firma

Groß & Neumann

Weingroßhandlung
Prag-Karolinenthal
Palackýstraße 2a.

Vertretung:

Franz Wollmann, Kriesdorf
Nr. 211

Vergrößerungen

nach jedem Bilde sowie

Photographische
Aufnahmen

in Ihrem eigenen Heim,
empfiehlt in nur bester
Ausführung

Ferdinand Prade

Photograph

Reichenberg
Hirtengasse Nr. 8

Brauberechtigte Bürgerschaft



der Stadt Zwickau i. B.

Vorzügliche, allerbeste
Schank- und Lagerbiere,
licht und dunkel.

Kenner bevorzugen

Leitmeritzer Bürgerbräu!



Bäckerei &

Gemischwaren-

Handlung

Berta Leukert

Aufträge werden zur vollsten
Zufriedenheit ausgeführt



Brüder Wollmann

Kriesdorf

Dampfsäge und Hobelwerk,
Holzhandlung in Rund- und
Kanthölzern, Fußböden in
rauh u. gehobelt, la Tischler-
ware, Anfertigungen sämt-
licher Baumware bis
zur Waschleiste



M. U. Dr. Ferdinand Müller

Distriktsarzt

Kriesdorf

Ord. von 8–10 Uhr vormittags

Gasthaus zum Rabstein

empfehl t

gute Maffersdorfer Biere, abge-
lagerte Weine und andere Getränke
sowie Speisen zu mäßigen Preisen
Gesellschaftszimmer / Klavier

Anton Thum u. Frau

Gasthaus und Gemischtwarenhandlung

Tabak-Trafik

gute Leitmeritzer Biere sowie
andere Getränke und Speisen
zu mäßigen Preisen
empfehl t

Anton Neuheiser u. Frau

Ingenieur **Josef Herrmann** Architekt und Baumeister

gerichtlich beeideter
Bausachverständiger
in Kriesdorf Nr. 354
wohnhaft in

Christofsgrund



empfehl t
sich zur Ausführung
solider u. fachmännischer
Baulichkeiten
jeder Art



Anton Basler Spezialerzeugung von Draht- waren u. Transportgeräten

für Industrie, Landwirtschaft
und Haushalt.

Praktische, preiswerte

Drahtkörbe

in jeder Art und Größe

Großvieh-Maulkörbe
unverwüstlich, Handarbeit

Fußabstreicher

Durchwürfe

Drahtgewebe und Einfriedungen
jeder Art

Reelle Bedienung

Vertreter am Platze

PHILIPP WOLLMANN
Kriesdorf Nr. 28

Bäckerei und Kolonialwaren

solide Bedienung
mäßige Preise

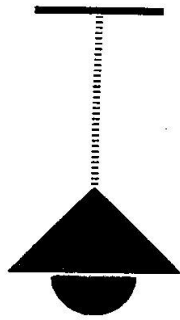
Josef Wollmann

Walzmühle
mit Wasser- und
elektrischem Betrieb

empfehl t

Berta Miethig

Emil Gottstein
Spezialerzeugung elekt.
Bedarfsartikel
Kriesdorf



Spezialität:
Elekt. Sicherungsmaterial.
Export nach allen Ländern.

Wenzel Pietsch
Bau- und Möbeltischlerei
Kriesdorf 58



empfiehlt sich zur Erzeugung
sämtlicher Bau- und Möbel-
arbeiten in äußerst solider
Durchführung und zu den
billigsten Preisen.

Rudolf Brotoph
Klempnerei und Installation
Kriesdorf 216

empfiehlt sich zur Solidesten
Ausführung von Bau-
arbeiten, sowie Installa-
tion von Wasserleitungen,
Pumpenanlagen f. Hand-
und elektrischen Antrieb.
Bade- und Klosettein-
richtungen, Viehselbst-
tränken, Bierdruckappa-
rate und Blitzschutzan-
lagen.



Kohlenhandlung

offeriert zu den billigsten
Preisen

**Prima Ofegger Brann-
kohlen**

in jeder Sorte für privat
und Bäcker, sowie

**Schlesischen Koks und
Schmiedekohle.**

Auf Wunsch Zufuhr ins
Haus.

Alois Wanka.



Konfektions- und
Schnittwarengeschäft
Anna Zastera, Kriesdorf
Nr. 57

Karl Geisler
—————
Maßschneiderei
—————
Kriesdorf 203

**Billigste Einkaufsquelle für
Lebensmittel.**

Kolonialwaren, Südfrüchte, Mehl
und Landesprodukte

Josef Hennig, Kriesdorf 342
Bahnhofstraße.

— Ton- und PorzellanGeschirr. —
Stets frisch gebrannter Kaffee.
Butter, Fett, Speck, Margarine,
Seifen, Waschlupfer, Kerzen.
Feinster russisch. Tee, Kakao.

Drogerie
„ZUM SCHWARZEN KREUZ“
KRIESDORF 218
Inh. Ing. KARL NEUMANN
DROGEN - FARBEN - MATERIAL-
— WAREN —
Benzinstation Start-Oil
Annahmestelle der Färberei- und
Reinigungswerke Max Grothaus,
Teplitz-Schönau

OSKAR KRAUSE
Schuhmachermeister
KRIESDORF Nr. 220

Neuanfertigungen
sowie Reparaturwerkstätte
für sämtliche Fußbekleidung.

Gustav Winternitz & Sohn

Likörfabrik in GROTTAU

60 Jahre bestehendes Unternehmen

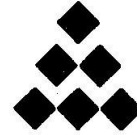
empfehl **„Winternitz' Jagdkorn“**,
seit 1885 bekannte unübertroffene Spezialität

ferner erstklassige Liköre, auch Dessert-
weine und alkoholfreie Spezialitäten.

Josef Wollmann,

Dachdecker in Neuland

empfehlt sich zur Ausführung
sämtlicher Dacharbeiten.



Gasthaus
'Zur Siegmundhöhe'
Kriesdorf

unterhalb des Jeschkens
hält sich bestens empfohlen.

Berta Bulirsch,
Gastwirtin.

Autobusunternehmen
Gustav Zimmer

Bad Kunnersdorf-Oschitz-
Kriesdorf.

Verkehrt zu allen Zügen.

Mietauto auf Wunsch jederzeit
zu haben.

Telef. Postamt Oschitz.

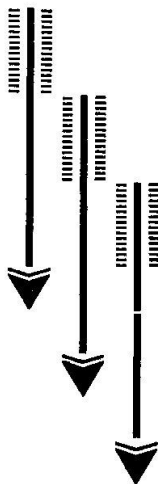
A ♦ E ♦ G ♦

ELEKTRIZITÄTS ♦ A ♦ G ♦

FILIALE REICHENBERG

liefert für die Landwirtschaft:

Beleuchtungsanlagen, Futterdämpfer, Haus-
wasserpumpen, Jauchepumpen, Kleinmoto-
ren, Kreissägen, Motorwagen, Motorschlei-
fen und =Tragen, Schermaschinen für Pferde
und Schafe. Elektr. Antriebe für: Brut-
maschinen, Butterknetter, Feldberieselungs-
Anlagen, Häckselmaschinen, Kartoffel-
sortierer, Milch-Separatoren, Rübenschnei-
der, Sackaufzüge.



S gegründet 1878

Wilh. Hauser

Likörfabrik und Wein-
großhandlung

Maffersdorf

bei Reichenberg

empfehl't seine bestbekanntest
Erzeugnisse

Spezialität:
Hauserperl

Bestgepflegte Weiß-,
Rot- und Süßweine,
echten Malaga sowie
alkoholfreie Getränke



Kohlenhandlung

Anton Wollmann

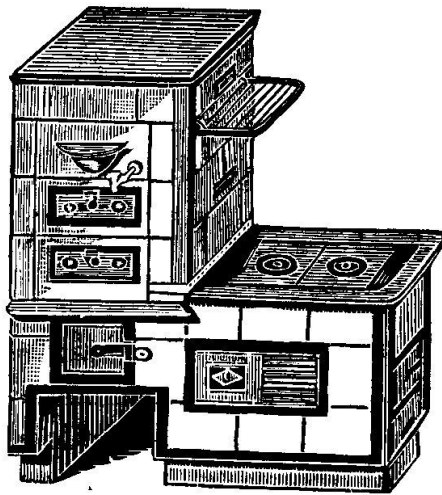
Kriesdorf

Bahnhof

empfehl't sein Lager in

prima Ossegger und andern
besten Marken Braun-
kohle, sowie Bäcker- und
Schmiedekohle.

Zufuhr bis ins Haus.



Heinrich Novotny

Ofenbaugeschäft

Kriesdorf 249

empfehl't sich zum Setzen und
Lieferrn von

Küchen- und
Zimmeröfen

von der einfachsten bis zur
feinsten Ausführung. Ver-
legen von Fußbodenplatten. Wandverkleidungen für Fleischer-
läden. Klosetts, usw. Aufbau von Backöfen jeder Art.
Einmauerungen von Kesseln, sowie Warmwasserheizungen in
Küchenöfen. Halte am Lager sämtliche Ofenbestandteile. Alle
in mein Fach einschlägigen Arbeiten und Reparaturen werden
Solide Ware. fachgemäß und billig durchgeführt. Billige Preise.

Eduard Gattermann
Gasthaus
„Bei steinernen Brücke“
Kriesdorf
 hält sich allen Besuchern
 bestens empfohlen.

Franz Scheufler
Kürschner u. Gasthaus
Kriesdorf
 empfiehl sich den werthen Kunden
 aufs beste.

Wilhelm Quaifer
Schuhmacher
Kriesdorf
 empfiehl sich
 den p. t. Kunden bestens.

Edmund Wollmann,
TISCHLEREI,
Kriesdorf,
 hält sich den p. t. Kunden
 bestens empfohlen.

Wilhelm Hantsch
Herrenschneider
Kriesdorf Nr. 79
 empfiehl sich bestens

Ludwig Ohme
Bäckerei
Drausendorf
 hält sich aufs beste empfohlen

Hugo Ginzel
Stellcherei und Gelcherei
Kriesdorf

Robert Geisler
Tapezierer und Dekorateur
Kriesdorf Nr. 209 b. D.-Gabel
 Ausführungen aller Polsterarbeiten,
 wie Divane, Ottomanen,
 Matratzen aller Arten, sowie
 Anbringung von Vorhängen,
 Rollos, Dekorationen,
 Übernahme aller Neuansfertigungen.

Anton Kunert, Schlossermeister, in Kriesdorf Nr. 313

empfiehlt sich zur Anfertigung aller in sein Fach einschlagenden Arbeiten als:

Landw. Maschinen, Transmissionen, sowie auf Bau vorkommenden Arbeiten, Beschläge, Ofenbestandteile sowie alle Gitterarbeiten.

Alle Reparaturen an landw. Maschinen und Fahrrädern. Sämtliche Ersatzteile lagernd. Autogene Schweißanlage.

Zweimal täglich
Postautobusfahrten
von der Station Kriesdorf nach
Oschitz
auch während der Wintermonate.
Im Sommer
außerdem Autobusfahrten
zu den meisten Personenzügen.
ADOLF WEISER,
Bad Kunnersdorf.

**Berücksichtigt bei allen
Gelegenheiten**

die Inserenten der vor-
liegenden Festschrift!

Wilhelm Horn

Reichenberg,

Mühlfeldstraße 8.

**Parquetten,
Linoleum,
Bauwaren,
Kunststeinwerte**

Erste Reichenberger Buch- und Steindruckerei

vormals Rudolf Gerzabek & Comp., Gesellschaft mit beschränkter Haftung

Fernsprecher 404

Schloßplatz 2 und 3

Fernsprecher 404

Setzmaschinenbetrieb, Geschäftsbücherfabrik, Stereotypie, Klischee-Erzeugung

Saßhaus
„Zum Rabberg“
Kriesdorf (Rabberg)

Herrliche, idyllische Lage.

Nebenan die sehenswerten
Naturdenkmäler „Die Rabsteine“,
seltene Kletterpartien.

Waldtheater — Sommertanzlokal.

Stimmungsmusik, jeden Sonntag
Lanz.

Vorzügliche Maffersdorfer Biere
und alle anderen Getränke und
Speisen zu bürgerlichen Preisen.

Der Umgebung, Touristen, Sommer-
fischlern, Vereinen und Schülern
empfiehlt sich bestens

Jam. Kirschner.

**Steinbruch-,
Steinmetz- und
Grabsteingeschäft**

Wilhelm Kirschner

behördlich geprüfter Steinmetzmeister
und Steinbruchbesitzer
in Kriesdorf (Rabberg)

liefert solid und billig

Alle Arten von Grabsteinen
auch schwarze Grabelage,
Grabtafeln, Laternen
aus Kupfer,
Reparaturen,
Schriften, Firmatafeln
sowie alle einschlägigen
Arbeiten und Reparaturen.

CONCORDIA

ALLGEMEINE VERSICHERUNGS - AKTIEN - GESELLSCHAFT

Direktion in Reichenberg

Helmisch und deutsch!

Feuer-, Lebens-, Einbruchdiebstahl-, Glasbruch-, Auto-
Havarie-, Betriebsstillstand-, Haftpflicht- und Unfall-
VERSICHERUNGEN

Moderne Bedingungen!

Günstige Prämien!

Auskünfte bereitwilligst und kostenlos durch

**WILHELM KIRSCHNER,
KRIESDORF.**

Hotel Effenberger Kriesdorf

Altrenommiertes, bestbekanntes Restaurant. Schöne, gut eingerichtete Fremdenzimmer. Anerkannt vorzügliche Speisen und Getränke. Für längeren Aufenthalt volle Verpflegung und Wohnung zu mäßigen Preisen. Schöner, schattiger Garten. Auto im Hause.

RUDOLF EFFENBERGER, Besitzer.

HOTEL KURHAUS

Bad Kunnersdorf

POST OSCHITZ :-: TEL. Nr. 6

Idyllische, herrliche Lage am Kurplatz
Angenehmer Aufenthalt
Erstklassige Speisen und Getränke
Täglich 4 Konzerte der Kurkapelle
Schöner schattiger Garten
Eigene Fischerei
Freitanzdielen
Kegelbahn

Hochachtungsvoll **Rudolf Effenberger**

FLEISCHEREI UND SELCHEREI

mit elektrischem Betrieb — Eigene elektrische Kühlanlage

Empfehle meine stets frischen Fleisch-, Wurst- und Selchwaren in bester Qualität zu billigsten Preisen.

Hochachtungsvoll

RUDOLF EFFENBERGER.